

und die im Vergleich mit der Oberrheinebene kühlen Sommer (Julimittel 15° – 18° C). Es ist also ein wintermildes sommerkühles feuchtes Tieflandklima.

Typ 4 und 5: (Oberrheinebene südlich Karlsruhe, Bergstraße, Spessart, vereinzelt im Pfälzer Wald)

Dieser Typ muß als Untertyp von 1 aufgefaßt werden. Im Gegensatz zu 1 sind hier die Wintertemperaturen etwas gemildert (Januar -1° bis $+1^{\circ}$ C), was durch die Lage über dem durchschnittlichen Niveau der Kaltluftseen bedingt ist. Die Sommer sind ebenso heiß wie bei 1. Wegen der Höhenlage oder der geringeren Leewirkung im Einflußbereich der Zaberner Senke sind die Niederschläge höher als bei 1 (700–850 mm).

Typ 5 kommt noch seltener vor als Typ 4 und ist an die Gipfellagen der Hardt gebunden. Die Niederschläge sind hier etwas höher als bei 4, die Januar-, Juli- und Jahrestemperaturen entsprechend der Höhenlage um 1° – 2° niedriger.

Typ 6: (Saar-Nahebergland, Pfälzer Wald, W-Eifel, Westerwald, Nordabfall des Süderberglandes)

Dieser Typ ist im süddeutschen Raum an die Luv- und im norddeutschen Raum mehr an die Leelagen gebunden, da die absteigenden Luftmassen, die für diese Höhenlagen hohen Sommertemperaturen im N bedingen und andererseits die Luvlagen im S mehr von dem ozeanischen Klima mit seinen wärmeren Wintern beeinflusst werden. Die Jahresschwankung beträgt 16° – 17° C, die Julitemperaturen schwanken zwischen 16° und 18° C, die Winter sind noch relativ warm (Januarmittel -1° bis $+2^{\circ}$ C). Die Niederschläge steigen bis auf 900 mm an.

Im ganzen ist es als ein wintermildes feuchtes Klima anzusprechen.

Typ 7 und 8: (Höhere Lagen des Saar-Naheberglandes und des Pfälzer Waldes, Teile des Hunsrück, Taunus, Teile der Eifel, Teile des Süderberglandes)

Typ 7 und 8 sind Subtypen. Sie unterscheiden sich durch die geringeren Januartemperaturen bei 7 (bis zu -2° C). Die Julimittel liegen in allen zugehörigen Gebieten um 15° – 16° C, und die Niederschläge übersteigen kaum 1000 mm. Hier könnte man von einem kontinentalen Berglandklima sprechen.

Typ 9: (Hohes Venn, Süderbergland, Hochwald, Idarwald)

Dieser Typ ist der ozeanischste des dargestellten Gebietes, er umfaßt die Luvlagen des Rheinischen Schiefergebirges. Die Niederschläge übersteigen 900–1000 mm. Die Jahrestemperaturen schwanken zwischen -3° und 0° C im Januar und 12° – 16° C im Juli.

Kurz charakterisiert könnte man hier von einem kühl feuchten Berglandklima sprechen.

Für einzelne Anregungen und Hinweise danke ich den Herren Prof. Dr. Dr. h. c. C. TROLL und Prof. Dr. K. H. PAFFEN recht herzlich.

Literatur

- BÖTTCHER, W.: Die Niederschläge im Rheinischen Schiefergebirge. Beiträge z. Landeskde. d. Rheinl., Rh. III, H. 5, Bonn 1941.
 BÜRGENER, M.: Die klimatische Raumgliederung mit Hilfe thermopluvialer Stufenwerte in höhenschichtenartiger Darstellung, in: Atlas östliches Mitteleuropa. Hrsg. v. Th. Kraus, E. Meynen, H. Mortensen, H. Schlenger, Bielefeld, Berlin, Hannover 1959.

GAMS, H.: Die klimatische Begrenzung von Pflanzenarealen und die Verteilung der hygrischen Kontinentalität in den Alpen. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. Berl., Berlin 1931, S. 321–346; Berlin 1932, S. 52–68 und S. 178–198.

GRADMANN, R.: Der Einfluß der Höhenlage auf die klimatische Feuchtigkeit, in: Festschr. f. C. Uhlig, S. 248–256; Öhringen 1932.

HÄFFNER, W.: Das Pflanzenkleid des Naheberglandes und des südlichen Hunsrück in ökologisch-geographischer Sicht. Diss. Bonn 1963 (im Druck).

KNOCH, K. u. SCHULZE, A.: Methoden der Klimaklassifikation, Peterm. Mitteil. Erg. H. 249, 1954 (siehe dort ausführl. Literatur).

KÖHLER, H.: Der Landkreis Bergheim (Erft) (darin Bürgener, M., Klimakarte), Ratingen 1954.

MÜLLER-TEMME, E.: Der Jahressgang der Niederschlagsmenge in Mitteleuropa, Westfälische Geogr. Studien H. 2, Münster 1950.

PAFFEN, K. H.: Heidevegetation und Ödlandwirtschaft der Eifel. Beiträge z. Landeskde. d. Rheinl., Rh. III, H. 3, Bonn 1940.

– Natur- und Kulturlandschaft am deutschen Niederrhein, in: Berichte z. deutsch. Landeskde., Bd. 20, 1958, S. 177–228.

REICHEL, E.: Der Trockenheitsindex, insbesondere für Deutschland, in: Tätigkeitsbericht d. Preuß. Met. Inst. 1928.

RINGLEB, F.: Die thermische Kontinentalität im Klima West- und Nordwestdeutschlands, in: Met. Rundschau 1, 1947/48, S. 87–95.

– Die hygrische Kontinentalität im Klima West- u. Nordwestdeutschland, in: Met. Rundschau 1, 1947/48, S. 276–282.

– Zur Einteilung West- und Nordwestdeutschlands in Niederschlagsgebiete, in: Met. Rundschau 3, 1950, S. 123–126.

SCHMIDT, R. D.: Die Klimabereiche in Mitteleuropa, in: Geogr. Taschenbuch 1950.

UHLIG, H.: Landkreis Kreuznach (darin Bürgener, M., Klimakarte), Speyer 1954.

WEISCHET, W.: Die räumliche Differenzierung klimatologischer Betrachtungsweisen. Ein Vorschlag zur Gliederung der Klimatologie und zu ihrer Nomenklatur, in: Erdkunde 1956, S. 109–122.

Atlanten

Klimaatlas von Rheinland-Pfalz. Hrsg. Deutscher Wetterdienst, Bad Kissingen 1957.

Klimaatlas von Nordrhein-Westfalen. Hrsg. Deutscher Wetterdienst, Offenbach 1962.

Klimaatlas von Hessen. Bearbeitet von der Klima-Abteilung des Zentralamtes des Deutschen Wetterdienstes in der US-Zone unter Leitung von Prof. Dr. Karl Knoch, Bad Kissingen 1950.

Klimaatlas von Baden-Württemberg. Hrsg. Deutscher Wetterdienst, Bad Kissingen 1953.

DIE YORUBA-STÄDTE IN SÜDWEST-NIGERIEN Ein Bericht über den Stand der Forschung Mit 6 Abbildungen HELMUT HOFFMANN-BURCHARDI

The Yoruba Towns in Southwest Nigeria

Summary: One of the most striking examples of indigenous African urbanization is afforded by the Yoruba in the Western Region of Nigeria, who in 1952 numbered 5,046,799 people with a long, pre-colonial urban tradition. Nearly 50% of their population live in large, dense, compact and permanent settlements of 5,000 people or more.

The census of 1952 gave the number of Yoruba towns as 120, 12 of which had a population exceeding 40,000, while another 20 reached a figure of some 20,000. In recent times the Yoruba have increasingly caught the attention of English, American and Nigerian scholars (sociologists, anthropologists, historians, archaeologists, geographers), BASCOM having been the first to undertake extensive field work among them (1937/38 and 1950/51) and to emphasize the unique degree of their urbanization comparable to European and American standards.

Unlike most other African towns those of the Yoruba are based on the traditional African "lineage" structure, their inhabitants showing a high degree of social homogeneity, stability and continuity. Another distinctive feature of the Yoruba town is that, in spite of a comparatively high degree of trade and craft specialization, the majority of people (approximately 70%) are still engaged in agriculture, which, however, under modern conditions and the impact of cocoa farming is rapidly changing from a subsistence to a market economy. It is mainly for these two reasons that Yoruba towns lack the basic conditions and functions characteristic of European and American towns. The outward appearance (= morphology) as well as the social structure of these towns, which in part still follow long-established African village patterns, clearly prove this difference. We are therefore faced with a problem of definition, the question being, if the term "town" in the strict sense of the word can be applied to the "nucleated" settlements of the Yoruba at all. Most authorities would agree that, within their cultural context, they may well be called towns even in pre-colonial days, because, for one thing, their inhabitants were economically interdependent and engaged in various economic activities, and they were also socially stratified, politically unified and had established an elaborate hierarchical system of administration and government which was balanced between the old egalitarian and gerontocratic principles of African village communities and the autocratic, centralizing tendencies of various town kings, who acknowledged the Alafin of the Oyo Empire established in the Guinea savannah as their supreme suzerain up to the 19th century.

1. Grundtypen afrikanischer Städte

In dem von ihm edierten Aufsatzband über den sozialen Wandel im modernen Afrika hat SOUTHALL¹⁾ die afrikanischen Städte in zwei Kategorien klassifiziert:

- A. Alt-etablierte, von Eingeborenen gegründete, langsam und in gewissem Sinne organisch „aus sich selbst“ wachsende Städte: einheimische Urbanisation.
- B. Neuere Bevölkerungsballungen, durch europäischen Kontakt und koloniale Akkulturation ins Leben gerufen, von außerordentlich rapidem Wachstum („mushroom growth“): europäisch-koloniale Urbanisation.

Zur A-Gruppe werden auch kleinere Städte gerechnet, die nicht unbedingt alt sein müssen, die auch schnell gewachsen sein können, die aber nicht die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen haben und daher in einer zufälligen, ungeplanten „haphazard and laissez-faire“ Manier entstanden und gewachsen sind. Städte des A-Typus sind in größerem oder kleinerem Maße durch einen eingeborenen, autochthonen Bevölkerungskern von beträchtlicher Homogenität charakterisiert, der fremdstämmischen Zuwanderern soziale Normen setzt, denen sich diese — unter möglichen Modifikationen — anzupassen haben. Die klas-

sische afrikanische Agrarwirtschaft spielt im Leben dieser Städte noch eine große Rolle; auf dem Stadmland werden sowohl „food crops“ für die Selbstversorgung als auch „cash crops“ für den Verkauf auf dem Binnen- oder Weltmarkt angebaut. In einem bestimmten Radius besitzen die Stadtbewohner oft Farmen in beträchtlicher Entfernung vom Haus; dadurch werden lange Arbeitswege, temporäre Hütten auf den Feldern, einheimische Pachtsysteme oder Lohnarbeit erforderlich, zumal unter den Bedingungen der „Shifting Cultivation“. Die Arbeitsstruktur der Stadt ist bereits weitgehend spezialisiert, aber eher „commercial“ und „clerical“ (Handel, Handwerk, Verwaltungsberufe neben dem Feldbau), als im eigentlichen Sinne „industriell“ zu nennen. Entsprechend sind die Arbeitsgruppen (working units) und Betriebsgrößen klein; es gibt eine große Zahl selbständiger Kleinunternehmer. Die soziale Skala reicht vom wohlhabenden Kaufmann, Landbesitzer und „professional“ (Akademiker, Regierungsbeamter) bis zum einheimischen Bauern, Handwerker, Gelegenheitsarbeiter und Straßenbettel. Die Besitzenden ziehen Vorteile aus der Anziehungskraft der Stadt, indem sie Wohnraum an Zuwanderer vermieten (landlordism) in einer von der Regierung wenig kontrollierten Weise. Die Qualität der Wohnungen reicht von luxuriösen Villen und Prachtbauten (mansions) reicher Kaufleute bis zu notdürftigen Hütten und überfüllten Slums. Obwohl die Wohnbedingungen für das Gros der Bevölkerung äußerst bescheiden sind und in sozialer und hygienischer Hinsicht oft unter dem zumutbaren Standard liegen, so entsprechen sie doch den Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung meist besser als komfortablere Unterkünfte, da sie aus der spontanen Reaktion auf wirtschaftliche Gegebenheiten ohne Anreize von außen (Industrialisierung, Regierungsmaßnahmen) erwachsen sind. Zwar wird die komplexe altafrikanische Großfamilien- und Sippenstruktur (extended family, lineage group, kinship system) unter diesen Bedingungen selten völlig intakt bleiben; die Sozialordnung der Städte ist aber elastisch genug, eine Konzentration der Bevölkerung auf Stammes-, Sippen- oder Großfamilien-Grundlage unter gewissen Modifikationen zu erlauben. Dem gezeichneten Bild afrikanischer Urbanisation entsprechen in großen Zügen die Yoruba-Städte SW-Nigerias.

Die beiden letztgenannten Aspekte — Interdependenz von gedrängter Slum-Wohnweise und ökonomischen Bedürfnissen der Bevölkerung; Adaptation der afrikanischen Großfamilienstruktur an das Stadtleben — hat MARRIS in seiner Sozialstudie über das „Lagos Slum Clearance Scheme“²⁾ anschaulich herausgearbeitet. Die Arbeit gibt einen guten Einblick in das Sozialgefüge (nach dem A-Typus) einer afrikanischen Stadt und die Probleme moderner Stadtplanung von Eingeborenen-Städten. Lagos zählte 1960 etwa 400 000 Einwohner, von denen zwei Drittel Yoruba waren; im ältesten Teil der Stadt, dem Westende von Lagos Island, der in der Lagos Lagune gelegenen Insel, betrug der Anteil der Yoruba an der Wohnbevölkerung 90 %. Das der „lineage structure“ entsprechende klassische Yoruba-Gehöft (compound) mit oft mehreren Hundert Bewohnern wurde in Lagos bis auf wenige Ausnahmen durch das dem „household“ entsprechende

Einzelhaus ersetzt. Der „household“ geht jedoch über die Elementarfamilie — ein Mann, seine Frau oder Frauen, seine Kinder — hinaus und umfaßt auch weitläufigere Sippenverwandte. Fast alle Bewohner von Zentral-Lagos hielten weitverzweigte verwandtschaftliche Beziehungen in der Nachbarschaft aufrecht. Der soziale Einkommensunterschied war beträchtlich (£ 84 bis 60 000 im Jahr), doch lebten die Reichen mit den Armen Tür an Tür. An der Arbeitsstruktur waren gelernte Arbeiter mit 30 %, Händler mit 29 %, Angestellte mit 18 %, ungelernete Arbeiter mit 13 % beteiligt. Trotz gedrängter Wohnverhältnisse (3,5 Personen pro Raum) hatten es die Bewohner der Altstadt von Lagos zu relativem Wohlstand gebracht; dieser gründete sich auf einen intensiven Handel (Klein-, Groß- und Zwischenhandel jeder Größenordnung), der den Bewohnern als Haupt- oder Nebenbeschäftigung zur zweiten Natur geworden war, auf der zentralen Marktlage der Innenstadt und einem komplexen System von Kunden, Käufern und Wiederverkäufern sowie zwischenmenschlichen oder verwandtschaftlichen Beziehungen beruhte.

Durch das 1955 begonnene „Slum Clearance Scheme“, das in 5—7 Jahren 28 ha in Zentral-Lagos sanieren und 200 000 Personen umfassen sollte, war ein Teil der Bewohner bereits auf dem neuen Siedlungsgelände von Suru Lere, auf dem „Mainland“ jenseits der Lagune, in 6 km Entfernung von der Lagos-Insel angesiedelt worden. Dadurch wurde das weitverzweigte System persönlicher, oft familiärer Handelsbeziehungen zerstört und vielen Bewohnern der neuen, hygienisch einwandfreien Siedlung die wirtschaftliche Lebensgrundlage entzogen. Besonders die Frauen wurden davon betroffen, die bei den Yoruba und anderen westafrikanischen Völkern durch ihren Kleinhandel (petty trading) so wesentlich zum Unterhalt der Familie beitrugen. Der Markt, der in Zentral-Lagos bestanden hatte, war zerstört und die Einnahmen der Umsiedler geringer geworden; demgegenüber war die Entfernung von Suru Lere zur Lagos-Insel (Lagos Island ist mit Ebute Metta auf dem Festland durch die Carter Bridge verbunden) groß, die Fahrpreise und die an sich niedrigen Mieten der Neusiedlung zu hoch; Verarmung und Verschuldung waren die Folge, während die in Afrika üblichen gegenseitigen finanziellen Hilfsleistungen unter der Verwandtschaft ausblieben. MARRIS weist an Prozentzahlen nach, wieviel weniger Haushalte in Suru Lere im Vergleich zu Zentral-Lagos Verwandte im Umkreis einer Meile hatten; daher wollten die meisten der von ihm befragten Bewohner der Neusiedlung in die (inzwischen abgerissenen) Slums zurück. Nur die jüngeren Leute, Angestellte oder Lehrer mit festem Einkommen, sahen in Suru Lere eine willkommene Möglichkeit, sich dem Einfluß und den Forderungen ihrer Großfamilien-Verwandtschaft zu entziehen. MARRIS kommt zu dem Schluß³⁾: *“The combination of isolation, higher expenses and lower incomes threatened their way of life.”* ... *“A dealer needs intimate knowledge of personal demand, and a network of informal personal contacts close at hand to make a profit in this highly competitive market.”* ... *“It is axiomatic for planning in the tropics to think in terms of multi-family households.”*⁴⁾

Dem skizzierten Stadttypus stellt SOUTHALL die B-Gruppe gegenüber, deren Bevölkerung im Extremfall gänzlich aus nicht-autochthonen Zuwanderern besteht, deren ländliche Stammesheimat weit entfernt sein kann. Daher besteht ein scharfer Bruch zwischen der Stadt und ihrem Umland: der Stadt fehlt die Selbstversorgungsbasis, ihre Bewohner haben keine Beziehung zu ihrer Umgebung. Das unmittelbare Umland ist oft in kapitalistischer Weise in Privat- oder Organisations-Eigentum überführt worden, wird als Produktionsmittel aufgefaßt und erhält einen Verkaufswert, wie es in der altafrikanischen Gesellschaft, in der das Land als unveräußerliches Kollektiveigentum der Gruppe (Großfamilie, Sippe, Stamm) gilt, nicht bekannt ist. Die zugewanderten Bewohner der Stadt leben in einem „sozialen Vakuum“ ohne vorgeformte Verhaltensnormen; die Lebensweise der Stadt orientiert sich nicht an traditionell-stammlichen, sondern außerstammlichen (extra-tribal) Wertungen. Es herrscht ein ausgeprägter sozialer Unterschied zwischen Verwaltungs-Angestellten, gelernten und ungelerten Arbeitern. Es gibt kein selbständiges afrikanisches Kleinunternehmertum; die Arbeitgeber sind größere Firmen, Organisationen oder die Regierung ohne persönlich-familiäre Bindung an den afrikanischen Arbeitnehmer. Eine Klassenstruktur auf Einkommens-Basis entsteht, die von der kastenartigen Segregation verschiedener ethnischer Gruppen ein wenig überschattet wird; die wenigen Angestellten (clerks) bilden die soziale Elite der „white-collar workers“. Das Angebot an Wohnraum ist stark kontrolliert und wenig flexibel; die Kontrolle wird von Wirtschaftskonzernen oder der Regierung ausgeübt. Dem Typ dieser Städte entsprechen vor allem die Häfen, die Bergbaustädte, die Verkehrs- und Handelsknotenpunkte und einige koloniale Verwaltungszentren (z. B. Kaduna in N-Nigeria), die auch den Hauptteil der europäischen Bevölkerung beherbergen. In der Südafrikanischen Union, in Süd- und Nordrhodesien, in Belgisch-Kongo und in Kenya überwiegen die Städte des B-Typus, besonders in den industrialisierten Gebieten (Johannesburg, nordrhodesischer „Copper Belt“, Katanga). In Tanganyika, Uganda und den wenig industrialisierten früheren Territorien Franz. West- und Zentralafrikas sowie Brit. Westafrikas herrscht der A-Typus vor. Die beiden Typen müssen als polare Möglichkeiten afrikanischer Stadtentwicklung gesehen werden, zwischen denen Übergänge und Mischformen vorkommen. Manche Städte, wie die Großsiedlungen der Yoruba in SW-Nigeria, entsprechen völlig dem A-Typus; andere, wie Johannesburg, Salisbury oder Nairobi, verkörpern den reinen B-Typus. Lagos ist eine Mischform beider Möglichkeiten, entwickelt sich aber heute im Sinne des B-Typus. Ibadan, die größte Negerstadt Afrikas, erlebt als Metropole der Western Region Nigerias und Sitz einer Universität gegenwärtig eine stürmische Entwicklung in politischer, kultureller und industrieller Hinsicht, die über die einer Eingeborenenstadt des A-Typus weit hinausgeht. Ansätze einer solchen Entwicklung — Rückgang der städtischen Agrarbevölkerung, neue Stadtviertel mit Einzelhäusern, Klassenbildung auf Einkommens-Basis, Industrialisierung, Privatkapitalismus — sind auch in anderen Städten des Yoruba-Landes zu beobachten⁵⁾.

2. Überblick über die Yoruba-Literatur

Die Großsiedlungen der Yoruba in SW-Nigeria bieten uns ein besonders eindrucksvolles Beispiel westafrikanischer Eingeborenen-Urbanisation; sie haben in jüngerer Zeit das verstärkte Interesse englischer, amerikanischer und nigerianischer Wissenschaftler — vor allem Soziologen, Historiker und Geographen — auf sich gezogen. Da es sich um Agrarstädte mit ergänzendem Handel und Handwerk handelt, denen wesentliche Voraussetzungen und Funktionen unserer europäischen Städte fehlen, wird zu diskutieren sein, inwieweit und in welcher Hinsicht man den Terminus „Stadt“ auf sie anwenden kann oder ob man sie eher „Großdörfer“ nennen sollte. BUCHANAN-PUGH vergleichen sie in ihrer Landeskunde Nigerias⁶⁾ mit den „Staddörfern“ der Spanischen Meseta oder der Ungarischen Tiefebene. Schon FROBENIUS, der 1910 die berühmten Terrakotten in Ife zutage förderte, hatte das Yoruba-Land als eines der drei großen Stadtgebiete Westafrikas beschrieben⁷⁾ und auf die strukturellen und quantitativen Unterschiede zu den beiden anderen — Hausa-Städte Nordnigerias, Nigerstädte zwischen Timbuktu und Nyamina — hingewiesen: die Städte im Nigerbogen lägen in Ruinen und zählten nur 5—15 000 Menschen, die Hausa-Städte seien monarchistisch-imperialistischen Netzbeziehungen im sudanischen Raum anheimgefallen, die Yoruba-Städte seien am volkreichsten, und eine jede besitze ihre eigene Stadtgottheit. Als erster hat BASCOM (gegenwärtig Professor für Anthropologie an der Berkeley University of California), Ausmaß und Eigenart der Yoruba-Urbanisation eingehend gewürdigt⁸⁾; seine Forschungen gehen auf intensives zweijähriges „field work“ in den Jahren 1937/38 (in Ife und Igana) und 1950/51 sowie weitere Kurzaufenthalte zurück. In jüngerer Zeit sind Arbeiten von MITCHEL⁹⁾, MABOGUNJE¹⁰⁾, LLOYD¹¹⁾ und ein weiterer Aufsatz von BASCOM¹²⁾ erschienen; die beiden letzteren sind in einem von LITTLE herausgegebenen Sammelband der *Sociological Review* „Urbanism in West Africa“¹³⁾ zusammengefaßt, der auch einen Beitrag von HARRISON-CHURCH über die geographischen Gesichtspunkte westafrikanischer Urbanisation enthält¹⁴⁾. Die genannten Arbeiten befassen sich mit allgemeinen Aspekten und Problemen der Yoruba-Städte; daneben liegen mehrere Einzeluntersuchungen vor. WELLDON hat eine Dissertation über Ilora, eine Kleinstadt der Oyo-Provinz, geschrieben¹⁵⁾, SCHWAB die Ergebnisse seiner Feldforschung in Oshogbo während der Jahre 1951/52 in mehreren Aufsätzen mitgeteilt¹⁶⁾. Über Ibadan haben MABOGUNJE¹⁷⁾, MITCHEL¹⁸⁾, FEILBERG¹⁹⁾ und FILESI²⁰⁾ in kürzeren Zeitschriften-Beiträgen berichtet; eine umfassende Monographie dieser in Afrika einmaligen Neger-Großstadt ist noch nicht geschrieben worden und erscheint wegen der komplexen, dicht gedrängten, undurchsichtigen Wohnverhältnisse — die Einwohnerzahl ist nicht genau bekannt — zur Zeit nur schwer möglich, zumindest für einen Nicht-Nigerianer^{*)}. PARRINDER hat ein aufschlußreiches Büchlein

*) (Nach privater Mitteilung von Prof. BARBOUR, dem Direktor des Geographical Department der Universität Ibadan, ist inzwischen — 1963 — von R. A. AKINOLA eine Dissertation über Ibadan geschrieben worden.)

über Religionsausübung und religiöse Gruppen (Moslems, christliche Sekten, Heiden) in Ibadan verfaßt²¹⁾. Über die Stellung und soziale Anpassung der Frau an das Stadtleben von Abeokuta hat MARY BIRD in einer Dissertation für die Universität Edinburgh gearbeitet²²⁾. Viele weitere Angaben mit reichem Bildmaterial finden sich in den Jahrgängen der Zeitschrift „Nigeria Magazine“: z. B. die Aufsätze von BEIER über Oshogbo²³⁾ und Erin²⁴⁾, eine kleinere Stadt bei Ede, von DODWELL über die Weberstadt Iseyin²⁵⁾, von DUCKWORTH über Badagry²⁶⁾, die alte, für die Erforschung Nigerias bedeutende Hafenstadt westlich von Lagos, der anonyme Bericht über Okitipupa²⁷⁾, eine kleine Yoruba-Stadt der Ondo-Provinz, und der zur Hundertjahrfeier 1961 veröffentlichte Sammelaufsatz über Lagos, „Nigeria's Melting Pot“, mit Beiträgen verschiedener Autoren, darunter des Geographen MABOGUNJE²⁸⁾. Die 1955 in Ibadan von BEIER, BIOBAKU u. a. ins Leben gerufene Zeitschrift „Odù“ widmet sich speziell der Kunst, Kultur, Geschichte und Gesellschaft der Yoruba²⁹⁾ und enthält weiteres Material über ihre frühe Urbanisation, etwa den Aufsatz von LLOYD über die Reste der alten Stadtmauer von Ijebu-Ode³⁰⁾. Informationsquellen sind auch die Zeitschriften „Nigerian Field“ (Lagos) und das „Nigerian Geographical Journal“, das seit 1957 in Ibadan erscheint³¹⁾. Die genannten Autoren — BASCOM, MABOGUNJE, SCHWAB, LLOYD, BEIER — haben sich nicht nur aus geographischer Sicht, sondern vor allem aus soziologischem, ethnologischem und kulturell-künstlerischem Interesse dem Studium der Yoruba gewidmet und viele weitere Aufsätze über alle möglichen Aspekte des Yoruba-Lebens publiziert; für die Yoruba-Urbanisation in geographischer Betrachtung sind vor allem jene Publikationen von LLOYD³²⁾, SCHWAB³³⁾, BASCOM³⁴⁾, MABOGUNJE³⁵⁾, DELANO³⁶⁾ und FADIPE³⁷⁾ wichtig, die sich mit der den Städten zugrunde liegenden „lineage structure“ (Großfamilien- und Sippenstruktur) der Yoruba befassen. LLOYD hat auch mehrere Aufsätze über die traditionelle Regierungsform der Yoruba-Städte und ihre Modifikation in der Gegenwart³⁸⁾ geschrieben und den Aufstieg einer neuen ökonomischen Mittelklasse³⁹⁾ behandelt. Mit der Ortsadministration Südnigerias im allgemeinen beschäftigt sich eine Studie von HARRIS⁴⁰⁾; PERHAM würdigt die sozialen und politischen Verhältnisse der Yoruba in seiner Abhandlung über die Eingeborenen-Verwaltung Gesamtnigerias in zwei Kapiteln⁴¹⁾. Über soziale Rangunterschiede in der klassischen vorkolonialen Yoruba-Gesellschaft, die auf der „lineage“ basieren, macht BASCOM am Beispiel Ife einige Mitteilungen⁴²⁾. Die neue Elite Nigerias, an der die Yoruba als altes Hochkultur- und begabtes Handelsvolk sowie durch langen Kontakt mit den Europäern naturgemäß stark beteiligt sind, ist Gegenstand der Untersuchungen von H. und M. SMYTHE⁴³⁾, TANYA BAKER⁴⁴⁾ und MORTON-WILLIAMS⁴⁵⁾.

Zu dem angeführten soziologischen und geographischen gesellt sich ein umfangreiches historisches, kunsthistorisches, archäologisches, wirtschaftliches bzw. wirtschaftsgeographisches und rechtliches Schrifttum, das sich vor allem mit den Problemen des komplizierten Landrechts (= family property) befaßt. An der geschichtlichen Forschung sind die Nigerianer stark beteiligt; das bis heute klassische, ein wenig mythologisch

gefärbte Werk über die Geschichte der Yoruba vollendete der Yoruba Rev. JOHNSON im Jahre 1897, es wurde aber erst 1921 gedruckt und in jüngster Zeit zur nationalen Erbauung mehrfach wieder aufgelegt⁴⁶⁾. BURNS verfaßte die erste Gesamtgeschichte Nigerias 1929⁴⁷⁾, und HODGKIN stellte 1960 eine historische Anthologie mit Textauszügen aus arabischen und haussanischen Quellen (Kano-Chronik) sowie aus den Berichten der Forscher und Reisenden seit dem frühen 16. Jahrhundert zusammen⁴⁸⁾. NIVEN schrieb eine kleine Geschichte der Yoruba für den Schulgebrauch⁴⁹⁾ und FAGE eine Geschichte der westafrikanischen Reiche⁵⁰⁾. Der nigerianische Historiker BIOBAKU beschäftigte sich vor allem mit der Geschichte der Egba im letzten Jahrhundert⁵¹⁾; die Egba sind der westlichste Yoruba-Stamm Nigerias an der Grenze zu Dahomé. Abeokuta, ihre Hauptstadt, ist berühmt geworden durch ihren heldenhaften, verzweifelten Abwehrkampf gegen zwei Attacken Dahomé und seiner berüchtigten Amazonen-Regimenter um die Mitte des 19. Jahrhunderts⁵²⁾; an der Schlacht von 1851 nahmen auf der Seite der Egba bereits die ersten Missionare im Yoruba-Land teil (FREEMAN und TOWNSEND seit 1842 in Abeokuta). Von AJISAFE⁵³⁾ und LOSI⁵⁴⁾ ist eine geschichtliche Darstellung Abeokutas, von ELGEE⁵⁵⁾ und AKINYELE⁵⁶⁾ eine solche Ibadans gegeben worden. In neuerer Zeit bemühen sich auch die „Obas“ und „Chiefs“ um eine Aufhellung der Geschichte der von ihnen regierten Städte; Chief OJO, der Bada von Shaki, verfaßte eine Geschichte Ilorins⁵⁷⁾, der heute in der Northern Region gelegenen und von einem Emir beherrschten Stadt, und eine allgemeine Abhandlung über den Ursprung der Yoruba⁵⁸⁾, ein Thema, mit dem sich auch BIOBAKU befaßt hat⁵⁹⁾. Schon 1936 hatte Chief EGHAREVBA seine bis heute gültige Geschichte Benins⁶⁰⁾, das als Stadt und Reich ein Ablegerstaat der Yoruba war, aber eine eigene Entwicklung einschlug, geschrieben. Den Nigerianern geht es dabei besonders um Herkunft, Abstammung oder Wanderwege der behandelten Stammesgruppe oder Stadtgründer; fast jede Stadt hat ihre Gründungslegende, Gründerfamilie oder -persönlichkeit, der Ursprung der Yoruba (Ägypten, Nubien, Sudan, Arabien?) wird immer wieder diskutiert. Mit den Yoruba-Gruppen im benachbarten Dahomé (ca. 170 000, als „Nago“ bezeichnet) und Togo haben sich PARRINDER⁶¹⁾, BERTHO⁶²⁾ und MERCIER⁶³⁾ beschäftigt. MERCIER hat auch ein ethnodemographisches Kartenwerk über Westafrika veröffentlicht⁶⁴⁾, dessen 5. Kartenblatt Togo, Dahomé und Westnigeria einschließt. Die historischen Bemühungen werden unterstützt durch die kulturhistorischen Forschungen FAGGS, des Direktors des Museums von Jos (Bautshi-Plateau), und WILLETS, die in Ife, Alt-Oyo und Ilesha archäologische Ausgrabungen durchführten⁶⁵⁾. Bei der Rekonstruktion früherer Wanderwege und der Herkunftsforschung der Yoruba spielt auch das heutige rassische Bild eine Rolle, über das sich TALBOT und MULHALL⁶⁶⁾ sowie HERSKOVITS⁶⁷⁾ geäußert haben.

Neben dem geschichtlichen kommt dem wirtschaftlichen Aspekt der Yoruba-Urbanisation, besonders für die gegenwärtige Entwicklung, große Bedeutung zu. Im Auftrage des „Nigerian Cocoa Marketing Board“ haben GALLETTI, BALDWIN und DINA 1956 eine um-

fangreiche Studie über die nigerianischen Kakao-Pflanzer⁶⁸⁾ veröffentlicht, in der 187 Yoruba-Familien aus mittleren Städten, Marktdörfern und Weilern des „Cocoa Belt“ der Provinzen Abeokuta, Ibadan, Ijebu, Ondo, Oyo und der „Colony“ von Lagos in wirtschaftlicher Hinsicht eingehend analysiert werden. Alle nur möglichen Aspekte des Kakaoanbaus und seiner Probleme kommen zur Sprache, wertvolle Angaben über Farm- und Betriebsgrößen, „cash crops“ und „food crops“, Einkommensverhältnisse, Marktwesen, Landrecht, Familien- und Arbeitsstruktur (Lohnarbeit, Arbeitsteilung), geschichtliche Entwicklung u. a. werden gemacht, mit tabellierten Ergebnissen für die einzelnen Provinzen. In Ergänzung hat BALDWIN einen Aufsatz über die „Vermarktung“ des Kakaos⁶⁹⁾ und GOUROU einen Artikel über die Kakao-Pflanzungen und ihre Ausbreitung⁷⁰⁾ vorgelegt. Einen Einblick in Sinn und Wesen des komplizierten Systems westafrikanischen Zwischenhandels mit seinen zahlreichen Mittelsmännern, das den Bedürfnissen der Einheimischen so gut entspricht und daher trotz aller Kritik (Unterbeschäftigung der meisten Händler) unter den gegenwärtigen Verhältnissen als notwendig erkannt wird, gibt BAUER in seinem Buch über den westafrikanischen Handel⁷¹⁾. NEWBURY hat den Einfluß des europäischen Handels und europäischer Verwaltung auf das Yoruba-Land und das südliche Dahomé dargestellt⁷²⁾, PEDLER gibt eine Wirtschaftsgeographie des gesamten Westafrika⁷³⁾, HAWKINS eine Studie über den Straßenverkehr in Nigeria⁷⁴⁾; diese Arbeiten steuern die modernen wirtschaftlichen Gesichtspunkte zur yorubischen Urbanisation bei. Ältere Darstellungen über die Wirtschaft der Yoruba finden sich in den Werken von FORDE und SCOTT über die Eingeborenenwirtschaften Nigerias⁷⁵⁾ und von FORDE über die Wechselbeziehungen zwischen Landschaft, Wirtschaft und Gesellschaft an ausgewählten Beispielen verschiedener Völkergruppen⁷⁶⁾. In enger Beziehung zur Agrarwirtschaft der Yoruba steht das Landrecht. In der altafrikanischen Gesellschaft unter den Bedingungen des Brandrodungs-Feldbaus gehörte das Land stets der Großfamilie oder Sippe, deren Oberhaupt Landstücke an die Mitglieder nach Bedarf verteilte und ihnen auf Zeit zur Nutzung überließ; die angebauten Produkte, auch gepflanzte Fruchtbäume und Hütten, also alles, was sich auf dem Land befindet, gelten als Eigentum des Bauern. Unter den modernen ökonomischen Bedingungen (Kakaoanbau) ist es vor allem im Umkreis der größeren Städte zur teilweisen Privatisierung von Land gekommen; oft wurde Land auch unrechtmäßig von Einzelpersonen veräußert, obwohl die übrigen Sippenmitglieder nicht um ihre Zustimmung gefragt worden waren und daher noch Rechte auf das verkaufte Land geltend machen konnten. So werden die nigerianischen Gerichte von Landprozessen überschwemmt, wobei das „Native Law“, das keinen Privatbesitz an Land anerkennt, mit dem English Law abgestimmt werden muß. Mit diesem schwierigen Problem haben sich CAMERON⁷⁷⁾, WARD PRICE⁷⁸⁾, ROWLING⁷⁹⁾, MEEK⁸⁰⁾, der besonders durch seine Werke über die Stämme Nordnigerias bekannt geworden ist, ELIAS⁸¹⁾, COKER⁸²⁾, LLOYD⁸³⁾ und MABOGUNJE⁸⁴⁾ beschäftigt; die große Zahl der Arbeiten läßt auf das Primat der Agrarwirtschaft bei den Yoruba — trotz

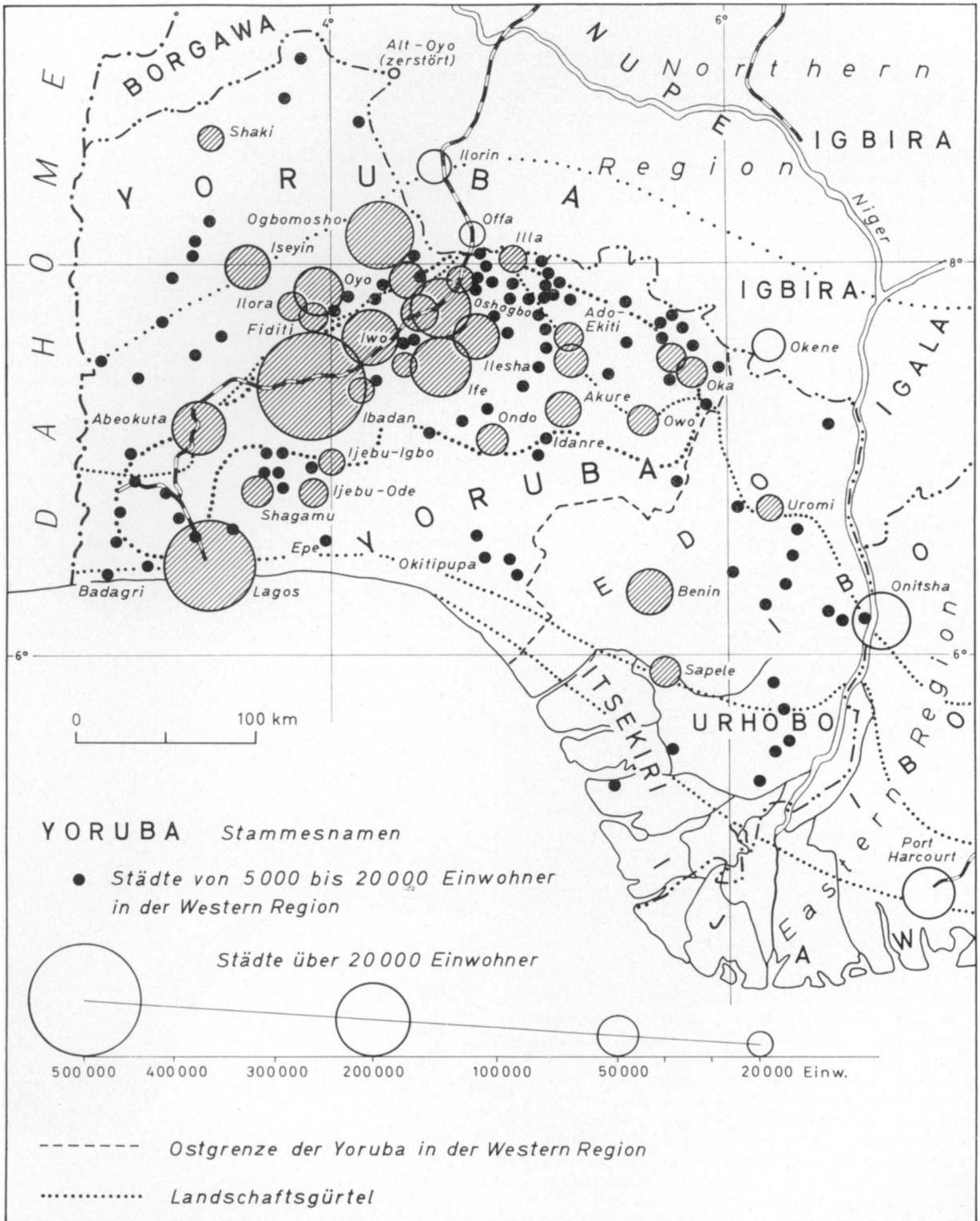


Abb. 1: Verteilung und Größe der Städte in der Western Region Nigerias
(n. MITCHEL 1961 u. MABOGUNJE 1962 auf Grund des Zensus 1952).

ihrer großen Städte — schließen. Zusammen mit den Berichten der ersten Forscher und Reisenden des 19. Jahrhunderts, der englischen Konsuln und Gouverneure von Lagos, der Missionare seit Mitte des 19. Jahrhunderts und den älteren ethnographischen Werken von ELLIS⁸⁵), DENNETT⁸⁶), TALBOT⁸⁷) und AJISAFE⁸⁸) ergibt sich eine stattliche und kaum mehr übersehbare Fülle von Schrifttum über die Yoruba. Die Berichte des 19. Jahrhunderts von CLAPPERTON (1829), der Gebrüder LANDER (1832), der Missionare SCHÖN und CROWTHER (1842), TUCKER (1853), BOWEN (1857) und HINDERER (1872) sowie der Gouverneure und Reisenden CAMPBELL (1860), BURTON (1863), MILLSON (1890) und MOLONEY (1890) sind wertvolle Quellen, da sie über den Stand der damaligen Yoruba-Urbanisation Auskunft geben und Schätzungen über die Bevölkerungszahl einiger Städte enthalten⁸⁹). Die gegenwärtige Forschung wird vor allem von der University of Ibadan aus betrieben, wo der Nigerianer AKIN MABOGUNJE als Lecturer of Geography tätig ist und wohl demnächst die Professur für Geographie übernehmen wird, während PETER LLOYD als Soziologe am West African Institute of Social and Economic Research in Ibadan wirkt. Der beste deutsche Kenner der Yoruba ist ULLI BEIER, der seit Jahren auf afrikanische Weise unter den Yoruba lebt und im Department of Extramural Studies der Universität Ibadan die künstlerisch-kulturellen Belange dieses Volkes vertritt. Von deutscher Seite haben in der älteren Literatur außer FROBENIUS allein v. WERDER⁹⁰) und DITTEL⁹¹) auf dem vorhandenen englischen Schrifttum fußende, zusammenfassende Darstellungen gegeben, ersterer aus politisch-soziologischer, letzterer aus siedlungsgeographischer Sicht. Eine vollständige Yoruba-Bibliographie mit allen älteren und jüngeren Publikationen kann hier nicht gegeben werden; es sei auf Band IV des vom International African Institute, London, herausgegebenen Ethnographic Survey of Africa verwiesen, den FORDE ediert und verfaßt hat⁹²). Die 1962 erschienene Neuauflage enthält eine auf den Stand von 1963 gebrachte Bibliographie. Nach privater Mitteilung von BASCOM seien die Yoruba heute so etwa wie die „Navajos von Afrika“ geworden, d. h. unter amerikanischen Anthropologen: das ethnologisch und soziologisch „meisterforschte“ Volk Afrikas.

3. Ausmaß der Yoruba-Urbanisation

Die folgenden Ausführungen stützen sich, soweit nicht besonders angegeben, vor allem auf die Arbeiten von BASCOM, LLOYD, MITCHEL, SCHWAB und MABOGUNJE. Die Yoruba, deren Zahl in Nigeria nach dem letzten Bevölkerungszensus von 1952⁹³) mit 5 046 799 Personen angegeben wird und heute die 6 Millionen überschritten haben dürfte, sind das am stärksten urbanisierte Volk Afrikas. Ihre Städte sind das Ergebnis einheimischer — man kann sagen: autochthoner — Tradition und nicht kolonialer Akkulturation. Der Begriff „Stadt“ wird hier zunächst nur quantitativ gefaßt: nach dem Zensus von 1952 wird jede Siedlung über 5000 Einwohner als Stadt bezeichnet. Auf dieser Basis wurden 136 Städte in der Western Region aufgeführt mit einer Gesamtbevölkerung von 3 Millionen Menschen, das sind 47 % der Gesamtbevölkerung der Region. 120 dieser Städte wurden von Yoruba be-

wohnt. Mit einer urbanen Bevölkerung von 2,77 Millionen stellten die Yoruba die Hälfte der gesamten Stadtbevölkerung (5,66 Mill.) Nigerias; die übrige Hälfte verteilt sich auf die Hausa-Städte (Kano, Zaria, Katsina, Sokoto), die Häfen (die Ibo in Lagos, Port Harcourt, Calabar), die Handelszentren (Onitsha am unteren Niger), die Bergbaustädte (Enugu, Jos) und Verwaltungsorte (Kaduna). 1931 lebten 78 % der Yoruba in Siedlungen über 2000 Einwohner; 1952 konzentrierten sich 53,5 % der Yoruba in Städten über 5000 Einwohner, 31 % der Yoruba in den 12 Städten über 40 000 Einwohner, 22 % in den sechs Städten über 100 000 Einwohner; 20 andere Yoruba-Städte zählten mehr als 20 000 Bewohner. Die kleineren Städte zwischen 5000 und 20 000 Einwohnern sind zwar am zahlreichsten (88), beherbergen aber nur 25 % der yorubischen Stadtbevölkerung. Den gleichen Anteil (26 %) beherbergen Ibadan und Lagos zusammen, die restlichen 50 % leben in den mittelgroßen Städten. Der hohe Urbanisationsgrad im Yoruba-Land wird besonders deutlich, wenn man ihn mit den beiden anderen Regionen Nigerias vergleicht: in der Eastern Region wurden 1,1 Millionen = 14 % der Bevölkerung und in der Northern Region weniger als 2 Millionen = 9 % der Bevölkerung als „urban“ angegeben. Noch 1931 waren neun der zehn größten Städte Nigerias (Ausnahme: Kano) Yoruba-Städte. 1952 zählte außerhalb des Yoruba-Landes allein Kano über 100 000

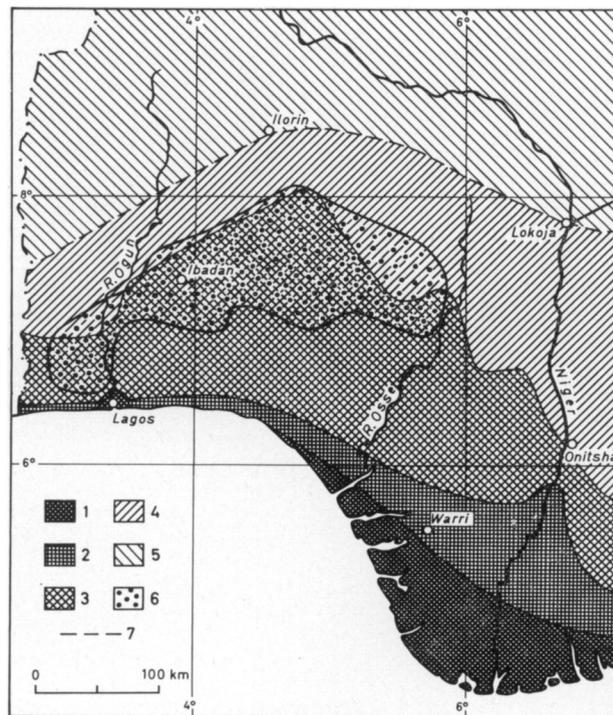


Abb. 2: Die Vegetationsgürtel in West-Nigeria (n. ROSEVEAR aus „Atlas of Nigeria“, Lagos 1955).

1 Mangrove-Zone, 2 Süßwasser-Sumpfwald, 3 Immergrüner und halbbimmergrüner Regenwald, 4 Feuchtsavanne mit Waldinseln, 5 Feuchtsavanne mit Galeriewäldern, 6 Kakao-Anbau-Gebiet (n. GALLETTI – BALDWIN – DINA 1956), 7 Nordgrenze des ursprünglichen Regenwaldes.

Einwohner; zu den 12 größten Städten gehörten außer denen der Yoruba Kano (130 173), Onitsha (76 921) und Port Harcourt (71 634). Die Ibo der Eastern Region sind an Zahl (5 483 660) den Yoruba ähnlich, doch hatte noch 1911 keine ihrer Städte in den Provinzen Onitsha, Owerri, Rivers oder Ogoja eine Einwohnerzahl von 10 000 erreicht. Den hohen Grad der Yoruba-Urbanisation hat besonders BASCOM in mehreren Aufsätzen herausgestellt. An Hand eines von DAVIS und CASIS erarbeiteten Urbanisations-Index⁹⁴⁾ kommt er zu dem Ergebnis, daß die Yoruba schwächer urbanisiert seien als Großbritannien, Deutschland und die Vereinigten Staaten, aber stärker als Kanada, Frankreich, Schweden, Griechenland und Polen. Wir geben hier seine Tabelle aus dem Jahre 1955⁹⁵⁾, die sich für die europäischen und amerikanischen Vergleichsländer auf den Zeitraum 1930—1940 bezieht:

Eastern Region:	Urbanisations-Index	Bevölkerungsdichte/qkm
Bamenda	7,6	24
Cameroon	2,5	13
Calabar	3,5	95
Ogoja	2,4	56
Onitsha	31,5	140
Owerri	14,9	207
Rivers	12,0	41
Durchschnitt	16,6	67

Nach BUCHANAN-PUGH⁹⁷⁾ leben in der Ibadan-Division 68%, in Oyo-Division 64%, in Ijebu-Division 40% der Bevölkerung in Städten; in der Eastern Region hat die Onitsha-Provinz mit 23% den höchsten Anteil urbaner Bevölkerung. Ibadan und Lagos sind

Prozentsatz der Bevölkerung in Städten bestimmter Größenklasse und Urbanisations-Index für die Yoruba und ausgewählte Vergleichsländer (nach BASCOM 1955 und 1959)

	Über 2 000	Über 5 000	Über 10 000	Über 25 000	Über 100 000	Urbanisations-Index
Großbritannien (1931)		81,7 %	73,6 %	63,1 %	45,2 %	65,9
Deutschland (1939)		57,4 %	51,7 %	43,5 %	31,8 %	46,1
Vereinigte Staaten (1940)		52,7 %	47,6 %	40,1 %	28,8 %	42,3
Yoruba (1952)		53,5 %	44,8 %	36,6 %	22,1 %	39,3
Yoruba (1931)	78,8 %	58,9 %	45,9 %	29,6 %	15,3 %	37,4
Kanada (1941)		43,0 %	38,5 %	32,7 %	23,0 %	34,3
Frankreich (1936)		41,7 %	37,5 %	29,8 %	16,0 %	31,2
Schweden (1935)		37,1 %	33,4 %	27,0 %	17,5 %	28,7
Griechenland (1937)		33,1 %	29,8 %	23,1 %	14,8 %	25,2
Polen (1931)		22,8 %	20,5 %	15,8 %	10,7 %	17,4

BASCOM hat auch den unterschiedlichen Urbanisationsgrad der einzelnen Yoruba-Provinzen erarbeitet und ihn in Beziehung zur Bevölkerungsdichte gesetzt. Der Urbanisations-Index ist am höchsten in der Ibadan-Provinz und der Colony von Lagos, am niedrigsten in der Ilorin- und Kabba-Division, die bereits in der Northern Region liegen und nur teilweise von Yoruba bewohnt werden. Eine Abhängigkeit von der Bevölkerungsdichte besteht nicht; das wird besonders deutlich an einem Vergleich mit der Eastern Region. Das Ibo-Land ist das am dichtesten besiedelte Gebiet Nigerias und gehört zusammen mit dem Umland Kanos und dem Lande der Tiv am Benue zu den drei bevölkerungspolitischen Notstandsgebieten Nigerias (Landmangel, Fruchtbarkeitsnachlaß durch nurmehr 1—2jährige Brachen, Abwanderung und Wanderarbeit); dennoch ist der Urbanisations-Index weitaus geringer als im weniger dicht besiedelten Yoruba-Land, wo Bevölkerungsdichte und Urbanisationsgrad in einigen Provinzen sogar in reziprokem Verhältnis stehen⁹⁶⁾

Yoruba:	Urbanisations-Index	Bevölkerungsdichte/qkm
Oyo-Provinz	46,1	31
Ondo-Provinz	25,4	41
Ijebu-Provinz	19,5	54
Abeokuta-Provinz	14,7	57
Ibadan-Provinz	59,8	141
Lagos-Colony	59,9	142
Gesamt-Yoruba	42,4	61

die beiden Sonderfälle unter den Yoruba-Städten; trotz gleichen Urbanisationsgrades ihrer Provinzen (daran kann man den „Sog“ der Städte auf ihr Umland ablesen) ist ihr Bevölkerungsaufbau sehr verschieden: in Lagos ist der Anteil zugewanderter, arbeitsfähiger Männer im Alter von 15—49 Jahren ohne Familie besonders hoch, in Ibadan dagegen setzt sich die Bevölkerung wie in der weniger urbanisierten nördlichen Oyo-Provinz zur Hälfte aus Kindern unter 14 Jahren zusammen, ein Zeichen für die traditionellere Lebensweise und Arbeitsstruktur (Feldbau, Handel, Handwerk) dieser Stadt. Die Bevölkerungspyramide nach dem Zensus von 1952 hat FEILBERG für Ibadan mitgeteilt⁹⁸⁾;

Männer:

0—6 Jahre	81 682	34,5 %	} 55,4 %
7—14 „	49 475	20,9 %	
15—49 „	86 664	36,5 %	
über 50 „	19 233	8,1 %	
	237 054	100 %	

Frauen:

0—6 Jahre	78 252	35,2 %	} 55,0 %
7—14 „	44 054	19,8 %	
15—49 „	81 694	36,8 %	
über 50 „	18 142	8,2 %	
	222 142	100 %	

Die Bevölkerung Ibadans ist zur Zeit nicht genau bekannt; die Schätzungen liegen zwischen $\frac{1}{2}$ und 1 Million. 1952 wurden 459 000 Bewohner für die Stadt und 286 000 für das unmittelbare Umland angegeben⁹⁹⁾, die oft in der Stadt eine Residenz unterhalten und diese als ihre eigentliche Heimat ansehen. 1957 wurden in einer groben Volkszählung 550 000 Einwohner innerhalb der Stadt (d. h. der 29 km langen, alten Wallgrabenanlage), weitere 300 000 für die unmittelbare Umgebung geschätzt. 1957 wurden die Vorbereitungen zur Einschulung von 43 000 geschätzten Kindern getroffen, am Einschulungstermin waren es 81 000!¹⁰⁰⁾

BASCOM hat an Hand verfügbarer Karten auch die Wohndichte für eine Reihe von Städten berechnet¹⁰¹⁾: sie betrug 1950 für Lagos Island 336 Personen pro Hektar, wobei die drei Stadtbezirke (wards) Dichten von 259/ha, 429/ha und 544/ha aufwiesen. Nach dem Stande von 1931 wurde für Abeokuta eine Dichte von 22/ha, für Oyo 54/ha, für Ogbomosho 167/ha errechnet. Gegenüber Abeokuta weist Ogbomosho eine doppelte absolute Bevölkerung und eine achtfache Wohndichte auf, obwohl es territorial kleiner erscheint. MITCHEL¹⁰²⁾ gibt nach dem Stande von 1952 für die Eingeborenen-Stadt von Ibadan 375/ha, für Ogbomosho 300/ha, Ilorin 273/ha, für Fiditi 253/ha, für Oyo 200/ha und für Abeokuta 88/ha an; die Ziffern erscheinen vergleichsweise hoch gegenüber den Werten Bascoms, sind aber nur auf die bebauten Fläche der Stadt bezogen, während innerhalb der alten, verfallenen Stadtmauern größere Flächen heute unbebaut und unbewohnt sind. LLOYD¹⁰³⁾ beziffert die Wohndichte im Innern von Iwo auf 200/ha; als Durchschnitt für die Yoruba-Städte (Ibadan und Lagos ausgenommen) wird eine Wohndichte von 175—200/ha für die bebauten Fläche der Eingeborenen-Stadt angegeben.

4. Geschichtliche Entwicklung der Yoruba-Städte

Die Urbanisation der Yoruba läßt sich seit wenigstens der Mitte des 19. Jahrhunderts an Hand von Schätzungen verschiedener Reisender nachweisen, wie die folgende Übersicht von BASCOM¹⁰⁴⁾ deutlich macht:

Die frühesten Schätzungen liegen für Abeokuta vor, das 1842 (12 Jahre nach seiner Gründung) von FREEMAN auf 45 000, 1843 von TOWNSEND auf 50 000 Einwohner geschätzt wurde; IRVING gibt 1852 100 000 Bewohner an. Das rapide Wachstum der Städte in den letzten 50 Jahren — Oshogbo verdoppelt, Ife und Ibadan verdreifacht, Lagos seit 1901 versechsfacht — beruht zum größten Teil auf natürlicher Bevölkerungsvermehrung; nur nach Lagos, Ibadan und Oshogbo hat nach MABOGUNJE eine Zuwanderung von Yoruba aus dem Hinterland stattgefunden, denn alle drei Städte liegen an der Bahnlinie (1901 von Lagos bis Ibadan) und haben eine gute Handelslage. BASCOM hat in seiner Arbeit über die Urbanisation als traditionelle afrikanische Siedlungs- und Lebensform¹⁰⁵⁾ die Berichte von Reisenden des 17. und 18. Jahrhunderts gesammelt und eindeutig bewiesen, daß große Städte an der Guinea-Küste schon lange vor dem Kontakt mit den Europäern bestanden haben. Für die nicht-yorubischen Städte Abomey, Whydah und Allada in Dahomé, für Kumasi und Salaga in Ghana sowie einige andere liegen im 18. und 19. Jahrhundert stark abweichende Schätzungen zahlreicher Reisender vor, die sich im Bereich von 7000—100 000 Einwohnern, vornehmlich zwischen 20 000 und 40 000, bewegen. CLAPPERTON und LANDER, die 1825 auf ihrem Marsch von Badagry nach Sokoto als erste das Yoruba-Land durchqueren¹⁰⁶⁾, und die Gebrüder LANDER, die 1830 von Badagry nordwärts zum Niger zogen und den Fluß als erste bis zur Mündung hinabfuhren¹⁰⁷⁾, beschrieben zahlreiche Städte als „extensive, capacious and populous“ und schätzten eine Reihe auf 10 000—20 000 Einwohner, die teilweise noch heute identifizierbar sind (Shaki, Ilorin, Igbobo, Kishi); andere wurden durch die yorubischen Stammeskriege des 19. Jahrhunderts ausgelöscht. CLAPPERTON nannte das alte Oyo oder Katunga, die Hauptstadt des Yoruba-Reiches, eine „city“ mit 10 Stadttoren und einer Umwallung von 15 englischen Meilen. Ijebu-Ode jenseits der Lagos-Lagune erscheint seit den letzten 450 Jahren als Geebuu, Jabu immer wieder in Karten und portugiesischen Quellen als „große Stadt“¹⁰⁸⁾, desgleichen Benin, das bereits 1668 von DAPPER als eine Stadt mit 30 geraden Straßen von je 120 Fuß Breite beschrieben

Yoruba-Städte über 40 000 Einwohner
(nach BASCOM 1955 und 1959)

	Zensus von:				Schätzungen von:				
	1952	1931	1921	1911	1860 MILLSON	1890 MOLONEY	1860 CAMPBELL & DELANY	1856 BOWEN	1853 TUCKER
Ibadan	459 196	387 133	238 094	175 000	200 000	150 000	150 000	70 000	60 000
Lagos	267 407	126 108	99 690	73 766	—	86 559	30 000	20 000	—
Ogbomosho	139 535	86 744	84 860	80 000	60 000	60 000	50 000	25 000	45 000
Oshogbo	122 728	49 599	51 418	59 821	35 000—40 000	60 000	—	—	—
Ife	110 790	24 170	22 184	36 231	—	—	—	—	—
Iwo	100 006	57 191	53 588	60 000	60 000	60 000	75 000	20 000	—
Abeokuta	84 451	45 763	28 941	51 255	—	100 000	110 000	60 000	80 000
Oyo	72 133	48 733	40 356	45 438	40 000	80 000	75 000	25 000	—
Ilesha	72 029	21 892	—	—	—	40 000	—	—	—
Iseyin	49 680	36 805	28 601	33 262	40 000—60 000	20 000	20 000	20 000	70 000
Ede	44 808	52 392	48 360	26 577	30 000—40 000	50 000	—	20 000	—
Ilorin	40 994	47 590	38 668	36 342	—	100 000	100 000	70 000	—

wurde¹⁰⁹). Es ist hier nicht möglich, alle von BASCOM gesammelten Belege für diese frühe westafrikanische Urbanisation im einzelnen anzuführen.

Die Geschichte der yorubischen Städte ist nicht zu trennen von der Geschichte ihrer Kultur und ihres Reiches. Nach WESTERMANN „ist das Land der Yoruba ähnlich wie Benin und die Goldküste ein äußerstes Abflußgebiet der altmediterranen wie der neusudanischen Kulturströme, die hier tief in das Gebiet der Waldneger bis an die Küste gelangt sind und in außerordentlicher Weise das einheimische Dasein befruchtet haben. Sowohl wirtschaftliches wie staatliches Leben als auch künstlerische Betätigung haben in diesen in anderer Hinsicht barbarisch gebliebenen Ländern, zu denen in eingeschränktem Sinn auch Dahomé gehört, eine hohe Entwicklung erlebt¹¹⁰.“ Alle Yoruba und alle ihre Städte leiten ihre Herkunft von Ile Ife her, das nach BIOBAKU zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert n. Chr. an der Stelle eines schon vorher bestehenden, alten Kultplatzes gegründet wurde. FROBENIUS hatte an eine alte, maritim gewanderte Kultur mittelmeerischer Herkunft mit etruskischem Einschlag geglaubt und verweist auf die Fahrt des Karthagers Hanno um 500 v. Chr., die ihn mit 60 Fünfzigrudern und 30 000 Männern und Frauen vermutlich bis zum Kamerunberg geführt hat. Ihren eigenen Legenden und aller wissenschaftlichen Wahrscheinlichkeit nach (Verfolgung von Kulturlinien) wird heute allgemein eine Herkunft der Yoruba-Kultur aus NO angenommen. Möglicherweise war das alte Negerreich von Meroe, das seit 800 v. Chr. in der großen Nilschleife (150 km unterhalb von Khartoum) bestand, der Ausgangspunkt. Nach TALBOT¹¹¹) vollzog sich die Einwanderung der Yoruba in Wellen seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. aus Oberägypten; als letzte, kulturtragende Schicht kam der Stamm der Oyo im Zeitraum von 700—1000 n. Chr. ins Land. Die Yoruba-Kultur geht nach v. WERDER¹¹²) auf eine ethnische Mischung zurück, deren einer Teil autochthon und deren anderer ursprünglich nicht-negerisch (weißafrikanisch, hamitisch) war: im anthropologischen Bild sind verschiedene rassische Strata nicht mehr feststellbar, obwohl man viele hellhäutigere, vom Typ des guineensischen Waldlandnegers abweichende Individuen antrifft. An Hand der berühmten Terrakotten der Nok-Kultur, die man 1931 und 1944 in den Zinngruben des Jos-Plateaus (früher: Bauschi-Plateau) gefunden und auf die Zeit von 900 v. Chr. bis 200 n. Chr. datiert hat, haben FAGG und WILLET versucht, eine Verbindung zwischen der Ife- und Nok-Kultur herzustellen und den Wanderweg der Yoruba zu belegen, obwohl zwischen Ife und Nok eine Lücke von wenigstens 800 Jahren klafft. Als Bindeglied kommt in diesem Zusammenhang auch das hochkulturelle Volk der Nupe nördlich der Yoruba in Betracht, über das NADEL seine große Monographie geschrieben hat¹¹³). Nach BEIER vollzog sich die Einwanderung der Yoruba vor etwa 40 Generationen, und überall vor Erreichung von Ife (auch in Nupe) wurden Splittergruppen zurückgelassen¹¹⁴). Diese Auffassung geht auf den gelehrten Sultan MUHAMMAD BELLO VON SOKOTO, einen Sohn OTHMAN DAN FODIOS (des fulbischen Glaubens-eiferers, der 1802 die Jihad, den Heiligen Krieg, ausgerufen, 1810 die Haussa-Staaten usurpiert und in

Emirate umgewandelt hatte), zurück, der 1825 den englischen Forscher CLAPPERTON empfangen hatte: „*The inhabitants of Yorba, it is supposed, originated from the remnants of the children of Canaan, who were of the tribe of Nimrod. The cause of their establishment in West Africa was, as it is stated, in consequence of their being driven by Ya-rooba, son of Khatan, out of Arabia westwards between Egypt and Abyssinia. From that spot they advanced into the interior of Africa, till they reached Yorba, where they fixed their residence. On their way they left in every place they stopped at a tribe of their own people. Thus it is supposed that all the tribes of the Sudan who inhabit the mountains are originated from them*¹¹⁵).“ Auch JOHNSON in seiner Geschichte der Yoruba spricht von einer Herkunft des Volkes aus dem vorislamischen Arabien¹¹⁶).

Um das Jahr 1000 n. Chr. vollzog sich die Sezession der weltlichen von der geistlichen Macht: 160 km nördlich von Ife wurde Oyo oder Katunga gegründet, die Hauptstadt des Yoruba-Reiches, das um 1750 seine größte Ausdehnung erreichte und die Nachbarstaaten Dahomé, Nupe und Borgu tributpflichtig gemacht hatte. Das alte Oyo-Reich lag in der Feuchtsavanne, die in diesem Teil Guineas sehr nah an die Küste heranreicht; es war ein Binnenstaat und gehörte zu den sieben sog. „unechten Haussa-Staaten“ (banza bokwoi). Nur die Stadt und das Reich Benin, ein Ableger der Yoruba, war ein Waldstaat, kreisförmig in den Regenwald hineingerodet. Ende des 18. Jahrhunderts begann der Zerfall der Zentralmacht von Oyo, und die Yoruba splitterten sich in einzelne Stammesstaaten auf (Oyo, Egba, Ife, Ijesha, Ijebu, Ekiti, Ondo, Owu). Das ganze 19. Jahrhundert ist eine Zeit politischer Wirren, Kriege und Verwüstungen. Nach HAMBLY¹¹⁷) wirkten vor allem vier Faktoren an der Disintegration des Yoruba-Reiches mit:

1. Die Kriege mit dem westlichen Nachbarn Dahomé.
2. Die Bürgerkriege der Yoruba-Stämme untereinander.
3. Die Bedrohung von Norden her durch die Reiterheere der Haussa und Fulbe, die im Zuge ihrer „Jihad“, des Heiligen Krieges, damals an die Küste vorstoßen wollten.
4. Der Kontakt mit den Europäern, die Sklaven forderten, den Küstenstämmen Feuerwaffen lieferten und so indirekt die Sklavenkriege — regelmäßige Raubzüge unter den Nachbarstämmen in jeder Trockenzeit! — anheizten.

Etwa 1/2 Million Menschen wurden im 19. Jahrhundert getötet, ungezählte in die Sklaverei verkauft, viele Städte wurden zerstört und verschwanden vom Erdboden (Lehmbauweise!), andere wuchsen neu und schnell empor, bedeutende Städte schrumpften zu unbedeutenden Flecken zusammen, kleinere vergrößerten sich durch Zuwanderer gewaltig. 1825 wurde Owu, eine alte Egbastadt 50 km östlich von Ibadan, völlig zerstört; 1862 fiel Ijaye, das von verschiedenen Reisenden auf 35 000—80 000 Einwohner geschätzt wurde, dem Angriff der Ibadaner zum Opfer. Alt-Oyo (Katunga) wurde 1830 von den Bewohnern aufgegeben und 1837 von den Fulbe zerstört¹¹⁸); das neue, heutige Oyo wurde 100 km weiter südlich neu gegründet. Ilorin fiel durch Verrat haussanischer

Sklaven und eines zugewanderten fulbischen Mallam (Koranglehrter) an die Fulbe und ist seitdem ein Teil der Northern Region unter der Herrschaft eines Emirs. Zur Zeit der Gebrüder LANDER (1830) war es die stärkste Stadt im Yoruba-Land und wurde auf 100 000 Bewohner geschätzt (1952: 41 000). Tausende von Yoruba flohen damals vor den Attacken der fulbischen Reiterheere nach Süden, wo sie die bisher kleineren Städte am Rande des Regenwaldes — Ife, Iwo, Oshogbo, Ogbomosho — mächtig anschwellen ließen. In den Regenwald konnten die Fulbe wegen der Tsetse nicht eindringen und wurden 1845 beim dritten Angriff im Wald von Oshogbo von den Ibadanern abgeschlagen. In diese Jahre fällt das Aufblühen Ibadans, das sich seit den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts aus einem Militärlager während des Owu-Krieges (1821—25) und den versprengten Resten, Maraudereuren und Flüchtlingen vieler Yoruba-Stämme rapide entwickelte. Es war bald die stärkste Militärmacht im Lande. Noch FROBENIUS hatte irrtümlich angenommen, daß es eine alte Stadt sei. Die Egba, die vorher im Raum Ibadan gelebt hatten (Ibadan war ursprünglich ein kleines Egba-Dorf), sammelten sich in Abeokuta („Unter dem Felsen“) am Fuße eines Inselbergs, das 1830 aus den versprengten Resten von 140 (nach anderen Quellen 153) Dörfern erwuchs. Die dörfliche Struktur Abeokutas manifestiert sich bis heute in den entsprechenden Bezirken (wards) der Stadt und der egalitär-demokratischen Regierungsform (JOHNSON: „Egbas have no king, all of them act like a king“). Nach LLOYD¹¹⁹⁾ lassen sich daher die Yoruba-Städte in zwei Gruppen gliedern:

1. Die Hauptstädte der alten Stammeskönigreiche wie Ijebu-Ode, Ode Ondo, Ile Ife, Ilesha, Ketu (in Dahomé) und Alt-Oyo vor seiner Zerstörung, die schon vor dem 19. Jahrhundert 15 000—50 000 Einwohner zählten. Nach MABOGUNJE¹²⁰⁾ kann man diese Gruppe überdies in „metropolitan“ und „outlying towns“, also zentrale und von ihnen abhängige Kolonie- oder Satelliten-Städte unterteilen, von denen erstere meist weniger als 30 000, letztere weniger als 5000 Einwohner zählten.
2. Die durch die Flüchtlinge von Norden im 19. Jahrhundert angeschwollenen Städte am Waldrand (Ife, Oshogbo, Ogbomosho, Iwo) und die neu entstehenden Städte Ilorin, Ibadan, Neu-Oyo und Abeokuta. Auch diese Städte besaßen z. T. abhängige Satelliten-Orte; so beherrschte das mächtige Ibadan um 1893 90 kleinere Tributärstädte und -dörfer. Der Unterschied zur ersten Gruppe zeigt sich vor allem in der politischen Struktur der Städte: während die alten Städte nach BASCOM einen gewissen Metropolen-Charakter besaßen und durch ein sakral sanktioniertes Gotteskönigtum (Obas) regiert wurden, das bis heute fortlebt, werden große Städte wie Ibadan und Ogbomosho noch heute wie das kleinste Dorf von einem „Bale“ regiert, dem ältesten Nachkommen des Siedlungsgründers in männlicher Linie.

In den Wirren des 19. Jahrhunderts liegt eine der Ursachen der Yoruba-Urbanisation, die zwar schon vorher in der Anlage bestanden hatte, aber erst jetzt durch äußere Bedrohung ein so großes Ausmaß annahm. HARRISON-CHURCH¹²¹⁾ hat sie als „Defence Urbanization“ bezeichnet. Der äußere Druck zwang

die Bevölkerung, sich aus Schutzmotiven zusammenzuballen. Tagsüber oder in der meist kampflösen Regenzeit arbeiteten die Bauern auf ihren oft weit entfernten Feldern (1851 in einem 8 km-Radius um Ibadan), nachts oder in der Trockenzeit zogen sie sich hinter die schützenden Mauern der Stadt zurück. Mit MITCHEL¹²²⁾ können wir in Zusammenfassung vier Phasen in der Entwicklung der Yoruba-Städte unterscheiden, die den vier von HAMBLY und JOHNSON¹²³⁾ herausgestellten Perioden der Yoruba-Geschichte entsprechen:

1. Die Gründung der Stadt, oft aus dem Lager einer Jägerhorde (die Reste des alten afrikanischen Steppejägerstums sind nach BUCHANAN-PUGH möglicherweise noch auf dem Jos-Plateau nachweisbar), und das erste Wachstum durch Urbarmachung von Farmland, natürliches Bevölkerungswachstum, gute Marktlage durch Tauschhandels-Beziehungen: z. B. Shaki, Iseyin, Ilora, Fiditi. Die Geschichte dieser Zeit ist mythologisch gefärbt („fact and fable“) und beruht auf oraler Tradition.
2. Eine Phase der Konsolidierung zur Zeit des alten Oyo-Reiches, als einige Städte (Oyo, Ife, Ilesha) Hauptstädte von Königreichen wurden und einen „metropolitären“ Charakter annahmen. In dieser Zeit wurden einige Städte — das trifft besonders für die Ableger-Siedlungen Benins in Küstennähe zu, z. B. Lagos zwischen 1400 und 1450 — dadurch gegründet, daß Heerführer auf einem Kriegszug als Geschlagene nicht lebend in die Heimatstadt zurückkehren durften und die Neugründung einer Siedlung oft dem Selbsttod vorzogen.
3. Die Zeit des Bürgerkriegs, der Fulbe-Invasion und des Zerfalls der zentralen Autorität von Oyo im 19. Jahrhundert; das Überleben hing jetzt von den Verteidigungsanstrengungen großer Bevölkerungsballeungen ab: „Defence Urbanization“. Neue Städte entstanden aus Kriegslagern, ältere gingen entweder unter oder schollen beträchtlich an.
4. Die Zeit der Britischen Administration seit dem von den Engländern vermittelten Friedensschluß von 1893; Schutzmaßnahmen wurden jetzt überflüssig und die Stadtmauern verfielen. Trotz ungünstiger geographischer Lage vieler Yoruba-Städte — nach JOHNSON hatten die Yoruba weder vor dem 19. und erst recht nicht während des 19. Jahrhunderts auf die natürlichen Gegebenheiten bei der Wahl eines Siedlungsplatzes Rücksicht genommen — wurden nur einige kleinere Orte an günstigere Stellen verlegt, z. B. Old Idanre am Fuße des mächtigen, etwa 1000 m hohen Inselbergs Orosun nach New Idanre (Ondo-Provinz). Neue Städte entstanden nicht mehr im Yoruba-Land, weder einheimische noch koloniale; allerdings erlebten viele Städte nunmehr ein stürmisches Wachstum. Lagos vermehrte seine Bevölkerungszahl in einem halben Jahrhundert von 42 000 (1901) auf 250 000 (1950)¹²⁴⁾.

5. Morphologie der Yoruba-Stadt

Die morphologischen Grenzen der eingeborenen Yoruba-Stadt waren durch Schutzwälle und Gräben genau gekennzeichnet; diese Umwallung bestand schon vor den Stammeskriegen des 19. Jahrhunderts (z. B. in

Ife und Ilesha), die eine erhöhte, ständige Verteidigungsbereitschaft notwendig machten. Im alten Ife haben FAGG und WILLET die Spuren mehrerer Mauerringe nachgewiesen¹²⁵), deren jüngster 1837 erbaut wurde, während die älteren Reste nicht datiert werden konnten. GOODWIN hat auf den Wert der Luftbild-Interpretation bei der Auffindung alter Stadtbefestigungen hingewiesen¹²⁶), da die alten Wallgräben die Feuchtigkeit länger festhalten und daher als Ried-Bänder im Luftphoto erscheinen; auf den Wällen sei häufig Bambus anzutreffen, da auch Abwehrzäune aus Bambusdickicht gezogen wurden, von denen einige Sprößlinge Wurzeln schlugen. Besonders auf heutigen Kakao-Feldern sei der Verlauf der alten Befestigungen an den Oberflächenformen gut zu erkennen. LLOYD hat für Ijebu-Ode eine alte Mauer nachgewiesen, die nicht nur die Stadt, sondern das ganze Königreich umschloß, mit 130 km Länge etwa 1050 qkm einschloß und von portugiesischen Autoren schon Anfang des 16. Jahrhunderts erwähnt wurde¹²⁷). Nur in Ijebu-Ode und Abeokuta sind heute noch Reste der alten Stadtmauer erhalten, in Ketu (Dahomé) ein großes Stadttor¹²⁸). Die Mauern waren etwa 2 m hoch und der äußere Graben 2 m breit; ihr Verteidigungswert war gering, wie Abeokuta in seinem Abwehrkampf gegen Dahomé erfahren mußte; BURTON äußerte sich sarkastisch über die „celebrated defences“ dieser Stadt¹²⁹). Die Yoruba-Wälle halten keinen Vergleich mit denen der Haussastädte wie Kano oder Zaria aus. Jenseits des Mauerrings ließ man oft einen Streifen ungerodeten Waldes, den Igbo Ile, stehen, zum Schutz gegen feindliche Reiterangriffe¹³⁰). Manche Städte (z. B. Shaki im nördlichen Yoruba-Land) besaßen zwei Mauerringe, zwischen denen das Land im Falle einer Belagerung kultiviert werden konnte; so hatte Owu, die zerstörte Egba-Stadt östlich Ibadans (Reste ihrer Bevölkerung in Abeokuta), nach JOHNSON vor ihrer Zerstörung 1825 eine Belagerung von 5 Jahren ausgehalten. Jede Yoruba-Stadt hatte wenigstens vier von Zöllnern bewachte Tore, an denen von den Marktbesuchern Abgaben zu entrichten waren; die Zöllner unterstanden den Häuptlingen der ihrem Mauerteil anliegenden Stadtviertel. Die Tore wiesen die Richtungen zu den benachbarten Städten; Ibadan hatte ein Iwo-, Abeokuta-, Oyo- und Iddo-(Lagos)-Tor. Wuchs eine Stadt in die Breite, wurde eine neue Mauer gezogen. In Ibadan wurden die Reste von drei Stadtmauern festgestellt (die letzte 1850 erbaut), deren äußerer Umfang 30 km betrug. Heute ist der Raum zwischen den äußeren, nicht mehr sichtbaren Mauerringen vieler Yoruba-Städte nicht ganz ausgenutzt. 1908 war nach MITCHEL¹³¹) nur 23 % des Zwischenmauernlandes in Ibadan bebaut, weitere 14 % mit verstreuten Wohnhäusern besetzt. Heute sind 45 % bebaut und die Stadt überwächst ihre alten Mauern nach Westen. Neue Eingeborenen-Viertel außerhalb der alten Befestigungen sind nach LLOYD nur in wenigen Städten (Ibadan, Ijebu-Ode, Ondo) entstanden. Der Agrarstruktur der Städte entsprechend, hatte man früher wohl immer freies Ackerland, zumindest die Hausgärten und Fruchtbaumhaine, in den Stadtplan einbezogen.

Nach FROBENIUS¹³²) und JOHNSON¹³³) herrschte innerhalb der Mauern aller Yoruba-Städte eine große

Uniformität des Stadtplans; nach BEIER¹³⁴) war das Weichbild der Städte früher stärker zentral organisiert und geplant. Den Mittelpunkt bildete der Palast (Afin) des Oba oder „Bale“ (Stadtgründer oder dessen Nachkomme in männlicher Linie), der sich von den übrigen Gehöften nur in der Größe unterschied. CLAPPERTON hat 1825 den Palast des Alafin von Oyo, FROBENIUS 1911 den des Oni von Ife beschrieben. Vor dem „Palast“ liegt gewöhnlich der Hauptmarktplatz der Stadt, von dem aus die Hauptstraßen, oft 10 m breit, nach allen Richtungen zu den Stadttoren ausstrahlen. MABOGUNJE gibt in seiner Arbeit die Stadtpläne von Ile-Ife und Ilesha¹³⁵). Nach der Kritik von MORGAN¹³⁶) sind diese Städte jedoch im 19. Jahrhundert zerstört und wiederaufgebaut worden; als besseres Beispiel des alten Yoruba-Stadtplans empfiehlt er die winkligen Gäßchen der Weberstadt Iseyin. Außer dem Afin des Herrschers besteht die ursprüngliche Yoruba-Stadt aus den klassischen Impluvial-Gehöften (compounds), die durch ein labyrinthisches Netz gewundener Fußpfade erreichbar sind. Jedes „compound“ ist sichtbarer Ausdruck einer „lineage“ oder „extended family“, die nach MITCHEL¹³⁷) 20—2000 Personen umfassen kann, im Durchschnitt wohl 100—200. Für Oshogbo (122 698) gibt SCHWAB 580 Gehöfte von 15—500 Personen an¹³⁸), die in einem Radius von 3 km um den Zentralmarkt angelegt sind. Für Iwo (100 006) gibt LLOYD eine Zahl von 500 compounds mit durchschnittlich 200 Bewohnern an¹³⁹); die Stadt zählt 200 lineages, von denen einige über 1000 Mitglieder zählen und die Linie des Königs mit 10 000 Angehörigen die größte ist. In Ilora (26 122) in der Oyo-Provinz hat WELLDON¹⁴⁰) 138 Gehöfte gezählt; für kleinere Orte gibt LLOYD weniger als 30, oft nur 6—10 lineages an¹⁴¹). Die Eingeborenen-Stadt von Ibadan besteht aus 2000 compounds bzw. deren Äquivalent in der modernen Einzelhaus-Bauweise. Eine lineage oder deren Segmente kann mehrere Gehöfte bewohnen. Eine Anzahl von compounds gruppiert sich zu einem Stadtbezirk (ward) unter einem „town chief“. Nach MITCHEL¹⁴²) besitzt Shaki 41, Iseyin bei doppelter Bevölkerungszahl nur 26 solcher Viertel; Ibadan hat 65 traditionelle Bezirke, „undefined and undefinable“. Jede Yoruba-Stadt bestand also ursprünglich — und in den entlegeneren Landesteilen noch heute — aus mehreren Hundert solcher Gehöfte auf genealogischer Grundlage, die sich um einen zentralen Markt und den Palast des Herrschers in regelloser Weise gruppierten.

Das Yoruba-Gehöft ist ein quadratischer, umschlossener Platz, der von vier Giebeldachhütten eingefasst wird, wie sie im Guinea-Waldland gegenüber den Rundhütten der Sudan-Savanne vorherrschen. Nach außen wird das Vierseitgehöft durch eine 2 m hohe und 20—30 cm starke Mauer abgeschlossen; die der Straße oder dem Fußpfad zugekehrte Langhütte läßt in ihrer Mitte einen torartigen Eingang offen. Jede der vier Hütten ist in mehrere rechteckige oder quadratische, fensterlose Räume unterteilt, die der Nachtruhe und der Vorratshaltung dienen; ihnen ist nach dem Innenhof zu, von dem sie allein zugänglich sind und auf dem sich das tägliche Leben der Bewohner abspielt, eine überdachte Veranda vorgebaut. Als Baumaterial fanden allein Lehm, Stroh und Holz Ver-

wendung; die Verwendung von Lehm verrät den sudanischen Einfluß (das alte Oyo-Reich lag ja in der Feuchtsavanne), der bis zu den Ibo und Ibibio der Eastern Region in Abschwächung spürbar ist¹⁴³). Die Lehmmauern wurden durch überstehende Strohdächer vor den starken Regen geschützt. FAGG und WILLET haben im alten Ife die Reste eines Straßenpflasters aus kleinen Tonscherben aufgefunden¹⁴⁴), das sie sowohl im Hofe der compounds als auch auf alten Straßen antrafen. Nach GOODWIN¹⁴⁵) waren etwa 5 qkm derart gepflastert. Die Tongefäße waren zu kleinen Scheiben in Größe eines Zwei-Schilling-Stückes (ϕ 2,5 cm) sorgsam zerbrochen worden, die Ränder der Töpfe zu kleinen Stücken; man hatte nach Art eines Fischgrätenmusters gepflastert, wobei etwa 4666 Scherben und 3110 Randstücke pro Quadratmeter verwendet wurden. Der Handel spielte sich in den vorkolonialen Yoruba-Städten allein auf den Marktplätzen ab; es gab noch keine Buden und Läden an den Straßen, so daß die damaligen Yoruba-Städte außerhalb der Märkte einen stillen, verschwiegenen, wenig differenzierten Anblick boten. STONE hat uns seine Eindrücke der Yoruba-Städte des 19. Jahrhunderts mitgeteilt¹⁴⁶): „*African towns have no public buildings except shabby little temples and Ogboni¹⁴⁷) houses so rude in appearance as to attract no attention. Architecture, monuments etc. are unknown. The house of the king differs from the others only in size . . . the houses of governors and other nobles are in the same unimposing style as those of the common people.*“ Diese Beschreibung trifft nach LLOYD heute nur noch für die kleineren Städte und Dörfer zu.

Abb. 3 (nebenstehend): Die Stadtviertel Ibadans nach Bevölkerung und Funktion.
(Die gerissenen Rechtecke bezeichnen die Lage der Abb. 4 und 5.)

Erst in kolonialer Zeit hat sich das Stadtbild wesentlich geändert. Das strohgedeckte Gehöft verschwindet immer mehr und wird von den Wohlhabenden (Kakao-Pflanzer, Händler) durch zweistöckige Häuser aus Ziegeln und Zement ersetzt. Wo es noch besteht, weicht das Strohdach dem „pan roof“ aus Wellblech (corrugated iron). Viele der neuen Häuser werden in einem aus Brasilien rückimportierten Kolonial-Stil (zwei-stöckige Häuser mit Balkon) erbaut, der sich über Lagos das Yoruba-Land eroberte (Lagosian Style). Bis 1946 wurden nach MABOGUNJE in Ibadan noch luft- und hitzegetrocknete Lehmziegel verwandt¹⁴⁸). Nach LLOYD werden heute nur noch die Städte nördlich von Oyo (z. B. Shaki) im alten Gehöftstil weitergebaut¹⁴⁹), während im Kakao-Gebiet das Stadtbild weitgehend durch die neuen Häuser bestimmt wird und sich nur noch abseits der Hauptstraßen das alte compound erhalten hat. Nach BASCOM¹⁵⁰) gab es schon 1938 in Ife kaum noch strohgedeckte Hütten. MABOGUNJE¹⁵¹) benennt einige der wenigen erhaltenen Gehöfte in Ibadan und gibt einige Bilder. MARRIS hat selbst in Lagos 1958/59 noch zwei alte Gehöfte mit 38 bzw. 19 Bewohnern entdeckt¹⁵²), die von derselben „lineage“ seit mehreren Generationen bewohnt werden. MABOGUNJE hat am Beispiel Ibadan gezeigt¹⁵³), wie sich zunächst die vier Längshütten des Gehöftes in Einzelbauten aufsplittern und schließlich durch natürliche Bevölkerungszunahme auch der Innenhof durch neue Häuser ausgefüllt wird. Die neuen Wohnstätten beherbergen nicht mehr den geschlossenen Sippenverband, sondern kleinere Familieneinheiten (Elementarfamilien: ein Mann, seine Frau oder Frauen, seine Kinder und einige An-

Berichtigung: In Karte und Legende muß es statt „Universität“ „Universitätskliniken“ heißen.
(Quellen: Stadtplan 1:12 500 von Ibadan 1960 sowie MABOGUNJE 1962 u. MITCHEL 1961).

Wohnviertel	Viertel mit besonderen Funktionen
<u>Einheimische Bevölkerung</u>	
 Älteste Stadtviertel mit alteingesessener, überwiegend agrarischer Bevölkerung	 Reste der alten Stadtmauer
<u>Zugewanderte Bevölkerung</u>	 Markt
 Alte Vorstadt mit den ersten zugewanderten Yoruba-Familien (vorwiegend Ijebu, aber auch Egba und Ijesha)	 Wald- oder Versuchspflanzung
 Nigerianische Zuwanderer seit etwa der Jahrhundertwende (Beginn des britischen Protektorats) bis 1946 Mokola: Nupe, Igbira Sabon Gari: Hausa Inalende: Yoruba Ekotedo: Yoruba und "Easterners" (Edo, Urhobo, Ibo, Ibibio)	<u>Neue Westliche Vorstadt</u>
 "Government Reservations" (Wohn- und Villenviertel für Regierungsbeamte)	 "Asiatisches" Händlerviertel (Libanesen, Syrer, Inder, einige Afrikaner und Europäer)
 Seit 1946 (bis etwa zur westlichen Stadtmauer) und besonders seit 1952 entstandene Viertel	 Modernes Geschäfts- und Bankviertel einschließlich Bahngelände (Lagerhäuser)
	<u>Gehört zum Teil zur Westlichen Vorstadt</u>
	 Verwaltungs- und Regierungsviertel (der ganzen Western Region)
	 Schulgelände (Missionsschulen, Elementar- und Höhere Schulen, Universität)

gehörige), zumal die moderne christlich-monogame Erziehung, der islamische Einfluß und vor allem die größere wirtschaftliche Unabhängigkeit eine individuellere Wohnweise nahelegt, besonders den jüngeren Leuten. Da aber das Land bis heute nicht veräußerlich ist und selbst in so großen Städten wie Ibadan nur wenig Land privatisiert ist (vor allem jenes, das als „Crown Land“ von der Kolonialverwaltung an der Peripherie der Stadt in Anspruch genommen wurde), baut man weiter auf dem Grundstück des Familiengehöftes und wahrt die Siedlungs-Kontinuität. Bei den Yoruba halten die Wohlhabenden, die

wirtschaftlich und gesellschaftlich Erfolgreichen den Konnex mit ihrer Familie im allgemeinen aufrecht, was MABOGUNJE als „identification“ bezeichnet; auf der einen Seite hat die ganze Familie und Sippe derart teil am finanziellen Erfolg des Emporgestiegenen, andererseits wird Kapitals- und Vermögensbildung (wenn man sein Geld in die Familie investieren muß) und eine moderne Wirtschaftsentwicklung auf Privatinitiative dadurch verlangsamt. Außer den neuen Häusern haben die meisten Städte heute eine oder mehrere Kirchen und Moscheen, Missionsschulen, moderne Verwaltungsgebäude, Institute, Geschäftshäuser und Fir-



menfilialen, Bahnhofsgelände an der Linie Lagos—Kano, Lagerhäuser, Garagen usw. Neue Stadtteile haben sich an die alten angelehnt, und die Städte haben neue Wirtschaftsfunktionen bekommen. So wächst Ibadan heute nach MABOGUNJE sowohl durch territoriale Ausdehnung als auch durch Aufspaltung der Gehöfte, d. h. wachsende Bevölkerungsdichte¹⁵⁴).

Für Oshogbo gibt SCHWAB¹⁵⁵) vier differenzierte Stadtviertel an:

1. Die Altstadt mit den 580 Gehöften, die zwei Drittel der Stadtfläche einnehmen.
2. Das Hausa-Viertel mit 42 „compounds“ und etwa 500 Bewohnern.
3. Etwa 250 Läden längs der Hauptstraße, die hauptsächlich von fremden Zuwanderern, vornehmlich Yoruba anderer Städte, betrieben werden („ribbon development“ nach Mabogunje).
4. Das „Foreign Quarter“ mit 87 modernen Gebäuden, die Regierungsbeamte, Lehrer und Wanderarbeiter beherbergen..

In Ibadan, dem großen Sonderfall unter den Yoruba-Städten und daher weniger typisch als Oshogbo wegen der starken Fremdeinflüsse, hat MABOGUNJE sieben „Residential Quarters“ unterschieden¹⁵⁶), wobei er drei Kriterien verwendet:

- a) Hausdichte und Wohndichte.
- b) Bauweise des Stadtviertels (Typen und Qualität der Häuser, Wege und Straßen, Zwischenraum zwischen den Häusern).
- c) Sozialer, ökonomischer und kultureller Stand der Bevölkerung.

Ibadan ist auf mehreren Hügeln auf einem Areal von 180 qkm erbaut, zwischen denen sich der Ogunpa- und Kudeti-Fluß winden. Die ältesten Stadtviertel (alte Egba-Dörfer um 1821) lagen auf einigen Hügeln, dehnten sich in die Niederungen aus und griffen auf die benachbarten Hügel über; viele der Flußauen in der Stadt sind unbewohnt. Die Altstadt wird durch den 260 m hohen, von N nach S verlaufenden, schmalen Oke Aremo in zwei Teile geteilt; die südliche Erhebung der Aremo Ridge ist der Oke Mapo, auf dem 1927 das Rathaus, die Mapo Hall, erbaut wurde. Das älteste Stadtviertel, die „core region“ (I), liegt östlich und südöstlich des Oke Aremo um die Zentralmoschee im Umkreis von 1/2 Meile (800 m); die Reste früherer Gehöfte sind an den L-förmigen Hütten noch erkennbar. Als Baumaterial findet sich z. T. noch Lehm, häufig schon Zement, überall Wellblechdächer. Auf einen Hektar entfallen etwa 60 Häuser, die durch ein Gewirr von Fußpfaden erreichbar sind, und 625 Bewohner; diese Ziffer mutet in einem Viertel ohne zweistöckige Häuser phantastisch an. 10 Bewohner kommen auf ein Haus bzw. eine Hütte. Die „Alte Vorstadt“ (II) ist weniger gedrängt und sauberer gebaut und nimmt große Flächen in den Talungen westlich der Aremo Ridge ein, zwischen mehreren Hügeln. Die Hausdichte beträgt 45—60/ha. Im östlichen Teil dieses Viertels leben wie in der Innenstadt (I) die originären Einwohner Ibadans, vorwiegend Bauern, die einen Teil des Jahres auf den Außenfeldern verbringen. Im westlichen Teil der Alten Vorstadt (II) leben die ersten yorubischen Zuwanderer (Ijebu, Egba, Ijesha). Hier ist eine Individualisierung des Wohnens durch Unter-

vermietung weiter fortgeschritten als im Ostteil, die genealogische Basis des Zusammenwohnens gestört. Der Oke Aremo trennt nach MITCHEL¹⁵⁷) die ältere, Feldbau und Handwerk betreibende Bevölkerung des östlichen Ibadan, von den Lohn- und Gehaltsempfängern des Westteils. In der „Neuen Östlichen Vorstadt“ (III) am Rande der „Core Region“ (I) sind mehrere Missionsschulen angesiedelt, in deren Umkreis Bungalows für Einzelfamilien entstanden; die Hausdichte sinkt hier bis 5/ha. Die Bevölkerung dieses Viertels ist durch negative Selektion ein wenig ausgesiebt, da die Wohlhabenderen bald in die „Neue Westliche Vorstadt“ (IV) übersiedeln, wo sich die modernen Einwanderer Ibadans angesiedelt haben, bis 1918 vorwiegend Yoruba, später auch andere Stämme. Das fremdethnische Element betrug in Ibadan 1952 mit 25 000 Menschen etwa 5% der Bevölkerung. Davon stellten die Ibo 7335, die Hausa 5263, die Edo (Bini) 3500, die Nupe 2177, die Urhobo (Niger-Delta) 1055, die Ibibio 943 Seelen. Die Hausa besorgen im Yoruba-Land den Handel mit Kolanüssen nach Norden und den Vertrieb der fulbischen Rinder nach Süden¹⁵⁸), wobei sie sich heute in zunehmendem Maße der Bahn bedienen, deren Kapazität bis heute nicht ausreicht (Erdnüsse, Baumwolle, Vieh vom Norden; Kakao nach Lagos). Die Fremden haben sich, nach Stämmen getrennt, in gut definierbaren Vierteln nordwestlich der Alten Vorstadt (II) innerhalb der zweiten alten Stadtmauer niedergelassen, die Hausa in Sabon Gari¹⁵⁹), die Nupe und Igbira in Mokola, die Ibo, Ibibio, Edo, Urhobo in Ekotedo, stadtfremde Yoruba in Ekotedo und Inalende. Als sehr schwierig erwies sich die Landzuteilung für die Zuwanderer; Kronland, Konzessionen des Stadtrats und Privatland wurden vergeben. Die Wohndichte dieser Viertel beträgt 200—450/ha, in Mokola 250—340/ha. Untervermietung hat sich ausgebreitet (bis 35 Personen pro Haus); die Stammes-Segregation verwischt sich allmählich. In diesen Stadtteilen leben auch Angehörige des gehobenen Mittelstandes wie Lehrer, „white-collar workers“, Angestellte usw. Gbagi ist nach MITCHEL¹⁶⁰) ein besonders eindrucksvolles Viertel: hier haben sich am Rande der Neuen Vorstadt (IV) asiatische, europäische und einige afrikanische Firmen und Geschäftshäuser angesiedelt. 70% der Warenhäuser und Läden längs „Lebanon Street“ und „New Court Road“ gehören Libanesen (Textilienhandel), daneben gibt es einige Syrer und Inder. Der Demographic Survey von KUCZYNSKI über Westafrika¹⁶¹) gibt für das Jahr 1931 eine Zahl von 192 Syrern, 104 Syrerinnen, 84 Indern und 12 Inderinnen für Südnigeria an, von denen wohl der größte Teil auf Ibadan entfällt; für 1938 werden 627 Syrer und 191 Syrerinnen für Gesamt-Nigeria angegeben. Nach Harrison-Church lebten 1952 240 Asiaten in Ibadan¹⁶²). Gbagi hat sich zum modernen Geschäfts- und Bankviertel der Stadt entwickelt. Den beschriebenen vier älteren Vierteln schließen sich nach Mabogunje drei moderne an, mit Einzelhäusern, Appartements und hohen Mieten, die von der neuen nigerianischen Elite — Ärzte, Rechtsanwälte, Geschäftsleute, Staatsbeamte, meist mit monogynen Familien — bewohnt werden: die „Post-1952 Suburb“ (V) mit einer Hausdichte von 20/ha, die 1959 begonnene „Bodija Housing Estate“ (VI) und die vier „Reservations“ (VII) mit 2,5 Häu-

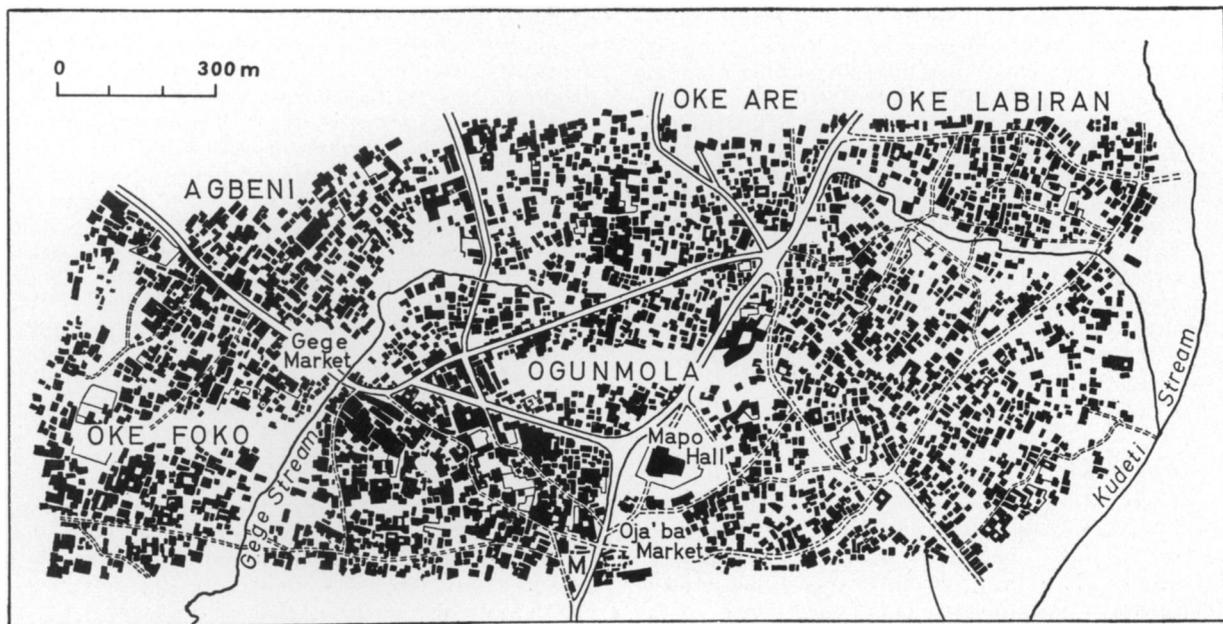


Abb. 4: Die Altstadt von Ibadan. Die regellos angeordneten Impluvial-Gehöfte haben sich heute weitgehend in Einzelhäuser aufgesplittert. (Aus N. C. MITCHEL: Yoruba Towns; in K. M. BARBOUR, R. M. PROTHERO: Essays on African Population, 1961, S. 293.)



Abb. 5: Teil der Altstadt von Ibadan.

1 Einstöckige Häuser aus lateritischem Lehm mit Wellblechdach (Reste der alten Gehöftbauweise), 2 Moderne Wohnbauten, z. T. zweistöckig, in moderner Ziegel- und Zementbauweise, 3 Heimindustrie (Handwerksbetriebe), 4 Schulen, 5 Straßenläden, 6 Straßenhändler.

Die charakteristische Siedlungsweise der Yoruba hat sich mit einigen modernen Modifikationen erhalten. Die Mehr-

zern pro Hektar, die ursprünglich den Europäern (1952: ca. 1000) vorbehalten waren, heute auch der auf Prestige bedachten nigerianischen Elite offenstehen. Von den yorubischen Städten haben nach MITCHEL nur Lagos, Ibadan und Ijebu-Ode eine europäische sog. „Township“, wie sie in Nordnigeria z. B. von Kano bekannt ist; die „township“ von Ibadan wurde 1936 offiziell aufgehoben. Ibadan zeigt heute mit einer Kunststoff-Fabrik, einer Konserven-Fabrik (eine solche hat sich auch in Abeokuta etabliert), einer Zigaretten-Fabrik (600 Arbeiter) und einem Vulkanisier-Betrieb (700 Arbeiter) für Autoreifen Ansätze einer modernen Industrialisierung. Die Stadt erhielt bereits 1901 Bahnverbindung nach Lagos, wenig später auch nach Kano und ist heute Knotenpunkt und Mittelpunkt des Transportverkehrs mit Bussen und Lastwagen (mummy wagons) in der Western Region. Einige Kilometer nördlich der Altstadt erwuchs seit 1893 der selbständige Stadtteil Agodi als Regierungs- und Verwaltungsviertel, wo sich die Ministerien und das Parlament der Western Region etabliert haben; daran grenzt stadtwärts (noch innerhalb der verfallenen Stadtmauer) das Universitätsgelände an, das eine eigene, kleine Welt repräsentiert (architektonisch und soziologisch). Ibadan hat heute 5 Gymnasien

zahl der „compounds“ ist nur über schmale, gewundene Fußpfade erreichbar. Das traditionelle Impluvial-Gehöft ist bereits weitgehend in Einzelhäuser aufgesplittert; die Grundrisse in Winkelform bezeugen die ursprüngliche Gehöftbauweise. Die Handwerksbetriebe sind regellos über das Wohnviertel verteilt; längs der Hauptstraßen haben sich kleine Läden und Straßenhändler etabliert.

(Nach K. M. BUCHANAN, J. C. PUGH: Land and People in Nigeria, 1955, S. 69.)

(grammar schools) für Knaben, drei für Mädchen, vier pädagogische Ausbildungsstätten (teacher training colleges), seit 1948 das UCI (University College Ibadan, heute: U. of I.) mit 1500 Studenten und 200 Dozenten, drei Tageszeitungen, ein Stadion mit 30 000 Plätzen und den ersten Fernsehsender Afrikas. Die modernen Impulse gehen von den neueren West- und Nordvierteln aus, während die Innenstadt vernachlässigt wird und wenig Anlaß besteht, sie zu entwickeln. Wie MARRIS am Beispiel Lagos¹⁶³), so kommt MABOGUNJE¹⁶⁴) zu dem ähnlichen Schluß für Ibadan, daß „Slum Clearance“ bzw. moderne Stadtentwicklung eine Benachteiligung der eingesessenen, älteren Bewohnerschaft zugunsten wohlhabender, geschäftstüchtiger und anpassungsfähiger Zuwanderer bedeutet.

6. Sozialstruktur der Yoruba-Stadt

a) Großfamilien-Struktur

Die modernen Städte Afrikas haben die Tendenz, den Afrikaner aus seinen großfamiliären Bindungen zu reißen, diese zumindest stark zu lockern, und den Städter in ein Milieu verstärkter Mobilität, sozialer Fluktuation, Instabilität, Unsicherheit und harten Konkurrenzkampfes zu entlassen. Im Yoruba-Land ist das nicht anders: dort, wo sich kolonial-europäische Urbanisations-Tendenzen den alten bestehenden angelagert haben (Lagos, Abeokuta, Ijebu-Ode) und eine soziale Auflockerung eingeleitet haben, die bis jetzt noch in den Anfängen steckt, aber rasch fortschreitet. In der klassischen Städte-Tradition der Yoruba ist es gerade umgekehrt: die soziale Basis ihrer Urbanisation ist die „lineage“, die sich bis heute trotz einiger Modifikationen als recht stabil erwiesen hat. Nach BASCOM ist die „lineage“ die Primärstruktur der Yoruba und als solche stärker als die „city“, die ein bloß zusätzliches, sekundäres Sozialelement ist. So werden z. B. die Verstorbenen — im Unterschied zur islamischen Stadt — nicht auf besonderen Friedhöfen, sondern im Gehöft (auf dem Innenhof oder gar unter dem Boden einer der vier Längshütten) beerdigt und stellen als verehrte Ahnen wie bei anderen Hackbauernvölkern eine innige Verbindung zum Boden her, auf dem man lebt, wirken also einer urbanen Mobilität im modernen Sinne entgegen. Die patrilokale, patrilineare und patriarchalische Großfamilie oder Sippe, die „lineage“, wird „idile“ genannt und umfaßt nach SCHWAB¹⁶⁵) 5—7 Generationen. Die Mitglieder eines idile leiten ihre Herkunft in vaterrechtlicher Linie von einem Vorfahren (orisun) ab. Fast alle Yoruba nehmen für den Gründer ihres idile eine Herkunft aus Ile Ife in Anspruch. Das idile bewohnt ein Gehöft (agbo ile); oberste Autorität und Repräsentant des Gehöftes ist der „Bale“ (baba ile), der rangälteste und würdigste Mann der Sippe, der die zivile Gerichtsbarkeit ausübt und den Stadtautoritäten für das Verhalten seiner lineage-Mitglieder verantwortlich ist; er vertritt sein idile auch gegenüber dem König (Oba). Er bewohnt die Räume gegenüber dem Eingangstor mit seiner Familie; die Seitenflügel und die Straßenseite werden streng hierarchisch nach dem Senioritäts-Rang den übrigen Sippenangehörigen als Wohnraum zugewiesen. Mehrere idile formieren sich zu einem Klan, einer lose gefügten Gruppe mit an-

erkannter, nicht mehr feststellbarer, patrilinearer Abstammung; mehrere Klans und idile bilden einen Stadtbezirk. Zwischen den Mitgliedern eines idile, weniger strikt zwischen den Angehörigen eines Klans oder verschiedener Klans mit gleichem Totemtier, herrscht strenge Exogamie. Innerhalb des idile bilden sich patrilineare — z. T. matrilineare — Segmente (isoko) heraus, die 3—4 Generationen umspannen, bei anwachsender Mitgliederzahl ein eigenes Gehöft beziehen und schließlich eine neue „lineage“ gründen: diese meist drei Generationen umfassende Gruppe wird in der Literatur oft als Großfamilie (extended family) bezeichnet, d. h., mehrere Brüder leben mit ihren Frauen, Kindern und der Enkelgeneration zusammen. Da die Yoruba polygyn¹⁶⁶) sind, zerfällt die Großfamilie in mehrere Einzelhaushalte. Nach SCHWAB¹⁶⁷) bedeutet „ile temi“ („mein Haus“) die polygyne Elementarfamilie (ein Mann, seine Frauen und Kinder), während „origun“ den Elementarhaushalt einer Frau und ihrer Kinder bezeichnet. Jede erwachsene Person — Mann oder Frau — bewohnt einen Raum im Gehöft; die kleineren Kinder schlafen im Raum der Mutter. Der Zyklus der ehelichen Pflichten ist in der polygynen Familie streng geregelt. GALLETTI-BALDWIN-DINA sprechen allegorisch von einem Planeten-System¹⁶⁸), bei dem sich die Kinder als Satelliten um die Frau, die Frauen um den Mann bewegen. Die Yoruba-Sozialordnung gleicht einem Zellular-System, bei dem sich kleinere Einheiten gleicher Struktur zu immer größeren zusammenballen. Nach den Angaben von SCHWAB für Oshogbo¹⁶⁹) und von LLOYD für verschiedene mittelgroße Städte¹⁷⁰) läßt sich ein genealogisch-räumliches Siedlungs-System der Yoruba wie nebenstehend aufstellen.

Die Soziologie der Yoruba-Familie — Rechte und Pflichten der Mitglieder, Statusunterschiede innerhalb des Gehöftes, ökonomische Interdependenz und Finanzhaushalt der „lineage“ (z. B. für die überhöhten Brautpreise und aufwendigen Totenfeiern) — kann hier nicht im einzelnen dargelegt werden. Durch den strengen patrilinearen Zug der Yoruba-Gesellschaft (matrilineare Relikte nur bei wenigen Gruppen) ist das System gegenüber anderen afrikanischen Völkern in der Verwandtschaftsberechnung relativ einfach. Die Großfamilien-Struktur der Yoruba gehört zu den sog. „Klassifikatorischen Systemen“¹⁷¹), d. h. alle Mitglieder der Vatergeneration im Gehöft werden „Vater“ (baba), alle Frauen der Muttergeneration „Mutter“ (iya) genannt, entsprechend die Großeltern-, Kinder- und Enkelgeneration. (Für „Vaterbruder“ und „Mutterbruder“ — bei uns gleichermaßen als „Onkel“ bezeichnet — gelten natürlich besondere Termini.) Ein wichtiges Merkmal ist nach BASCOM die Betonung der Seniorität¹⁷²), wobei man die absolute Seniorität von der relativen zu unterscheiden hat: eine eingeherrschte Frau oder ein von der „lineage“ adoptierter Fremder stehen gegenüber allen vor ihrem Eintritt ins Gehöft geborenen Kindern im Verhältnis relativer Juniorität; dergleichen stellt ja die älteste „lineage“ an einem Ort gewöhnlich die Herrscherdynastie. Nach SCHWAB¹⁷³) ist die Mitgliedschaft an einem „idile“ die primäre Determinante des gesellschaftlichen Status einer Person in sozialer, ökonomischer und politischer Hinsicht. Nach LLOYD wurden auch die traditionellen Hand-

Soziale Gruppe:		Wohnweise:
baba, iya, omo:	Vater, Mutter, Kind: Individuum	} ein Raum
origin:	eine Frau und ihre Kinder: Elementarhaushalt	
(omo iya):	(Kinder einer Frau)	
ile temi:	ein Mann, seine Frauen und Kinder: polygyne Elementarfamilie	} mehrere Räume oder ein Flügel des Gehöfts (eine Hütte)
(obakan)	(Kinder eines Mannes, mehrerer Mütter)	
isoko:	Segment eines idile: Großfamilie von 3—4 Generationen	} Gehöft (compound)
idile:	„lineage“: patrilinäre Sippe von 5—7 Generationen*)	
omo-ebi:	Klan: mehrere idile mit anerkannter, sehr entfernter, patrilinärer Abstammung	
iletu, abule, aba:	Dorf, Weiler, Stadtbezirk	} mehrere Gehöfte, gewöhnlich unter 25
ilu:	Stadt	
		} viele Gehöfte, etwa 25 bei 5 000 Einwohnern 100 bei 20 000 Einwohnern 500 bei 100 000 Einwohnern

*) Die Gründergenerationen (2, 3 oder 4) des „idile“ weilen natürlich nicht mehr unter den Lebenden, sondern nur die Nachkommen eines männlichen Vorfahren in der 3. bis 5. bzw. 5. bis 7. Generation. Die „lineage“ wird aber über 5 bis 7 Generationen rückwärts gerechnet, die lebenden eingeschlossen; letztere bilden dann die einzelnen patrilinären „Segmente“ des idile. Die Großfamilie bzw. Sippe umfaßt in der Vorstellung vieler Afrikaner sowohl Lebende wie Tote. Die lebenden Mitglieder einer „lineage“ werden im Schrifttum oft als „lineage group“ bezeichnet.

werkszweige nur im Rahmen der „lineage“, also im Großfamilien- oder Sippenbetrieb ausgeübt¹⁷⁴); eine Ausnahme bilden freilich die Frauen, die sich bei 80 bis 90 % der Familien — unabhängig von der Familienzugehörigkeit — am Klein- und Markthandel beteiligen.

b) Politisch-administrative Struktur

Da es bei den Yoruba keine eigentlichen Klassen gibt wie im Haussa-Land (diese scheinen sich erst in unserer Zeit durch Wohlstandsunterschiede herauszubilden; HARRISON-CHURCH: „Where racial segregation declines, income segregation increases.“¹⁷⁵)), da eine fremdethnische Aristokratie nicht besteht und von einer früheren rassischen Überschichtung nichts mehr zu erkennen ist, ist es allein die Zugehörigkeit zu einer mehr oder weniger anerkannten „lineage“, die gewisse soziale Unterschiede setzt. So ist der Titel eines „Chief“ oder „Oba“ zwar innerhalb der „lineage“ erblich, aber nicht in individueller Erbfolge übertragbar. Bei Neubesetzung eines Herrscheramts steht gewöhnlich je ein qualifizierter Bewerber der einzelnen Segmente (isoko) zur Wahl, zwischen denen man in weisem Zyklus abwechselt; persönliche Qualitäten des künftigen Titelträgers spielen natürlich eine Rolle. Im alten Yoruba-Reich bildete der Erbadel um den Alafin von Oyo die höchste, der militärische Verdienstadel eine niedrigere Schicht; beide fielen prozentual zur Gesamtbevölkerung nicht ins Gewicht. BASCOM hat in Ife, das 1937 ca. 27 000 Bewohner zählte (1952: 110 790), 9 soziale Stufen unterschieden¹⁷⁶):

1. König (Oni)
2. Stadt- und Palasthäuptlinge (Ijoye Oni)
3. Priester (Onisharo)

4. Königliche Leibwächter und Herolde (Lodoko): „Männer der Muße“
5. Modewa Klans, aus denen die Palasthäuptlinge gewählt werden
6. Ife Klans, aus denen die Stadthäuptlinge gewählt werden
7. Königlicher Klan (omoba = Kinder des Oba), aus dem der König gewählt wird
8. Fremd-Yoruba (elu) anderer Städte
9. Nicht-Yoruba (Ibo, Haussa)

95 % der Bevölkerung zählten zu den 5 untersten Schichten, die ausschließlich auf der Zugehörigkeit zu einer „lineage“ basierten. Die drei obersten Schichten gründeten sich sowohl auf die lineage-Zugehörigkeit als auch auf persönliche Qualitäten, da ihre Träger innerhalb der „lineages“ wählbar sind; der Klan des Königs zählte 5000 Personen, die sich auf 22 Gehöfte verteilten. Nur die 4. Schicht der „Men of leisure“ beruhte nicht auf Erblichkeit, sondern auf königlicher Ernennung. Die politisch-administrative Bedeutung der „lineage“ für die Yoruba-Stadt wird hier sehr deutlich, obwohl sie nicht allein entscheidend ist. EVANS-PRITCHARD, bekannt durch seine Feldforschungen und Publikationen über die Nuer am oberen Nil¹⁷⁷), hat die afrikanischen Gesellschaften nach ihrer politischen Organisation in „centralized societies“ und „lineage societies“ eingeteilt¹⁷⁸). BROWN hat für Westafrika vier Herrschafts-Kategorien aufgestellt¹⁷⁹):

1. Tallensi-Typ: allein die „lineage“ ist entscheidend.
2. Ibo-Typ: „lineages“ und „associations“ (Geheimbünde, Altersklassen, „title societies“ u. a.) regieren.

3. Yoruba, Mende: „lineages“, „associations“ und der „Staat“ teilen sich in die Herrschaft.
4. Nupe, Dahomé, Aschanti: der „Staat“ hat die Vorherrschaft (z. T. absolut-autoritär wie im alten Dahomé).

Nach LLOYD¹⁸⁰) besteht die politische Ordnung der Yoruba 1) aus dem sakralen Königstum, 2) aus einem Häuptlingstum auf lineage-Basis, und 3) aus dem Ogboni-Geheimbund. Den zentralistisch-autoritären Tendenzen des alten Oyo-Reiches und seiner tributären Satelliten-Stadtstaaten standen die egalitär-gerontokratischen Auffassungen des alten, hackbäuerlichen Negertums gegenüber, die sich bis heute behaupten konnten. Sowohl die regierende Dynastie als auch die ersten Siedlerfamilien, denen das Land gehört, bestimmen das politische Leben. Das Spannungsverhältnis zwischen beiden Herrschaftsformen hat v. WERDER herausgearbeitet¹⁸¹); das „Mischungsverhältnis“ ist in den einzelnen Yoruba-Städten verschieden. Besonders in Abeokuta hat sich die demokratisch-gerontokratische Herrschaftsform der ursprünglichen 140 (153) Egba-Dörfer erhalten, und der Ogboni-Geheimbund¹⁸²), der im Yoruba-Land teilweise legislative, jurisdiktive und exekutive Polizeigewalt ausübte, war der eigentliche Herrscher. Jede Yoruba-Stadt hatte in vorkolonialer Zeit ihr Ogboni-Haus mit kunstvoll geschnitzten Türpfosten. Heute soll der Bund mit beschränkter Machtbefugnis (keine Todesurteile mehr) als „Reformed Ogboni“ weiterbestehen. Der Alake von Abeokuta ist nicht mehr als ein „primus inter pares“ unter den Chiefs der einzelnen Stadtviertel, die sich auf die alten Egba-Dörfer gründen. Die Engländer haben die traditionelle Herrschaftsform der Yoruba in ihrem von Lord Lugard eingeführten System der „Indirect Rule“ weitgehend beibehalten; sie ergänzten es in der Kolonialzeit durch die Neugründung von Stadträten (town and village councils), um auch der jüngeren, europäisch ausgebildeten Generation Gelegenheit zu politischer Mitarbeit zu geben, doch sollen sich die „Councils“ gegenüber der Autorität der traditionellen Chiefs und Obas bisher wenig durchgesetzt haben, zumal die Mitgliedschaft an einem Stadtrat, obgleich wählbar, so doch oft auf der Zugehörigkeit zu einer angesehenen „lineage“ beruht. In Ijebu-Ode sind die Regierungsverhältnisse nach LLOYD¹⁸³) am kompliziertesten; hier haben sich sogar die bei vielen weniger entwickelten afrikanischen Völkern bekannten Altersklassen (age sets) sowie ein mutterrechtliches Erbrecht erhalten. Der Egbe- bzw. Jegbe-Bund für Knaben bzw. Mädchen sind Jugendorganisationen, in denen unter erwachsener Führung das hierarchische Staatsgefüge modellhaft nach- bzw. vorgespielt wird, denn die Yoruba beweisen sehr viel Sinn für pädagogische Fragen. Außerdem bestehen Kredit-Genossenschaften (Esusu)¹⁸⁴), bei denen die Mitglieder kleine Beträge regelmäßig einzahlen, die ihnen als größere Summen (für Bestattungsfeiern, Familienfeste usw.) wieder ausgezahlt werden, und Titel-Gesellschaften (title societies), bei denen man sich mit Geldsummen unter Berücksichtigung des Senioritätsgrades Titel erkaufen kann; die Yoruba sind geradezu „titelsüchtig“. Das ausgeprägte Prestige- und Wohlstands-Denken der Yoruba, das sich sowohl in tradi-

tionellen (Zugehörigkeit zu einer „lineage“) als auch in modernen, bürgerlich-mittelständlerischen Bahnen (Prosperität durch Handel) bewegt, wirkt sich im Stadtbild durch die spektakulären, wenig stilvollen Prunkbauten der Wohlhabenden aus. MABOGUNJE¹⁸⁵) bringt Bilder von Herrenhäusern (mansions) reicher Kaufleute in Ijebu-Ode, die mit einem Aufwand von £ 35 000 (ca. 400 000 DM) erbaut wurden. Es herrscht eine große Bauleidenschaft, die oft sehr kurzsichtig ist, da die Mittel zur Fertigstellung des voreilig geplanten und in Angriff genommenen Bauwerks oftmals nicht ausreichen. Nach MABOGUNJE wäre es wirtschaftlich vernünftiger, sein Vermögen nicht in Prestige-Wohnbauten, sondern in industrielle Unternehmungen zu investieren.

c) Religionsstruktur

Durch den Fulbe-Einfall des frühen 19. Jahrhunderts ins nördliche Yoruba-Land drang der Islam nach SW-Nigeria vor und hat heute selbst Lagos erreicht; seit der Mitte desselben Jahrhunderts begannen die Missionen von Abeokuta und Ibadan aus im südlichen und zentralen Yoruba-Land Einfluß zu gewinnen, so daß sich — neben dem im Rückzug begriffenen Heidentum — heute drei Religionsformen in den Yoruba-Städten überschneiden.

Für Lagos (1950: 230 000 Einw.) gibt PARRINDER in seiner Studie über die Religion Ibadans¹⁸⁶) 122 000 Christen, 95 000 Moslems, 4000 Heiden und 9000 Atheisten bzw. Personen ohne Religionsangabe. Von den Christen waren 44 000 Anglikaner, 36 000 Katholiken, 15 000 Methodisten, 8000 Baptisten und 19 000 afrikanische Separatisten (viele verschiedene Sekten). Das Christentum ist stärker bei den jüngeren Yoruba unter 25 Jahren vertreten, der Islam bei den älteren über 45 Jahren. Für Ibadan gibt er 40—50 000 = 1/6 der Bevölkerung als Moslems an, doch ist der genaue Anteil von Christen, Moslems und Heiden statistisch nicht auszumachen: man ist sehr tolerant; oft zählen die Mitglieder einer Familie zu verschiedenen Konfessionen und nehmen gerne an den religiösen Festen der anderen teil. Ibadan hat 190 Moscheen; 1950 gab es nach Parrinder 36 Kirchen mit 9 Konfessionen bzw. Sekten, von denen 6 unter europäisch-amerikanischer Missionsbetreuung standen; es bestanden noch 50 heidnische Schreine, Altare und Tempel. Für Iwo-Stadt gibt LLOYD¹⁸⁷) 82 % für Iwo-Land, d. h. die kleineren Satelliten-Orte, 67 % als Moslems an; für Ijebu-Ode-Stadt werden 69 % Moslems und 31 % Christen angegeben, für die abhängigen Ijebu-Dörfer 56 % Christen, 41 % Moslems und 3 % Heiden bzw. Anhänger der alten Yoruba-Religion¹⁸⁸). In Oshogbo leben nach SCHWAB¹⁸⁹) 80 % Moslems, 13 % Christen und 7 % Heiden. Die großen Städte des nördlichen Yoruba-Landes (Iwo, Oshogbo, Ogbomosho) an der Grenze Waldland-Savanne scheinen einen besonders hohen islamischen Bevölkerungsanteil zu haben. Nach LLOYD¹⁹⁰) beträgt das Verhältnis von Moslems zu Christen und Heiden für die Gesamt-Yoruba: 42 : 41 : 17.

7. Wirtschafts- und Arbeitsstruktur der Yoruba-Stadt

Die Wirtschaft der Yoruba ist eine der differenziertesten und spezialisiertesten Wirtschaftsformen Afrikas.

Leider können wir diesem komplexen Lebensbereich, der sich bei den Yoruba wie bei den anderen afrikanischen Völkern so sehr mit sozialen Aspekten vermengt, im Rahmen der „Yoruba-Urbanisation“ keinen allzu breiten Raum geben; es sei auf das umfangreiche Werk von GALLETTI-BALDWIN-DINA verwiesen¹⁹¹⁾, das alle nur möglichen Aspekte der Yoruba-Wirtschaft, besonders des „Cocoa Belt“, berührt. Die Yoruba-Wirtschaft ruht auf 3 Grundlagen: Feldbau, Handwerk, Handel.

a) *Feldbau*

Bei der Agrarwirtschaft muß der Anbau für die Selbstversorgung (Knollenfrüchte, Mais, Gemüse) für den Weltmarkt (Kakao) und für den Binnenmarkt (Kolanüsse, Baumwolle, Yams) unterschieden werden; so haben sich z. B. die Savannen-Städte des nördlichen Yoruba-Landes um Oyo auf die Produktion von Yams zur zusätzlichen Versorgung des Kakao-Gebietes um Ibadan eingestellt. Glücklicherweise ist die Tendenz zur Kakao-Monokultur in den geeigneten Gebieten Nigerias noch nicht soweit fortgeschritten wie an der Goldküste. Die Mehrzahl der Yoruba sind noch heute Bauern. Die Farmer leben zwar in der Stadt und betrachten sich auf Grund ihrer lineage-Zugehörigkeit auch als Stadtbewohner, besitzen aber außerhalb des Stadtgebiets in beträchtlicher Entfernung ihre Felder. Ein Gürtel von Farmland bis zu einem Radius von 30 km (um Ibadan 50 km) umgibt die größeren Städte. Die Ballungen der Bevölkerung bedingen nach DITTEL¹⁹²⁾ und MITCHEL¹⁹³⁾ eine besondere Verteilung der Anbauflächen in dreifacher Zonierung:

1. Der *Ako gba*, der Hausgarten, ist die kleinste Parzelle unmittelbar am Gehöft und dient dem Anbau von Gemüse, Gewürzen, einzelnen Frucht-bäumen und Kontrollpflanzen (Prüfung des Reifestadiums) für die Außenfelder.
2. Der *Oko Etile* („home farm“), ein Feld in etwa 2—8 km Entfernung, also etwa am Stadtrand beginnend, dient dem Anbau von Getreide (Mais, im Norden Hirse) und Knollenfrüchten (Yams, Maniok) für die Selbstversorgung.
3. Der *Oko Egan* („forest farm“), das Außenfeld, liegt 15—25 km von der Stadt entfernt und dient dem Anbau der „cash crops“ (Kakao, Kolanüsse).

Nach WELLDON¹⁹⁴⁾ erstreckt sich um Ilora (26 122 Einw.), Oyo-Provinz, der *Oko Etile* in einem Radius von 8 km, der *Oko Egan* in einem solchen von 16 km um die Stadt. In Abeokuta besitzen einzelne Farmer nach LLOYD¹⁹⁵⁾ oft ein halbes Dutzend Felder in einem Radius von 50 km; nach GALLETTI-BALDWIN-DINA¹⁹⁶⁾ sind die Farmen einiger Ibadan-Bauern etwa 150 bis 250 km von der Stadt entfernt und werden nur 2—3 mal im Jahre aufgesucht. Während der Ernte und Bestellungszeit leben die Familien wochenlang auf den Feldern in temporären oder dauernden Hütten; einige Farmer leben auch ständig in den Außenhütten und besuchen die Stadt nur 2—3 mal im Jahr an den großen Festen, da sie sich noch immer als die Heimat ihrer „lineage“ betrachten. Dieses Arbeitssystem ist nach BASCOM¹⁹⁷⁾ in gewisser Weise umgekehrt wie das der amerikanischen (oder auch europäischen) Stadt: dort lebt man in der Vorstadt (Suburbia) oder einer peripheren Kleinstadt (Exurbia) und fährt zur Arbeit in die City, während man bei den agrarwirtschaftlich

orientierten Yoruba in der Stadt lebt und zur Arbeit aufs Land fährt. Nach GRANT¹⁹⁸⁾ sind allerdings aus ursprünglich temporären Siedlungen in der Kolonialzeit durch das Wegfallen des Schutzmotivs um Ibadan permanente Dörfer entstanden.

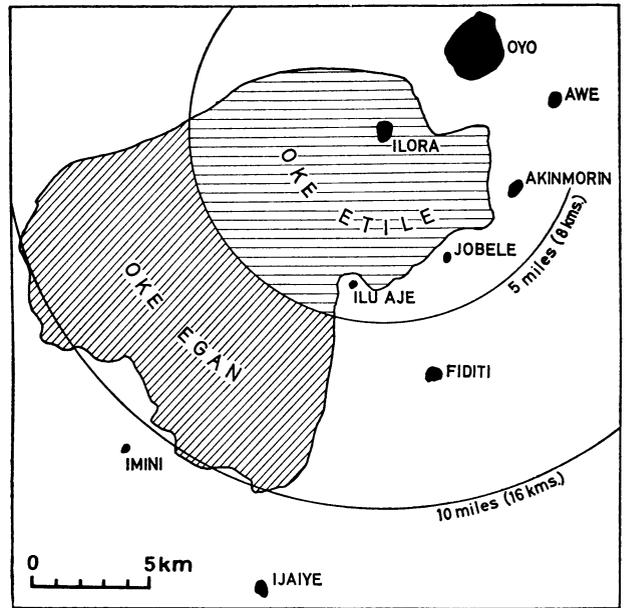


Abb. 6: Ilora und seine Farmzonen, die durch das größere Oyo nach SW gedrängt wurden. (Nach R. M. C. WELLDON, übernommen aus N. C. MITCHEL: Yoruba Towns, in K. M. BARBOUR, R. M. PROTHERO: Essays on African Population, 1961, S. 288.)

Durch die hohe Siedlungs- und Bevölkerungsdichte des südlichen Yoruba-Landes (das nördliche Yoruba-Land der Savanne und des alten Oyo-Reiches wurde durch die Fulbe-Einfälle des 19. Jahrhunderts „ausgedünnt“) hat sich die Primärvegetation des Tropischen Regenwaldes nirgends erhalten; nach KEAY¹⁹⁹⁾ kommt der originäre Regenwald nur noch im äußersten (und feuchtesten) Südosten Nigerias vor. Nach der bis 20 km breiten Mangroven- und Lagunenzzone wird das südliche Yoruba-Land vornehmlich von sog. „Dry Forest“ bestanden, teils als Sekundär-Vegetation des früheren Regenwaldes, teils mit laubwerfenden Bäumen im Übergang zur Feuchtsavanne. Nach GALLETTI-BALDWIN-DINA ist der „Trockenwald“ weniger im Vegetationsbild als in der floristischen Zusammensetzung von der ursprünglichen Regenwald-Klimax-Vegetation verschieden. Die Ölpalme wird nur in sehr beschränktem Umfang in der Western Region angebaut; ihr kommt in der Eastern Region eine eminente Bedeutung — für den Eigenbedarf und den Export — zu. Nur die Talungen längs der Flüsse sind im Yoruba-Land noch stärker bewaldet (Galeriewälder). Obwohl durch die hohe Bevölkerungsdichte die etwa 20jährigen Brachen, die zur vollen Erhaltung der Fruchtbarkeit und zur Regeneration der Waldvegetation erforderlich sind, schon lange nicht mehr möglich sind, obwohl die Yoruba sich bisher wenig um Boden- und Waldpflege gekümmert haben, besteht noch kein akuter Landmangel wie

im Ibo-Land der Eastern Region, wo die Brache-Perioden von nurmehr 1—2 Jahren eine bedenkliche Entwicklung eingeleitet haben. Trotz des Kakao-Anbaus, der dem Land einen zusätzlichen, ökonomisch realisierbaren Nutzwert verleiht (und an der Savanne des nördlichen Yoruba-Landes und den Sandböden Benins seine Grenze findet), sind nach GALLETTI-BALDWIN-DINA noch 70% der Anbaufläche im Kakao-Gürtel in Familienbesitz, 18% an Außenstehende verpachtet (z. T. in Erbpacht) und nur 12% in Privat-hand. Allerdings besitzen 10% der Familien 40% und 40% der Familien nur 10% des Landes. Wir geben hier zwei Tabellen aus dem Werk von GALLETTI-BALDWIN-DINA, die die landwirtschaftlichen Betriebsgrößen pro Familie und den Anteil des Kakaos am Gesamtanbau für verschiedene Provinzen zum Ausdruck bringen²⁰⁰). Beachtenswert ist die Tendenz zur kleineren (monogamen) Familieneinheit in den moderneren, gut erschlossenen Provinzen Ijebu, Abeokuta und Ibadan, deren hohe Bevölkerungsdichte man an den kleinen Betriebsgrößen ablesen kann.

Über die Organisation und Arbeitsteilung in der Farmarbeit geben die Werke von GALLETTI-BALDWIN-DINA und FORDE²⁰¹) Auskunft. Erstere haben herausgearbeitet, daß eine Selbstversorgungswirtschaft bei den Yoruba nirgends mehr besteht, sondern immer mehr durch marktwirtschaftliche Tendenzen verdrängt wird: man verkauft seine Agrarprodukte auf dem Markt (nicht nur den Kakao!) und kauft sich den Eigenbedarf hinzu. Die Arbeitseinheit ist die polygyne Elementarfamilie, die im Durchschnitt 8,6 Personen zählt mit einer oder zwei Frauen; über den Grad der Polygynie in den einzelnen Provinzen geben Tabellen im Werke von GALLETTI Auskunft. Gemeinsame Feldarbeit bei der Brandrodung (die ganze Gruppe — Großfamilie, Sippe, Dorf — bearbeitet reihum die Felder ihrer Mitglieder), wie sie von NADEL für die

Nupe als „efakó“²⁰²) und von SMITH für die Hausa als „gaya“²⁰³) beschrieben wird und nach GALLETTI früher als „owe“ auch bei den Yoruba bekannt war, ist bei der modernen kapitalistisch-privaten Wirtschaftsweise außer Mode gekommen. Nach LLOYD wird Gemeinschaftsarbeit noch für den Straßenbau in wenig erschlossenen Gebieten des Yoruba-Landes in Anspruch genommen; hier liegt ein Aufgabenbereich der Altersklassen. Im Gegensatz zu den Regenwald-Bauern (Semi-Bantu) im Cross River-Gebiet der Eastern Region ist die Yoruba-Frau nach FORDE an der Feldarbeit kaum beteiligt, da ihr der Kleinhandel dazu wenig Zeit läßt; diese Arbeitsteilung weist zu den sudanisch-alt-nigrischen Völkern. In einigen Provinzen (Ondo, Abeokuta, Ijebu) sind nach GALLETTI allerdings 80 bis 90% der Frauen längere oder kürzere Zeit auf den Feldern beschäftigt. So wird für den Kakao-Farmer einheimische Lohnarbeit unentbehrlich, zumal sich der Kakao-Pflanzer immer weniger auf die Hilfe seiner die Schule besuchenden Söhne verlassen kann. Lohnarbeit beim Kakao-Anbau ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Die Lohnarbeiter rekrutieren sich vornehmlich aus den Hausa der Northern Region (während der dortigen Trockenzeit) und den Ibo der Eastern Region (während der Reifezeit des Yams, wenn die Frauen das Jäten allein besorgen); daneben verdingen sich Wanderarbeiter aus dem nördlichen Yoruba-Land (Ilorin, Shaki, Oshogbo, Ogbomoso, Offa) sowie Fulbe, Tiv (vom Benuë-Gebiet), Igbira (vom Niger westlich der Benuë-Mündung), Bini (Edo). Die Beschäftigung der Lohnarbeiter durch den Yoruba-Farmer erfolgt nicht organisiert, sondern nach privatem Bedarf und persönlichen Abmachungen. Nach MANSELL-PROTHERO wandern aus der Sokoto-Provinz 25% der Wanderarbeiter nach der Western Region (18% nach der Eastern Region, 17% nach Ghana, die übrigen bleiben in Nordnigeria oder suchen Arbeit in fran-

Verfügbares Ackerland pro Person und pro Familie: (nach GALLETTI-BALDWIN-DINA 1956)

Provinzen	ha/Person	ha/Familie ohne Waldreserven	Durchschnittliche Familiengröße	Zahl der Familien
Abeokuta/Ijebu	1,8	11,5	9,6	150 000
Ibadan	0,7	6,1	5,5	189 000
Oyo	3,2	30,8	23,9	81 000
Ondo	2,2	21,8	18,8	96 000
Alle Provinzen	1,7	14,6	12,8	516 000

Anteil des Kakao-Landes pro Person, pro Familie, pro Gesamtfläche: (nach GALLETTI-BALDWIN-DINA 1956)

	Hektar pro Person	Hektar pro Familie	Hektar pro Kakao-Farmer *)	Anteil des Kakao- landes in Prozent der Gesamtfläche (ohne Waldreserve)	Anteil der Kakao anbauenden Familien in Prozent aller Familien	Zahl der Kakao anbauenden Familien
Abeokuta/Ijebu	0,03	0,22	0,98	1,8	21,4	32 000
Ibadan	0,04	0,39	1,44	6,9	31,3	59 000
Oyo	0,08	0,80	2,06	3,4	39,5	32 000
Ondo	0,04	0,43	1,57	2,7	28,1	27 000
Alle Provinzen	0,05	0,41	1,40	3,5	29,1	150 000

*) Die Bezeichnungen „Farm“ und „Farmer“ sind dem englischen Sprachgebrauch entnommen und natürlich nicht mit unserem Begriff „Farm“ im modernen (amerikanischen) Sinne zu verwechseln; „farm“ bedeutet im Text „Feld“ oder „Pflanzung“, „Farmer“ sowohl „Hackbauer“ wie „Kakaopflanzer“.

zösischen Gebieten)²⁰⁴). Die nordnigerianischen Arbeiter helfen den Yoruba bei der Kakaoernte, die südnigerianischen beim Jäten der Yamsfelder und Instandhalten der Kakao-Pflanzungen.

Ein Unterzweig der Agrarwirtschaft ist die Fischerei, die besonders von den Yoruba der Küstenlagunen und Creeks für den Eigenbedarf und den Binnenhandel betrieben wird. Eine der bemerkenswertesten und berühmtesten Siedlungen Nigerias ist Ayetoro, eine Fischersiedlung etwa 150 km östlich von Lagos an der Meeresküste im Mangroven-Gürtel. Der Ort besteht aus 300 rechteckigen, rechtwinklig angeordneten Pfahlbauten und zählt etwa 2000 Bewohner. Das Dorf wurde von einer Yoruba-sprechenden, aus Benin stammenden Sekte, den „Holy Apostles“, gegründet; es ist eine urchristlich-idealkommunistische Kollektivsiedlung ohne Privateigentum²⁰⁵).

b) Handel

Mit der Agrarwirtschaft ist der Handel aufs engste verbunden. PARRINDER hat die Yoruba „a nation of shopkeepers“ genannt. Das Marktwesen stand schon in vorkolonialer Zeit im Yoruba-Land auf außerordentlich hoher, organisierter Stufe, wie die auf der ethnologischen Literatur fußenden Dissertationen von DITTEL²⁰⁶) und FRÖHLICH²⁰⁷) gezeigt haben. Jede Yoruba-Stadt hatte ihren bedeutenden Markt, der nach DITTEL in Abeokuta eine Fläche von 4,8 ha, in Ijaye, dessen Marktfunktionen Ibadan um 1860 an sich riß, sogar 8 ha bedeckte. Im alten Yoruba-Reich gab es eine besondere Marktordnung und ein besonderes Marktrecht (Todesstrafe für Störer des Marktfriedens); an den Stadttoren wurden Zölle in Naturalien oder Kauri-Muscheln erhoben. Die Märkte werden bei den Yoruba alle vier, acht oder 16 Tage abgehalten, sofern sie dem Warenaustausch zwischen verschiedenen Städten und Dörfern dienen; außerdem gibt es für den binnenstädtischen Handel die Tages- und besonders die regelmäßigen Nachtmärkte. Schon früh bestanden Handelsbeziehungen in Tuchen und Kolanüssen zu den Haussa-Ländern. Alle europäischen Reisenden des 19. Jahrhunderts zeigten sich erstaunt über den hohen Stand des Marktwesens, das über bloßen Tauschhandel in Agrarprodukten, wie er bei allen afrikanischen Stämmen vorkommt, weit hinausging.

Durch die modernen kolonial-europäischen Import- und Exporteinflüsse ist das System des Handels noch komplizierter geworden, da neue Güter ins Land kamen. Dabei sind Groß- und Einzelhandel nicht genau voneinander abzugrenzen. Nach GALLETTI-BALDWINA²⁰⁸) deuten die zahlreichen Stufen des Zwischenhandels durch die „middlemen“ eher auf Unterbeschäftigung als auf Reichtum und Wohlstand der breiten Bevölkerung. Umgekehrt ist BAUER²⁰⁹) der Auffassung, daß dieses System in einer kapitalsarmen, unterbeschäftigten Gesellschaft eine sehr vorteilhafte Form der Güterverteilung sei, die neue Bedürfnisse wecken und Produktionsanreize schaffen könne. Auf der einen Seite führen begüterte Händler Transaktionen von mehreren Tausend engl. Pfund durch, während man andererseits auf den Lokalmärkten einzelne Streichhölzer erwerben kann. Es besteht ein umfangreiches Kreditwesen auf ungeschriebener Vertrauensbasis; manche Geschäftspraktiken muten uns seltsam

an, wie etwa das sog. „Gold Coasting“, von dem BAUER berichtet und das die komplizierte westafrikanische Marktsituation beleuchten mag: ein Händler bezieht Ware von einer europäischen Importfirma auf Kredit für einen Monat, verkauft sie unter dem Einkaufspreis, verleiht den Erlös zu hohen Zinsen sehr kurzfristig, bezahlt vor Ablauf des Monats den Kredit zurück und hat noch verdient. Ein solches System kann nur funktionieren auf der Basis weitverzweigter zwischenmenschlicher Kontakte und genauer Kenntnis der Marktsituation. Im allgemeinen haben heute die Männer den Großhandel über längere Entfernungen und den Fleischhandel in der Hand, während die Frauen auf den Lokalmärkten dominieren: die „Mammies“ gehören zum Bild der westafrikanischen Städte. Das Startkapital, oft ein Teil des Brautpreises, stellt ihnen ihr Mann zur Verfügung; danach wirtschaftet sie völlig unabhängig, und einige bringen es zu großem Vermögen. Oft vertreiben sie in Kommission die von ihrem Mann angebaute Agrarprodukte und werden dadurch bald wohlhabender als er. Ein Beitrag der Frau zum Familieneinkommen ist üblich und wird von der Yoruba-Frau erwartet. Bestimmte Altersgruppen vertreiben bestimmte Waren: Nach GALLETTI verkaufen die alten Frauen Heilkräuter, Pfeffer und Geflügel, die Frauen mittleren Alters zubereitete Speisen und Fisch, die jüngeren Nahrungsmittel, Tuche und Kurzwaren. Die Marktfrauen sind in Gilden organisiert, deren Mitgliedschaft für die Handelserlaubnis in einem bestimmten Produkt obligatorisch ist und durch Zahlung einer Eintrittssumme erworben wird. Die Gilde regelt den Vertrieb einer Ware und setzt die Verkaufspreise verbindlich fest. Alle Frauen einer Stadt haben eine gemeinsame Führerin und Repräsentantin, die „iyalode“, die „Königin der Straße“. Auch die männlichen Händler in Palmprodukten, Kolanüssen und Fleisch sind in Gilden zusammengeschlossen. Der Handel war bei den Yoruba ursprünglich kein eigentlicher Beruf, sondern eher eine wesentliche Nebenbeschäftigung des Feldbaus in einer nach Geschlechtern arbeitsteiligen Gesellschaft. Nach BASCOM²¹⁰) basierte der Handel der Yoruba weit mehr auf einer Güterspezialisierung (Handwerks- und Agrarprodukte) innerhalb der Stadt als auf ausgedehnter regionaler oder stammlicher Spezialisierung. Mit anderen Worten: Die Stadt schuf sich ihren Handel und nicht der Handel die Städte, obwohl dieses Motiv für das Wachstum der großen Yoruba-Städte (Ibadan) in jüngerer Zeit natürlich von Bedeutung ist. Nichts deutet jedenfalls darauf hin, daß die Yoruba-Städte wie die Sudanzentren Kano, Katsinna, Gao, Timbuktu u. a. als Handelsstädte und Umschlagplätze für den Warenverkehr zwischen verschiedenen Territorien entstanden sind.

c) Handwerk

Die dritte Basis der Yoruba-Wirtschaft ist das Handwerk. Während fast alle Yoruba-Familien Feldbau und Handel treiben, wird das vorkoloniale Handwerk nur innerhalb bestimmter „lineages“ betrieben²¹¹). Im Unterschied zu den islamischen Städten (z. B. Haussa) haben sich die einzelnen Handwerkszweige nicht in bestimmten Vierteln angesiedelt, sondern werden über die ganze Stadt regellos verstreut ausgeübt; bei den moderneren Handwerkszweigen (Mechaniker u. a.) ist

natürlich eine Hauptstraßenorientierung erforderlich. Die traditionellen Handwerke der Yoruba sind Eisen- und Silberschmiedekunst, Gelb- und Bronze-guß²¹²⁾, Holz-, Elfenbein- und Kalebassen-Schnitzerei, Weberei und Färberei, Lederverarbeitung (in der Savanne des Nordens), Perlenherstellung aus Glas (in Ilorin und in Bida bei den Nupe; allein die Obas genossen das Privileg, Perlenkronen zu tragen), denen man noch die Tätigkeiten der Jagd, des beruflichen Trommelns und der Medizinherstellung zurechnen muß. Innerhalb der „lineage“ werden diese Tätigkeiten vom Vater auf den Sohn vererbt; der Sohn erlangt seine wirtschaftliche Selbständigkeit in der vorkolonialen Yoruba-Gesellschaft (das gilt auch für den Feldbau) nicht vor dem 30. Lebensjahr. Mehrere „lineages“ einer Stadt schließen sich, wenn die Zahl der Handwerker eines Metiers 20 Personen übersteigt, nach LLOYD zu den obligatorischen Gilden zusammen²¹³⁾. Die Verhältnisse ähneln denen des mittelalterlichen Europa. Eine Stadt von 5000 Einwohnern kann natürlich nur wenige Handwerker tragen. Für Iwo (100 006) gibt LLOYD 40 Schmiede in 6 Gehöften und 200 Weber an, für Shaki (22 983) 50 Weber und für Ado (24 646) nur 10 Weber, da hier die Frauen den größten Teil der Weberei bewältigen. Über das Yoruba-Handwerk in der versunkenen Stadt Ijana, besonders die Schnitzerei und Weberei, hat uns CLAPPERTON einen frühen Bericht gegeben²¹⁴⁾: *“The town of Jannah stands on the side of a gentle hill, commanding an extensive view to the west; the view to the east is interrupted by thick woods. The inhabitants are apparently civil and industrious, and may amount from 8000 to 10 000. They are great carvers; their doors, drums, and everything of wood is carved. It has formerly been surrounded by a wall and ditch: the gate and the ditch are now all that remain. The streets are irregular and narrow, the houses occupying a large space . . . We have observed several looms going here: in one house we saw eight or ten — in fact a regular manufactory. Their cloth is good in texture, and some very fine. They also manufacture earthenware.”* Die Männer benutzen für die Webarbeit den haussanischen, horizontalen Trittwebstuhl, mit dem sie lange schmale Streifen von 10—15 cm

Breite herstellen, die zu Tuchen aneinandergenäht werden; die Frauen verwenden den senkrechten, aus Nordafrika oder dem Orient eingedungenen Griffwebstuhl, mit dem sie etwa ein Meter breite Tuche fertigen. Bestimmte Handwerkszweige haben sich stärker auf einige Städte spezialisiert; nach GRANT²¹⁵⁾ wird Färberei und Tuchweberei vornehmlich in Iseyin und Abeokuta, Metallverarbeitung in Iseyin, Lederverarbeitung und Kalebassen-Schnitzerei in Oyo, Mattenflechten in Ijebu und Ijesha, Töpferei in der Ondo-Provinz betrieben. Iseyin ist eine im Yoruba-Land außergewöhnlich spezialisierte Stadt; nach DODWELL²¹⁶⁾ ist einer von fünf Männern ein Weber, daneben gibt es Tuch- und Garnhändler. Die hochwertigen Tuche Iseyins werden vor allem für den Ibadan-Markt gefertigt. Spinnerei, die bei den Yoruba so beliebte Indigo-Färberei und Töpferei sind Handwerke der Frauen, die nicht in „lineages“ oder Gilden organisiert sind. In der Kolonialzeit sind neue Handwerksberufe entstanden: Schneider, Zimmerleute, Maurer und Mechaniker. Nach LLOYD²¹⁷⁾ gibt es heute in Iwo 40 Goldschmiede, 120 Zimmerleute, 400 Schneider, 50 Schuhmacher und 80 Barbieri. Die neueren Zweige sind nicht mehr in der „lineage“, wohl aber in Gilden, d. h. also ökonomischen Interessen-Verbänden, organisiert. Auch bei den älteren Handwerksarten lockern sich die Blutsbande immer mehr, und der Vater-Sohn-Betrieb geht allmählich in ein Lehrherrs-Lehrlings-Verhältnis über. Nach DODWELL wird die Weberei heute in Iseyin in drei Betriebsformen ausgeübt:

1. Auf lineage-Basis.
2. Weber im Lohnverhältnis als Angestellte (im ganzen 2500) bei größeren Unternehmern.
3. Unabhängige, selbständige Kleinbetriebe (Ein-Mann-Betrieb).

d) Berufsstruktur

Die Arbeitsstruktur der einzelnen Yoruba-Städte ist — unter dem Einfluß der Kolonialzeit — recht unterschiedlich. LLOYD²¹⁸⁾ teilt die berufsmäßige Zusammensetzung für einige Mittelstädte und Königreiche mit:

	Einw.	Farmer	Handwerker	Händler	Angestellte Techniker „Professions“	Andere: Arbeitslose, Arbeiter
Ado-Ekiti (Stadt)	25 000	65 %	13 %	8 %	4 %	8 %
Übriges Königreich (17 untergeordnete Orte von 380—6100 E.; Durchschn. 1720 E.)	37 000	82 %	8 %	5 %	2 %	3 %
Iwo (Stadt)	100 000	68 %	8 %	15 %	4 %	6 %
Übriges Königreich 14 untergeordnete Städte und Weiler, der größte mit 12 000 E.; Durchschn. 1750 E.)	56 000	90 %	3 %	4 %	1 %	2 %
Ijebu-Ode (Stadt)	28 000	20 %	19 %	28 %	8 %	26 %
Ijebu-Dörfer (ca. 100 Dörfer mit durchschnittlich 230 E.)	24 000	77 %	7 %	4 %	2 %	10 %

Für Oshogbo gibt SCHWAB²¹⁹⁾ zwei Drittel der erwachsenen Männer als Farmer an; nur 2% der Bevölkerung waren schriftkundig (1951/52). Nach MITCHEL²²⁰⁾ sind in Iwo (100 006), Ogbomoso (139 535) und Oshogbo (122 728) noch 60—70% der arbeitenden Männer in der Landwirtschaft tätig, dagegen werden für Abeokuta ähnlich wie für Ijebu-Ode (siehe Tabelle) nur noch 15% als Bauern und 27% als Handels- und Verwaltungsberufe angegeben. In Ibadan sollen sich noch 35% der Männer der Farmarbeit widmen. FEILBERG gibt nach dem Zensus von 1952 56 142 Personen als „trading and clerical“ (Handel und Angestellte), 17 652 als „Administr., Professional, Clerical“ (Verwaltung, Staatsdienst, Akademiker) an, im ganzen 74 000 mittlere und gehobene, nicht-agrarische Berufe auf 1 650 000 Einwohner der ganzen Provinz Ibadan²²¹⁾. Für ein kleines Dorf (Ilaje, Ekiti Div., Ondo Prov.) gibt FORDE²²²⁾ für das Jahr 1925 folgende Aufstellung: 160 Farmer, 92 Lohnarbeiter, 3 Jäger, 3 königl. Herolde, 2 Zimmerleute, 2 Trommler, 2 besoldete Chiefs, 1 Schneider, 1 Weber, 1 Wäscher, 1 Maurer. Die ältere Berufszusammensetzung der Gesamt-Yoruba nach dem Zensus von 1921, der sich wenig vom Zensus 1911 unterscheidet, findet sich bei TALBOT²²³⁾ und gewährt Einblick in die frühkolonialen Verhältnisse:

Berufsstruktur der Yoruba 1921 (nach TALBOT):

9 627	Lehrer, Verwaltungs-Angestellte etc.	
362 957	Farmer, Jäger etc.	61,4 %
11 256	Fischer	
69 728	Handwerker (craftsmen)	} 12,9 %
7 026	Kunsthandwerker (artisans)	
62 926	Händler	10,7 %
21 465	Arbeiter	
1 836	Soldaten, Polizei etc.	
43 977	Verschiedene	

590 798 Alle Berufe

85 % der Bevölkerung lebten also 1921 noch von den traditionellen Beschäftigungen.

8. Definitionsproblem der Yoruba-Stadt

Die Kriterien, die wir bei der Definition europäischer oder amerikanischer Städte zugrunde legen, lassen sich auf die Yoruba-Urbanisation nicht ohne große Einschränkungen anwenden. Das Problem der Verstädterung kann geographisch unter drei Aspekten diskutiert werden: dem quantitativen (Bevölkerungszahl, räumliche Ausdehnung), dem morphologischen und dem funktionalen. Neben den beiden letztgenannten erscheint der für die Siedlungsgeographie ebenfalls so bedeutende historische Aspekt weniger geeignet, uns die Kriterien für die Unterscheidung „Stadt oder Dorf?“ zu liefern: die Siedlungsform der Stadt ist nicht an eine historische Phase oder Epoche gebunden, wenn auch Städte wohl nur in Gesellschaften möglich sind, die schon einen bestimmten Grad sozialer Differenzierung und politischer Zentralisation erreicht haben. Obwohl der absoluten Menschenzahl einer Bevölkerungsbildung bei der Bestimmung des Stadtbegriffs sicher nicht die entscheidende Bedeutung zukommt, so ist sie für die Yoruba-Städte immerhin eine wesentliche Determinante: Agglomerationen von 50 000—150 000 Einwohnern bei hoher Wohndichte kann man kaum

noch als „Dörfer“ bezeichnen, zumal trotz der überwiegend agrarischen Struktur bereits eine wirtschaftliche Spezialisierung und politische Administration besteht und schon in vorkolonialer Zeit bestand. Bei der großen Zahl mittlerer Städte von 5000—15 000 und 20 000—40 000 Einwohnern ist es schon eher gerechtfertigt, mit BUCHANAN-PUGH²²⁴⁾ von „nucleated villages“ (etwa: „geballte Dörfer“) zu sprechen. Als sehr schwierig erweist sich die Festlegung der unteren quantitativen Grenze einer städtischen Siedlung. Nach GIST und HALBERT²²⁵⁾ liegt die untere Grenze einer Stadt in Frankreich bei 2000, in den USA bei 2500, in Belgien bei 5000, in Ägypten bei 11 000, nach Mabogunje in der UdSSR bei 1000, in Großbritannien bei 3500, in Südkorea bei 40 000 und in Rotchina bei 2000 Einwohnern, von denen wenigstens 50 % nicht in der Landwirtschaft tätig sind²²⁶⁾. In der nigerianischen Statistik werden Siedlungen über 5000 Bewohner nach dem Zensus von 1952 als Stadt gewertet; nach dieser Bestimmung erscheint Nigeria wegen seiner großen Fläche, mehrerer dicht besiedelter Areale und dörflicher Ballungstendenzen als ein stadtreiches Land im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten. In Deutschland gilt nach SCHÖLLER²²⁷⁾ seit der Statistik von 1887 jede Siedlung mit über 2000 Menschen als Stadt. SCHÖLLER weist auch auf den wichtigen Schwellenwert von 100 000 Einwohnern hin, der oft als untere Grenze der Großstadt aufgefaßt wird und nicht so zufällig und willkürlich gewählt sei wie es zunächst scheine, da bestimmte Größenordnungen auch qualitative Strukturveränderungen mit sich brächten. Auf die Yoruba-Urbanisation ist dieser Grenzwert nicht anwendbar; er wird zwar von 6 Städten erreicht (vermutlich sind es heute schon mehr), doch sind gerade die Hunderttausender-Städte Iwo, Ife, Oshogbo, Ogbomoso noch zu zwei Dritteln agrarisch, während in einigen kleineren Städten wie Abeokuta (84 451) und Ijebu-Ode (27 558) der Anteil der Farmer mit 15 % bzw. 20 % am geringsten ist. Das beruht natürlich auf einer jüngeren Entwicklung während der Kolonialzeit, da die geringe Entfernung Abeokutas und Ijebu-Odes zur Küste (Lagos) und die gute Verkehrslage (Eisenbahn in Abeokuta) dem Handel in diesen Städten zu großer Blüte verhalf.

Auch der morphologische Aspekt kann uns bei der Bestimmung „Dorf oder Stadt?“ im Falle der Yoruba wenig weiterhelfen, da sich die Städte im Siedlungsbild — von der Ausdehnung abgesehen — wenig unterscheiden. Allenfalls könnte man zwischen Orten mit zentralem Marktplatz und Königspalast (Afin) und Weilern und Dörfern ohne Markt- und Herrschaftsfunktionen unterscheiden, aber das sind weniger morphologische als funktionale Kategorien; das gilt auch für die Einteilung von GALLETTI-BALDWIN-DINA²²⁸⁾, die bei ihrer Analyse der nigerianischen Kakao-Pflanzer zwischen Städten, Marktdörfern an Hauptstraßen und Weilern unterschieden hatten. TAYLOR hat versucht²²⁹⁾, ähnlich wie W. M. DAVIS in der Geomorphologie auch für die Stadtmorphologie eine Zyklenlehre aufzustellen: er unterscheidet „juvenile“ und „reife“ Stadien der Entwicklung. Bei den juvenilen Stadtformen seien Häuser und Läden regellos, aufs Geratewohl (haphazard) und untereinander gemischt über die Siedlung verstreut, in den reiferen

Stadien beginne die räumliche Trennung der Wohn- und Villenviertel von den Arbeits- und Geschäftsvierteln. Diese Entwicklungslehre ist nicht nur für die Yoruba-Städte fragwürdig; will man sie anwenden, müßte man alle Städte den juvenilen Formen zurechnen, während Lagos und Ibadan durch Herausbildung neuer Viertel mit spezialisierten Funktionen bereits ein reiferes Stadium erreicht hätten. Der wesentliche Einwand besteht freilich darin, daß die Yoruba-Städte nicht aus europäisch-amerikanischen Bedingungen entstanden und gewachsen sind: Arbeits- und Geschäftsviertel konnten sich in den Yoruba-Städten nicht entwickeln, da das Arbeitsfeld der Bevölkerung auf dem Lande, d. h. außerhalb der Stadt, lag. Der morphologische Aspekt kann uns im Yoruba-Land nur dazu von Nutzen sein, die Stadt räumlich (alte Stadtmauer, Grenze der von Gehöften bebauten Fläche) und bevölkerungsmäßig (Dichtegrenzwert) von ihrem Umland abzugrenzen.

Das wesentliche Kriterium der Yoruba-Urbanisation ist also das funktionale. MITCHEL²³⁰) betont, daß die Yoruba zwischen „ilu“, einer Stadt mit traditioneller Herrscher-Dynastie und administrativer Funktion, und „ileto, abule, aba“, einem Dorf oder Weiler, unterscheiden. Die absolute Bevölkerungszahl spielt dabei keine Rolle, da ein Ort unter 5000 Einwohner als Stadt aufgefaßt werden kann, während eine Siedlung über 10 000 Einwohner, z. B. Agege (12 844), das sich als Straßenmarkt rapide entwickelt hat, noch als Dorf gilt. DICKINSON²³¹) hat eine Stadt als „a compact settlement engaged primarily in non-agricultural occupations“ definiert; ebenso wichtig erscheinen allerdings die Kriterien wirtschaftlicher Spezialisierung und Arbeitsteilung, die wir hinzufügen wollen. Auf dieser Grundlage definiert MABOGUNJE die Yoruba-Siedlungen an Hand dreier Kriterien als „Städte“²³²):

1. Die wirtschaftlichen Betätigungen sind sehr differenziert, und viele Bewohner leben bereits ausschließlich von nicht-agrarischen Beschäftigungen wie Verwaltung, Handel, Handwerk; das war schon in vorkolonialer Zeit der Fall.
2. Die Intensität des Handels innerhalb der Stadt ist bedeutend größer als auf dem Lande der Umgebung.
3. Eine differenzierte Verwaltung durch ein sakrales Königstum und eine Hierarchie von „Chiefs“ bestand schon in vorkolonialer Zeit.

Damit kommt er der Definition von GIST und HALBERT²³³) entgegen, die den Unterschied von „urban“ und „rural“ als „form of social and economic organization and correlative patterns of behaviour“ gefaßt hatten. In ihrer sozialen und ökonomischen Organisation sind die Yoruba von afrikanischen Dorfbewohnern durchaus verschieden; in ihren Verhaltensformen versuchen sie, sich als Städter zu erweisen. Ein Bewohner eines „ilu“ fühlt sich nach MITCHEL beleidigt, wenn man ihn als Dorfbewohner bezeichnet. Auch das Wohlstands- und Prestige-Verhalten der Yoruba und ihre fein abgestufte Hierarchie sozialer Positionen²³⁴) deuten eine städtische Lebensweise an.

BASCOM diskutiert die Yoruba-Urbanisation an einer Definition von WIRTH²³⁵), der eine „city“ als „a relatively large, dense and permanent settlement of socially heterogeneous individuals“ definiert hatte. Problematisch ist der Begriff der „Heterogenität“, da

es kein sichereres Kriterium für sozial homogene und heterogene Gesellschaften gibt. So kommt MINER in einer Studie über Timbuktu²³⁶), das etwas über 6000 Einwohner zählt und von Songhai, Tuareg und Arabern bewohnt wird, zu dem Schluß, daß es eine „city“ sei, da es von heterogenen Bevölkerungsgruppen mit verschiedenem Kulturerbe bewohnt werde. Er spricht von einer „primitive city“, deren Bewohner er „city-folk“ nennt. Nach BASCOM ist ethnische Heterogenität in rassischer, kultureller oder linguistischer Hinsicht kein wesentliches Merkmal für die Definition der Stadt, sondern nur ein sekundäres, zusätzliches Element. Die Yoruba sind in sozialer Hinsicht kaum „heterogen“ zu nennen, sondern ähnlich wie die Haussa in langen Zeiträumen zu einem homogenen Volk zusammengewachsen; im Gegensatz zu Timbuktu und anderen „Sudanhäfen“ der Sahara besaßen ihre Städte auch niemals einen „kosmopolitischen“ Charakter im afrikanischen Raum. SCHWAB nennt Oshogbo wegen seiner Größe zwar „urban“, seine Bewohner aber „folk“ (= Landvolk): „if Oshogbo was viewed on the level of form, it was an urban community; if viewed in terms of social organization and process, it was folk“²³⁷). Ohne Industrialisierung, ohne ethnische und soziale Heterogenität, auf der Basis afrikanischer Großfamilien, mit rudimentärer wirtschaftlicher Spezialisierung und Arbeitsteilung und einem organisierten Handel und Marktwesen bestanden die Yoruba-Städte schon in vorkolonialer Zeit. „They had cities, because they had large, dense, permanent communities, whose inhabitants were economically interdependent, socially stratified and politically unified“ (BASCOM)²³⁸). CHRISTALLERS Definition der „Zentralen Orte“ läßt sich auf die Yoruba-Städte nur sehr bedingt anwenden, da ihre Dienste (mit Ausnahme der politisch-administrativen in einigen Fällen) und Güter in ihrer Gesamtbedeutung nicht wesentlich über die Einwohnerzahl hinausgehen (wieder im Unterschied zu den Sudan-Städten). Eher paßt v. THÜNENS Modell des „Isolierten Staates“, da die Yoruba-Städte ja trotz loser Abhängigkeit voneinander Stadtstaaten waren, bei denen die Intensität des Wirtschafts-, Kultur- und Gesellschaftslebens vom Zentrum zur Peripherie hin abnahm. Jedenfalls müssen wir die Großsiedlungen der Yoruba in ihrem Kulturzusammenhang als „Städte“ bezeichnen; in der Zusammenschau von quantitativen, morphologischen und funktionalen (wirtschaftlichen, sozialen, politisch-administrativen) Kategorien unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung erscheint dies gerechtfertigt.

Erläuterung der Abkürzungen.

CUP	Cambridge University Press
HMSO	Her Majesty's Stationary Office
IFAN	Institut Français d'Afrique Noire
IUP	Ibadan University Press
OUP	Oxford University Press

Anmerkungen

¹) SOUTHALL, AIDAN W. (ED.): Social Change in Modern Africa. Lond.: OUP 1961. 337 S. Publ. for the Int. Afr. Inst. Studies Presented and Discussed at the First Int. Afr. Seminar, Makerere College, Kampala, Jan. 1959.

²) MARRIS, PETER: Family and Social Change in an African City. A Study of Rehousing in Lagos. Lond.: 1961.

- ³⁾ A. a. O (2) S. 114 ff.
- ⁴⁾ Vgl. auch Miss A. IZZET: Family Life among the Yoruba in Lagos (Nigeria). In: Social Change in Modern Africa (Ed. A. SOUTHALL), London 1961, S. 305—315.
- COMHAIRE-SYLVAIN, SUZANNE: Le Travail des Femmes à Lagos, Nigérie. In: Zaire, 5, May 1951, S. 475—502.
- ⁵⁾ Zum Problem afrikanischer Urbanisation vgl. auch folgende Beiträge:
- STEEL, R. W.: The Towns of Tropical Africa. In: Essays on African Population, Ed. by K. M. BARBOUR and R. M. PROTHERO, London: 1961, S. 249—278.
- DRESCH, J.: Villes d'Afrique Occidentale. In: Cahiers d'Outre-Mer, 1950, 3, S. 200—230.
- COMHAIRE, J.: Urban Conditions in Africa. Select Reading List on Urban Problems in Africa. London: 1952.
- FORDE, DARYLL (Ed.): The Social Implications of Industrialization and Urbanization in Africa South of the Sahara. UNESCO, Paris, 1956.
- MCCALL, DANIEL F.: Dynamics of Urbanization in Africa. In: The Ann. of the Amer. Academy of Political and Social Science, Bd. 298, March 1955.
- FRY, E. W.: Town Planning in West Africa. In: Afr. Affairs, 47, 1946, S. 197—204.
- MANSHARD, WALTHER: Verstädterungserscheinungen in Westafrika unter besonderer Berücksichtigung der funktionellen Differenzierung. In: Raumforschung und Raumordnung, 19, 1961, 1, S. 27—42.
- TREWARTHA, G. I. und W. ZELINSKY: Population Patterns in Tropical Africa. In: Annals of the Association of American Geographers, 44, 1954, S. 135—162.
- ⁶⁾ BUCHANAN, K. M. und J. C. PUGH: Land and People in Nigeria. London: 1955.
- ⁷⁾ FROBENIUS, LEO: Und Afrika sprach. 3 Bde. Berlin 1913. Bd. 1, S. 151. (Bd. 1 und 2 behandelt die Yoruba und Nupe.) Engl. Übersetzung: The Voice of Africa. London: 1913.
- ⁸⁾ BASCOM, WILLIAM: Urbanization among the Yoruba. In: American Journ. of Sociology, 60, 1955, 5, S. 446—454.
- ⁹⁾ a) MITCHEL, N. C.: Yoruba Towns. Essays on African Population, Ed. by K. M. BARBOUR and R. M. PROTHERO, London: 1961, S. 279—301.
- b) MITCHEL, N. C.: The Nigerian Town, Distribution and Definition. Ibadan, University College, Department of Geography, Research Notes No. 7, 1955, S. 3—13.
- ¹⁰⁾ MABOGUNJE, AKIN L.: Yoruba Towns. Ibadan: IUP 1962. 22 S.
- ¹¹⁾ LLOYD, PETER C.: The Yoruba Town Today. In: Sociological Review, Keele (Univ. College of North Staffordshire), Ed. by K. LITTLE N. S. 7, 1959, 1, S. 45—63.
- Vgl. auch LLOYD, P. C.: Yoruba Towns. Ibadan: IUP, 9, June 1960, S. 26 ff.
- ¹²⁾ BASCOM, WILLIAM: Urbanism as a Traditional African Pattern. In: Sociological Review, Keele, Ed. by K. LITTLE, N. S. 7, 1959, 1, S. 29—43.
- Vgl. auch BASCOM, W.: Les premiers fondements historiques de l'urbanisme Yoruba. In: Présence Africaine (Paris), N. S. No. 23, 1959, S. 22—40.
- ¹³⁾ LITTLE, KENNETH: Urbanism in West Africa. In: Sociological Review (Special Number), Keele, N. S. 7, 1959, 1, S. 5—122.
- ¹⁴⁾ HARRISON-CHURCH, R. J.: West African Urbanization: A Geographical View. In: Sociological Review, Keele, Ed. by K. LITTLE, N. S. 7, 1959, 1, S. 15—28.
- ¹⁵⁾ WELLDON, R. M. C.: The Human Geography of a Yoruba Township in Southwest Nigeria. Oxford: B. Litt. Thesis 1957.
- ¹⁶⁾ a) SCHWAB, WILLIAM B.: An Experiment in Methodology in a West African Urban Community. In: Human Organization (New York), 13, 1954, 1, S. 13—19.
- b) SCHWAB, W. B.: Urbanization and Acculturation. (Unpubl. Manuscript).
- Drei weitere Aufsätze siehe Anm. 33.
- ¹⁷⁾ a) MABOGUNJE, AKIN: The Growth of Residential Districts of Ibadan. In: Geogr. Rev., 52, 1962, 1, S. 56—77.
- b) Ibadan — Black Metropolis. In: Nigeria Magazine, 68, März 1961, S. 12—26 (by Mabogunje).
- ¹⁸⁾ MITCHEL, N. C.: Some Comments on the Growth and Character of Ibadan's Population. In: Research Notes, Univ. College, Ibadan, Department of Geography, No. 4, Dez. 1953, S. 2—15.
- Vgl. auch Ibadan, Publ. under the Auspices of the Univ. College, Ibadan, and Presented to the 3rd Int. West Afr. Conference, Ibadan, in Dec. 1949, by S. O. BIOBAKU, I. O. DINA, P. C. LLOYD.
- ¹⁹⁾ FEILBERG, C. G.: Ibadan (La ville d'Ibadan). In: Kulturgeografi (Kopenhagen), 59, 1958, S. 77—91.
- ²⁰⁾ FILESI, T.: Nigeria d'oggi: Ibadan, gigantesco alveare di Africani. In: L'Universo (Florenz), 36, 1956, S. 373—382.
- ²¹⁾ PARRINDER, GEOFFREY: Religion in an African City (Ibadan). London: 1953.
- ²²⁾ BIRD, MARY: Social Change in Kinship and Marriage among the Yoruba of Western Nigeria. Edinburgh: Unpubl. Ph. D. Thesis, 1958.
- BIRD, MARY und TANYA BAKER: Urbanization and the Position of Women. In: Sociological Review, Keele, Ed. by K. LITTLE, N. S. 7, 1959, 1, S. 45—63.
- ²³⁾ BEIER, U. Oshogbo: Portrait of a Yoruba Town. In: Nig. Magazine, Oct. 1960 (Special Independence Issue), S. 95—102.
- ²⁴⁾ BEIER, H. U.: Changing Face of a Yoruba Town. In: Nig. Mag., 59, 1958, S. 373—382.
- ²⁵⁾ DODWELL, C. B.: Iseyin — the Town of Weavers. In: Nig. Mag., 46, Lagos 1955, S. 118—143.
- ²⁶⁾ DUCKWORTH, E. H.: Badagry. Its Place in the Pages of History. In: Nig. Mag., 38, 1952, S. 145—184.
- ²⁷⁾ O. V.: A Pictorial Survey of Life and Industry in a Small Yoruba Town, Okitipupa, Ondo Province. In: Nig. Mag., 32, 1949, S. 5—34.
- ²⁸⁾ Lagos Centenary Supplement: Lagos 1861—1961. British Occupation of Lagos, 1851—1861; The Beginnings of Modern Lagos; Traditional Kingship in Lagos; Lagos — Nigeria's Melting Pot (by MABOGUNJE); Brazilian Influence on Lagos; Nigeria's Finest Moment. In: Nig. Mag., 69, Aug. 1961, S. 96—181 (verschiedene Autoren). Nach Mitteilung von Prof. BARBOUR hat MABOGUNJE 1961/62 auch eine Dissertation für die London University über Lagos verfasst.
- ²⁹⁾ „Odù“: Journal of Yoruba and Related Studies. Ed. by S. O. BIOBAKU, H. U. BEIER, L. LEVI, Western Region Literature Committee, Ibadan, seit 1955.
- ³⁰⁾ LLOYD, PETER C.: Sungbo's eredo (Ramparts of Ijebu-Ode). In: Odù, 7, März 1959, S. 12—22, Karte.
- ³¹⁾ z. B. ONAËKO, E. A.: Shagamu and its District: a Short Geographical Account. In: The Nig. Geogr. Journ., Vol. 2, No. 1, Ibadan 1958, S. 14—25.
- ³²⁾ a) LLOYD, P. C.: The Lineage Structure in Yoruba Towns. (Circulated at 1st Ann. Conf., W. Afr. Inst. of Soc. and Econ. Research, Ibadan, 1952.) 21 S.
- b) LLOYD, P. C.: The Yoruba Lineage. In: Africa, 25, 1955, 3, S. 235—251.
- c) LLOYD, P. C.: Craft Organization in Some Yoruba Towns. In: Africa, 23, 1953, 1, S. 30—44.
- ³³⁾ a) SCHWAB, W. B.: Kinship and Lineage among the Yoruba. In: Africa, 25, 1955, 4, S. 352—374.
- b) SCHWAB, W. B.: The Terminology of Kinship and Marriage among the Yoruba. In: Africa, 28, 1958, 4, S. 301—313.
- c) SCHWAB, W. B.: Continuity and Change in the Yoruba Lineage System. In: Ann. New York Acad. Science, 96, Jan. 1962, S. 590—605.
- ³⁴⁾ BASCOM, W.: The Principle of Seniority in the Social Structure of the Yoruba. In: American Anthropologist, Menasha (Wisconsin), 44, 1942, S. 37—46.
- ³⁵⁾ MABOGUNJE, A.: The Yoruba Home. In: Odù, 5, (1958), S. 28—36.

- ³⁶⁾ DELANO, ISAAC O.: The Yoruba Family as the Basis of Yoruba Culture. In: *Odù*, 5, (1958), S. 21—28.
- ³⁷⁾ FADIPE, N. A.: The Sociology of the Yoruba. London: Unpubl. Thesis for Ph. D., 1939.
- ³⁸⁾ a) LLOYD, P. C.: The Traditional Political System of the Yoruba. In: *Southwestern Journ. of Anthropology*, 10, 1954, 4, S. 366—384.
b) LLOYD, P. C.: Sacred Kingship and Government amongst the Yoruba. In: *Africa*, 30, 1960, 3, S. 221—237.
c) LLOYD, PETER C.: Some Modern Changes in the Government of Yoruba Towns. In: *W. Afr. Inst. of Soc. and Econ. Research*, Ibadan, Ann. Conf., Soc. Sect., März 1953, S. 7—20.
d) LLOYD, P. C.: The Changing Role of the Yoruba Traditional Rulers. In: *W. Afr. Inst. of Soc. and Econ. Res.*, Ibadan, Ann. Conf., März 1954, S. 57—65.
e) LLOYD, P. C.: The Development of Political Parties in Western Nigeria. In: *American Political Science Review*, 49, 1955, S. 693—707.
- ³⁹⁾ a) LLOYD, P. C.: The Integration of the New Economic Classes into Local Government in Western Nigeria. In: *Afr. Affairs*, 52, Oct. 1953, No. 209, S. 327—334.
b) LLOYD, P. C.: Cocoa, Politics, and the Yoruba Middle Class. In: *W. Africa*, No. 1873, Jan. 1953, S. 39.
40) HARRIS, P. J.: Local Government in Southern Nigeria. Cambridge: CUP 1957.
41) PERHAM, MARGERY: Native Administration in Nigeria. London: OUP 1937. Kap. 11 und 12.
42) BASCOM, W.: Social Status, Wealth and Individual Differences among the Yoruba. In: *American Anthropologist*, N. S. 8, 1951, 4, S. 490—505.
43) SMYTHE, HUGH H. and MABEL M.: The New Nigerian Elite. Stanford (California): 1960.
44) BAKER, TANYA: Women's Elites in Western Nigeria. Edinburgh University, Department of Social Anthropology, Unpubl. MS. 1957.
45) MORTON-WILLIAMS, P.: A Discussion of the Theory of Elites in a West African (Yoruba) Context. In: *W. Afr. Inst. of Soc. and Econ. Res.*, Ibadan, Ann. Conf., März 1955, S. 25—32.
MORTON-WILLIAMS, P.: Some Yoruba Kingdoms under Modern Conditions. In: *Journ. Afr. Administr.*, 7, Oct. 1955, S. 174—179.
46) JOHNSON, Reverend SAMUEL: The History of the Yorubas from Earliest Times to the Beginning of the British Protectorate. London: 1921. 684 S. Neuaufl. Lagos 1956, 1957, 1960.
47) BURNS, A. C. M.: History of Nigeria. London: 1929. 7. Aufl. 1958.
48) HODGKIN, THOMAS: Nigerian Perspectives. An Historical Anthology. London: OUP 1960.
49) NIVEN, C. R.: A Short History of the Yoruba Peoples. London: 1958. 135 S.
50) FAGE, J. D.: Introduction to the History of West Africa. Cambridge: 1959.
51) BIOBAKU, SABURI O.: The Egba and their Neighbours 1842—1872. Oxford: 1957. 128 S.
BIOBAKU, S. O.: The Egba Council, 1899—1918. In: *Odù*, 2, 1955, S. 14—20.
BIOBAKU, S. O.: An Historical Sketch of Egba Traditional Authorities. In: *Africa*, 22, 1952, 1, S. 35—49, Karte.
52) DUNGLAS, EDOUARD: La première attaque des Dahoméens contre Abeokuta (3 mars 1851). In: *Etudes Dahoméennes*, 1, 1948, S. 7—19.
DUNGLAS, E.: Deuxième attaque des Dahoméens contre Abeokuta. In: *Etudes Dahoméennes*, 2, 1949, S. 37—58.
O. V.: The First Dahomey War against Abeokuta 1851. In: *Nigeria Mag.*, 64, 1960, S. 4—17.
53) AJISAFE, A. K.: History of Abeokuta. Bungay (Suffolk): 1924.
54) LOST, J. B. O.: History of Abeokuta. Lagos: 1924.
55) ELGEE, C. H.: The Evolution of Ibadan. Lagos: 1914.
56) AKINYELE, ISAAC B.: The Outline of Ibadan History. Lagos: 1946. 135 S.
57) OJO, CHIEF SAMUEL.: A Short History of Ilorin. Shaki (W. Nigeria): 1958. 41 S.
58) OJO, CHIEF SAMUEL.: Origin of the Yorubas: their Tribes, Language, and Native Laws and Customs. Ibadan: 1952. 39 S.
OJO, CHIEF S.: The Origin of the Yorubas. Part 2. Oyo: 1958. 70 S.
59) BIOBAKU, S. O.: Lugard Lectures. (The Origin of the Yoruba.) Lagos: Federal Information Service 1955.
BIOBAKU, S. O.: An Historical Sketch of the Peoples of Western Nigeria. In: *Odù*, 6, 1958, S. 24—28.
60) EGHAREVBA, J. U.: A Short History of Benin. Lagos: 1936. 2. Aufl. Ibadan, IUP, 1953.
61) PARRINDER, G.: The Story of Ketu, an Ancient Yoruba Kingdom. Ibadan: IUP 1956. 92 S. Karte.
PARRINDER, G.: Yoruba-Speaking Peoples in Dahomey. In: *Africa*, 17, 1947, 2, S. 122—128.
PARRINDER, G.: Some Western Yoruba Towns. In: *Odù*, 2, (1955), S. 29—34.
62) BERTHO, JACQUES: La Parenté des Yoruba aux Peuplades de Dahomey et de Togo. In: *Africa*, 19, 1949, 2, S. 121—132.
63) MERCIER, PAUL: Notice sur le peuplement Yoruba au Dahomey-Togo. In: *Etudes Dahoméennes*, 4, 1950, S. 29—40. Karte.
64) MERCIER, P.: Cartes ethno-démographiques de l'Afrique Occidentale, Feuille No. 5 (Togo, Dahomey, and W. Nigeria). Dakar: IFAN 1954. 27 S. 4 Karten.
65) a) FAGG, WILLIAM und FRANK WILLET: Ancient Ife: an Ethnographical Summary. In: *Odù*, 8, 1960, S. 21—35.
b) WILLET, FR.: Ife and its Archaeology. In: *Journ. of Afr. History*, 1, 1960, 2, S. 231—248.
c) WILLET, FR.: Recent Archaeological Discoveries at Ilesha. In: *Odù*, 8, 1960, S. 5—20.
d) WILLET, FR.: Excavations at Old Oyo and Ife. In: *W. Afr.*, No. 2153, 1958, S. 675.
e) Weitere Veröffentlichungen, die sich vornehmlich dem künstlerischen Aspekt der alten Yoruba-Kultur widmen.
66) TALBOT, P. AMAURY und H. MULHALL: The Physical Anthropology of Southern Nigeria. London: 1962.
67) HERSKOVITS, M. J.: Physical Types of West African Negroes. In: *Human Biology*, 9, 1937, S. 483—497.
68) GALLETTI, R., BALDWIN, K. D. S. und I. O. DINA: Nigerian Cocoa Farmers, an Economic Survey of Yoruba Cocoa Farming Families. London: OUP 1956. 39, 744 S.
69) BALDWIN, K. D. S.: The Marketing of Cocoa in Western Nigeria. Oxford: 1954.
70) GOUROU, PIERRE: Les plantations de cacaoyers en pays Yoruba, un exemple d'expansion économique spontanée. In: *Annales (Economies, Sociétés, Civilisations)*, Paris, 15, 1960, 1, S. 60—82.
71) BAUER, P. T.: West African Trade. A Study of Competition, Oligopoly and Monopoly in a Changing Economy. Cambridge: CUP 1954.
72) NEWBURY, C. W.: The Western Slave Coast and its Rulers: European Trade and Administration among the Yoruba and Adja-Speaking Peoples of South-Western Nigeria, Southern Dahomey and Togo. Oxford: 1961. 9, 234 S.
73) PEDLER, F. J.: Economic Geography of West Africa. London: 1955.
74) HAWKINS, E. K.: Road Transport in Nigeria. London: OUP 1958.
75) FORDE, C. D. und RICHENDA SCOTT: The Native Economies of Nigeria. London, Oxford: 1945/46.
76) FORDE, C. DARYLL: The Yoruba and the Boloki Cultivators. In: *Habitat, Economy and Society*. London: 1934. Neuaufl. 1956, S. 148—172.
77) CAMERON, SIR D.: A Note on Land Tenure in the Yoruba Provinces. Lagos: 1933.

⁷⁸⁾ WARD PRICE, H. L.: Land Tenure in the Yoruba Provinces. Lagos: 1933.

⁷⁹⁾ ROWLING, CECIL W.: Report on Land Tenure in Ondo Province. Lagos: Govt. Printer 1952. 87 S.

ROWLING, CECIL W.: Land Tenure in Ijebu Province. Ibadan: Govt. Printer 1957. 67, 5 S.

⁸⁰⁾ MEEK, C. K.: Land Tenure and Land Administration in Nigeria and the Cameroons. London: HMSO 1957. Werke über Nordnigeria: The Northern Tribes of Nigeria. London 1925. 2 Bde. Tribal Studies in Northern Nigeria. London: 1931. 2 Bde. — Arbeiten auch über die Ibo SE-Nigeriens.

⁸¹⁾ ELIAS, T. OLAWALE: Nigerian Land Law and Custom. London: 1951.

ELIAS, T. O.: The Nature of African Customary Law. Manchester: 1956.

ELIAS, T. O.: Makers of Nigerian Law. London: 1956.

ELIAS, T. O.: Groundwork of Nigerian Law. London: 1954.

⁸²⁾ COKER, G. B. A.: Family Property among the Yorubas. London: 1958. 314 S.

⁸³⁾ a) LLOYD, P. C.: Yoruba Land Law. London: OUP 1962. 12, 378 S. Karten. Publ. for Nig. Inst. of Soc. and Econ. Res. Ibadan.

b) LLOYD, P. C.: Some Problems of Tenancy in Yoruba Land Tenure. In: African Studies, 12, 1953, 3, S. 93—103.

c) LLOYD, P. C.: Some Modern Developments in Yoruba Customary Land Law. In: Journ. of Afr. Administration, 12, 1960, 1, S. 11—20.

d) LLOYD, P. C.: Some Notes on the Yoruba Rules of Succession and on "Family Property". In: Journ. Afr. Law, 3, 1959, 1, S. 7—32.

e) LLOYD, P. C.: Family Property among the Yoruba. In: Journ. Afr. Law, 3, 1959, 2, S. 105—115.

⁸⁴⁾ MABOGUNJE, A. L.: Some Comments on Land Tenure in Egba Division, Western Nigeria. In: Africa, 31, 1962, 3, S. 258—269.

⁸⁵⁾ ELLIS, A. B.: The Yoruba-Speaking Peoples of the Slave Coast of West Africa; their Religion, Manners, Customs, Laws, Languages etc. London: 1894.

⁸⁶⁾ DENNETT, R. E.: Nigerian Studies, or the Religious and Political System of the Yoruba. London: 1910.

⁸⁷⁾ TALBOT, P. AMAURY: The Peoples of Southern Nigeria. A Sketch of their History, Ethnology and Languages, with an Abstract of the 1921 Census. 4 Bde. London: OUP 1924.

⁸⁸⁾ AJISAFE, A. K.: The Laws and Customs of the Yoruba People. London, Lagos: 1924.

⁸⁹⁾ CLAPPERTON, P. H.: Journal of a Second Expedition into the Interior of Africa from the Bight of Benin to Soccatoo. London, Philadelphia: 1829.

LANDER, R. L. und J.: Journal of an Expedition to Explore the Course and Termination of the Niger. New York: 1842. First Publ. 1832.

SCHÖN, J. F. und S. CROWTHER: Journals of the Reverend JAMES FREDERICK SCHÖN and Mr. SAMUEL CROWTHER, Who, with the Sanction of Her Majesty's Government, Accompanied the Expedition up the Niger in 1841, on Behalf of the Church Missionary Society. London: 1842.

TUCKER, Miss: Abeokuta; or Sunrise within the Tropics: An Outline of the Origin and Progress of the Yoruba Mission. London: 1853.

BOWEN, T. J.: Central Africa. Adventures and Missionary Labors in Several Countries in the Interior of Africa from 1849—1857. Charleston: S. Baptist Publ. Soc. 1857.

HINDERER, A.: Seventeen Years in Yoruba Country. London: 1872.

CAMPBELL, R.: A Pilgrimage to my Motherland: An Account of a Journey among the Egbas and Yorubas of Central Africa in 1859—1860. London: 1860.

BURTON, SIR RICHARD: Abeokuta and the Cameroons Mountains. 2 Bde. London: 1863.

MILLSON, A.: The Yoruba Country, West Africa. In: Proceedings of the Royal Geogr. Society, New Series, 13, 1891, 2, S. 477—587.

MOLONEY, Governor Sir A.: Notes on the Yoruba and the Colony and Protectorate of Lagos, West Africa. In: Proceedings of the Royal Geogr. Society, New Series, 12, 1890, 2, S. 596—614.

⁹⁰⁾ WERDER, P. v.: Staatsgefüge in Westafrika (Yoruba, Nupe, Aschanti, Mossi, Mandingo). Stuttgart: 1938. S. 1 bis 46.

⁹¹⁾ DITTEL, PAUL: Die Besiedlung Südnigerias von den Anfängen bis zur Britischen Kolonisation. Diss. Leipzig 1936.

⁹²⁾ FORDE, DARYLL: The Yoruba-Speaking Peoples of South-Western Nigeria. In: Ethnogr. Survey of Africa, W. Africa Pt. IV, London: 1951. Neuaufl. 1962.

⁹³⁾ Ein neuer Zensus wurde mit erheblichem finanziellen Aufwand im Mai 1962 durchgeführt. Für die Northern Region wurden 22 Millionen, für die Eastern und Western Region je 11 Millionen und für das Lagos-Territorium 1 Million Menschen gezählt, im Ganzen also 45 Millionen! Zum ersten Mal in der nigerianischen Geschichte wurde ein zahlenmäßiges Übergewicht der Südpfvinzen über den Norden (23 : 22) ermittelt; daher wurde der Zensus aus politischen Motiven annulliert. Die Zensus-Werte von 1952 können nach grobem Überschlag etwa 20—40 % höher angenommen werden, wenn man obige Zensus-Ergebnisse von 1962 zugrunde legt (Private Mitteilung). Nach anderer Quelle — West Africa, No. 2422, 2nd Nov., 1963, S. 1231: A Testing Week in Nigeria — wurden für den Norden sogar 30,2 (1952: 18), für den Osten 12,5 (1952: 8,5) und für den Westen 10,5 (1952: 6,5) Mill. angegeben, da die drei Regionen durch Aufblähung und Manipulation der Ziffern ihr politisches Gewicht innerhalb des Bundesstaates (Federation) von Nigeria zu vergrößern hofften. Inzwischen ist der Zensus unter besserer Kontrolle und mit zuverlässigeren Methoden Anfang November 1963 wiederholt worden; die endgültigen, publizierten Ergebnisse sind wohl nicht vor Ablauf eines Jahres zu erwarten (sofern sich nicht neue Komplikationen ergeben haben).

Inzwischen wurden die vorläufigen, noch leicht zu korrigierenden Zensus-Ergebnisse vom November 1963 in der Zeitschrift „West Africa“ (29. Febr. 1964, S. 243) veröffentlicht: Gesamtnigerien: 55 653 821 Einw.; Northern Region 29 777 986 E., Eastern Region 12 388 646 E., Western Region 10 278 500 E., neu geschaffene Mid-Western-Region (hauptsächlich Benin) 2 533 337 E., Bundeshauptstadt Lagos 675 352 E.

⁹⁴⁾ DAVIS, K. und CASIS, A.: Urbanization in Latin America. In: Millbank Memorial Fund Quarterly, Vol. 24, 1946, S. 186—207.

⁹⁵⁾ A. a. O. (8)

⁹⁶⁾ A. a. O. (8)

⁹⁷⁾ A. a. O. (6)

⁹⁸⁾ A. a. O. (19)

⁹⁹⁾ Nach HARRISON-CHURCH (14)

¹⁰⁰⁾ JAHN, JANHEINZ: Durch afrikanische Türen. Erlebnisse und Begegnungen in Westafrika. Düsseldorf, Köln: 1960.

¹⁰¹⁾ A. a. O. (8)

¹⁰²⁾ A. a. O. (9a)

¹⁰³⁾ A. a. O. (32b)

¹⁰⁴⁾ A. a. O. (12)

¹⁰⁵⁾ A. a. O. (12)

¹⁰⁶⁾ A. a. O. (89)

¹⁰⁷⁾ A. a. O. (89)

¹⁰⁸⁾ Zuerst bei: PEREIRA, DUARTE PACHECO: Esmeraldo de situ orbis. Translated and Edited by G. H. T. Kimble. London: Hakluyt Society 1937. First Published in 1892. Written in Two Parts in 1505 and 1507—1508.

- ¹⁰⁹) DAPPER, O.: Umständliche und eigentliche Beschreibung von Africa. Amsterdam: 1670. Erstdruck in Flämisch 1668.
- ¹¹⁰) WESTERMANN, DIEDRICH: Geschichte Afrikas. Köln: 1952. S. 252. Die Begriffe „Altmediterrane“ und „Neusudanische Kultur“ wurden von H. BAUMANN (Völkerkunde von Afrika. Essen 1940) geprägt.
- ¹¹¹) A. a. O. (87, Bd. 1)
- ¹¹²) A. a. O. (90)
- ¹¹³) a) NADEL, S. F.: A Black Byzantium. London: OUP 1942.
b) NADEL, S. F.: A Field Experiment in Racial Psychology among the Yoruba and Nupe Tribes of Northern Nigeria. In: Brit. Journ. Psychology, 28, 1937, S. 195—211.
- ¹¹⁴) BEIER, H. U.: Before Oduduwa. In: Odù, 3, 1956, S. 25—31. (Oduduwa ist der mythische, vom Himmel gestiegene Ahnherr der Yoruba; sein Enkel Oraniyan gilt als der erste Alafin von Oyo.)
- ¹¹⁵) BIOBAKU, S. O.: The Use and Interpretation of Myths. I. Myths and Oral History. In: Odù, 1, 1955, S. 12. Auch bei HODGKIN a. a. O. (48, S. 58—59).
Auch bei E. J. ARNETT: The Rise of the Sokoto Fulani. Kano: 1929. S. 16. Übersetzung aus Infaq al-maysur (Muhammad Bello).
- ¹¹⁶) A. a. O. (46)
- ¹¹⁷) HAMBLY, W. D.: Culture Areas of Nigeria. In: Publ. of the Field Museum of Nat. History, Anthropol. Series, Publ. 346, Vol 21, No. 3. Chicago: 1935. S. 363—502.
- ¹¹⁸) ALLISON, PHILIP: The Last Days of Old Oyo. In: Odù, 4, 1957, S. 16—27.
BASCOM, W.: La chute de l'ancien Oyo ou de Katunga. In: Présence Africaine (Paris), N. S., Nos. 24—25, 1959, S. 299—304.
- ¹¹⁹) A. a. O. (11)
- ¹²⁰) A. a. O. (10, S. 8)
- ¹²¹) HARRISON-CHURCH, R. J.: West Africa, a Study of the Environment and man's Use of it. London: 1957. 2. Aufl. 1960.
- ¹²²) A. a. O. (9a)
- ¹²³) A. a. O. (117 und 46)
- ¹²⁴) Nach MABOGUNJE a. a. O. (10, S. 12).
- ¹²⁵) A. a. O. (65a)
- ¹²⁶) GOODWIN, A. J. H.: Walls, Paving, Water-Paths and Landmarks. In: Odù, 6, 1958, S. 45—52.
- ¹²⁷) A. a. O. (30)
- ¹²⁸) A. a. O. (23)
- ¹²⁹) A. a. O. (89)
- ¹³⁰) DALZELL, der die regelmäßigen Angriffe der Yoruba auf das Dahomé-Reich um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte, berichtet, daß die Yoruba damals das Pferd besaßen und mit Reiterheeren angriffen. DALZELL, ARCHIBALD: The History of Dahomey, an Inland Kingdom of Africa. London 1793.
- ¹³¹) A. a. O. (9a)
- ¹³²) A. a. O. (7)
- ¹³³) A. a. O. (46)
- ¹³⁴) A. a. O. (23)
- ¹³⁵) A. a. O. (10, S. 7 und 8)
- ¹³⁶) W. B. MORGAN (Yoruba Towns by Mabogunje), Geogr. Journ., 129, 1963, 2, S. 217—218.
- ¹³⁷) A. a. O. (9a)
- ¹³⁸) A. a. O. (16a)
- ¹³⁹) A. a. O. (32b)
- ¹⁴⁰) A. a. O. (15)
- ¹⁴¹) A. a. O. (39a)
- ¹⁴²) A. a. O. (9a)
- ¹⁴³) Die Yoruba und Ibo sind Sudan-Völker, die die vorher in SW-Nigeria ansässigen Semi-Bantu nach SO-Nigeria (Cross-River-Gebiet) abgedrängt haben.
- ¹⁴⁴) A. a. O. (65a)
- ¹⁴⁵) A. a. O. (126)
- ¹⁴⁶) STONE, R. H.: In Africa's Forest and Jungle, or Six Years among the Yorubans. New York: 1900.
- ¹⁴⁷) Der Ogboni ist eine mächtige, im staatlichen Leben der Yoruba einflußreiche Geheimgesellschaft.
- ¹⁴⁸) A. a. O. (17a)
- ¹⁴⁹) A. a. O. (11)
- ¹⁵⁰) A. a. O. (42)
- ¹⁵¹) A. a. O. (17a u. 17b)
- ¹⁵²) A. a. O. (2)
- ¹⁵³) A. a. O. (17a)
- ¹⁵⁴) A. a. O. (17a)
- ¹⁵⁵) A. a. O. (16a)
- ¹⁵⁶) Die Wohnviertel sind von I—VII numeriert; die Nummern sind in den folgenden Abschnitten übernommen (vgl. a. a. O. [17a] S. 65).
- ¹⁵⁷) A. a. O. (9a)
- ¹⁵⁸) JONES, G. I.: The Beef Cattle Trade in Nigeria. In: Africa, 16, 1946, 1, S. 20—38.
- ¹⁵⁹) In Nordnigeria (Kano) ist der Sabon Gari (= hauss. „Neustadt“) das Viertel für die Südnigerianer (Yoruba u. a.).
- ¹⁶⁰) A. a. O. (9a)
- ¹⁶¹) KUCZYNSKI, R. R.: Demographic Survey of the British Colonial Empire, I (West Africa). London: OUP 1948/49.
- ¹⁶²) A. a. O. (121)
- ¹⁶³) A. a. O. (2)
- ¹⁶⁴) A. a. O. (17a)
- ¹⁶⁵) A. a. O. (33a)
- ¹⁶⁶) Ein wesentlicher Grund der Polygynie besteht neben den gewöhnlich angeführten — wirtschaftl. Arbeitsteilung, Überzahl der Frauen durch Kriege, Sozialprestige — vor allem in dem nicht-geographischen Motiv, daß den Yoruba und anderen westafrikanischen Völkern eheliche Beziehungen während der Schwangerschaft der Frau bis zur Ent-wöhnung des Kindes (also 2—3 Jahre) nicht gestattet sind; daher sieht sich der Mann veranlaßt, sich eine 2. und 3. Frau zu nehmen, während sich die Mutter ganz dem Säugling widmet. Die Aufzucht der Kinder, die also in einem 3-Jahres-Rhythmus von einer Frau geboren werden, ist das wichtigste Motiv der afrikanischen Ehe und hat vor allen anderen Erwägungen den Vorrang.
- ¹⁶⁷) A. a. O. (33a)
- ¹⁶⁸) A. a. O. (68, S. 78)
- ¹⁶⁹) A. a. O. (33a)
- ¹⁷⁰) A. a. O. (32b)
- ¹⁷¹) Vgl. RADCLIFFE-BROWN, A. R. und D. FORDE (Ed.): African Systems of Kinship and Marriage. London: OUP 1950.
- ¹⁷²) A. a. O. (34)
- ¹⁷³) A. a. O. (33a)
- ¹⁷⁴) A. a. O. (33c)
- ¹⁷⁵) A. a. O. (14)
- ¹⁷⁶) A. a. O. (42)
- ¹⁷⁷) EVANS-PRITCHARD, E. E.: The Nuer, a Description of the Modes of Livelihood and Political Institutions of a Nilotic People. London: OUP 1956. Kinship and Marriage among the Nuer. London: OUP 1951. u. a.
- ¹⁷⁸) EVANS-PRITCHARD, E. E. and M. FORTES (Ed.): African Political Systems. London: OUP 1961.
- ¹⁷⁹) BROWN, PAULA: Patterns of Authority in West Africa. In: Africa, 21, 1951, S. 261—278.
- ¹⁸⁰) A. a. O. (38a)
- ¹⁸¹) A. a. O. (90)
- ¹⁸²) DENNETT, R. E.: The Ogboni and other Secret Societies of Nigeria. In: Journ. Roy. Afr. Society, 16, 1916, S. 16—29.
BIOBAKU, S. O.: Ogboni: the Egba Senate. In: 3rd Int. W. Afr. Conf., 1949 (1956), S. 257—263.
- ¹⁸³) A. a. O. (38a)
- ¹⁸⁴) BASCOM, W. R.: The Esusu: A Credit Institution of the Yoruba. In: Journ. of the Roy. Anthr. Inst., 82, 1952, 1, S. 63—69.

185) A. a. O. (10, Taf. 16 u. 17)
 186) A. a. O. (21)
 187) A. a. O. (11)
 188) Die Yoruba besaßen ein relativ hoch entwickeltes polytheistisches System mit 401 Gottheiten (Orishas), an deren Spitze Olorun, der Welterschöpfer, stand.
 189) A. a. O. (16a)
 190) A. a. O. (11)
 191) A. a. O. (68)
 192) A. a. O. (91)
 193) A. a. O. (9a)
 194) A. a. O. (15)
 195) A. a. O. (83c)
 196) A. a. O. (68)
 197) A. a. O. (8)
 198) GRANT, JAMES: A Geography of Western Nigeria. Cambridge: 1960.
 199) KEAY, R. W. J.: An Outline of Nigerian Vegetation. Lagos: 1949.
 200) A. a. O. (68, S. 133)
 201) A. a. O. (68, 75, 76)
 202) A. a. O. (113a)
 203) SMITH, M. G.: The Economy of Hausa Communities of Zaria. London: HMSO 1955.
 204) MANSELL PROTHERO, R. M.: Migratory Labour from N. W. Nigeria. In: Africa, 27, 1957, S. 251—261.
 205) DUCKWORTH, E. H.: A Visit to the Apostles and the Town of Ayetoro, Okitipupa Division, Ondo Province. In: Nig. Mag., 36, 1951, S. 387—440.
 O. V.: Ayetoro. In: Nig. Mag., 55, 1957, S. 356—386.
 206) A. a. O. (91)
 207) FRÖHLICH, WILLY: Das afrikanische Marktswesen. Diss. Berlin 1941. In: Z. f. Ethn., 72, S. 234—328.
 208) A. a. O. (68)
 209) A. a. O. (71)
 210) A. a. O. (8)
 211) A. a. O. (32c)
 212) Der berühmte Guß in der „Verlorenen Form“ (à cire perdue) wurde auf folgende Weise hergestellt: Eine Wachsforn des gewünschten Gegenstandes (meist Menschenfiguren oder Köpfe) wurde geknetet und mit einem Tonmantel umgeben; war der feuchte Ton getrocknet, wurde das Wachs durch ein kleines Loch an der Fußfläche der Figur ausgeschmolzen, und das flüssige Metall eingegossen. Später mußte der Tonmantel zerschlagen werden. In Benin stand das Handwerk des Gelbgusses unter der besonderen Protektion und Aufsicht des Herrschers.
 213) A. a. O. (32c)
 214) A. a. O. (89, S. 12—14; bei HODGKIN, 48, S. 222—223).
 215) A. a. O. (193)
 216) A. a. O. (25)
 217) A. a. O. (32c)
 218) A. a. O. (11)
 219) A. a. O. (16a)
 220) A. a. O. (9a)
 221) A. a. O. (19)
 222) A. a. O. (75)
 223) A. a. O. (87, Bd. 4, S. 164)
 224) A. a. O. (6)
 225) GIST, NOEL P. und L. A. HALBERT: Urban Society. New York: 1950. 570 S.
 226) A. a. O. (10, S. 3)
 227) SCHÖLLER, PETER: Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie. In: Erdkunde, 7, 1953, 3, S. 161—184.
 228) A. a. O. (68)
 229) TAYLOR, GRIFFITH: Urban Geography. A Study of Site, Evolution, Pattern and Classification in Villages, Towns and Cities. London: 1949. 2. veränd. Aufl. 1958.
 230) A. a. O. (9a)
 231) DICKINSON, R. E.: City, Region and Regionalism. London: 1947. S. 25.

232) A. a. O. (10, S. 3—4)
 233) A. a. O. (225)
 234) A. a. O. (42)
 235) WIRTH, LOUIS: Urbanism as a Way of Life. In: American Journ. of Sociology, 44, 1938, S. 8.
 236) MINER, H.: The Primitive City of Timbuctoo. Princeton: Princeton Univ. Press 1953. Publ. for the American Philosophical Society. S. 268.
 237) Zitiert nach BASCOM a. a. O. (8)
 238) A. a. O. (12)

Nachtrag:

Nach Abschluß des Manuskripts im September 1963 fand der Verfasser im anwachsenden und etwas verstreuten Schrifttum über die Yoruba noch folgende Beiträge zur Geographie ihrer Siedlungen, die zur Vervollständigung angeführt seien.

GLEAVE, M. B.: Hill Settlements and Their Abandonment in Western Yorubaland. In: Africa, 33, Oktober 1963, 4, S. 343—352.

HODDER, W.: Rural Peridic Day Markets in Parts of Yorubaland, Western Nigeria. In: Trans. Inst. Brit. Geogr., 29, 1961, S. 149—169.

Ders.: Yoruba Periodic Day Markets. In: Markets in Africa. Edited by P. Bohannon and G. Dalton. North-western Univ. Press, 1962, S. 103—117.

Ders.: Badagri I: Slaveport and Mission Centre. In: Niger. Geogr. Journ. 5, 1962, S. 75—85. — Badagri II: One Hundred Years of Change. In: Niger. Geogr. Journ., 6, 1962, S. 17—30.

MABOGUNJE, A. L.: The Evolution of Rural Settlement in Egba Division, Nigeria. In: Journ. of Tropical Geogr., 13, 1959, S. 65—77.

Ders.: Problems of Northern Yoruba Towns: The Example of Shaki. In: Niger. Geogr. Journ., 4, 1961, 2, S. 2—10.

Ders.: Peripheral Estate Development and the Renewal of Central Districts in West African Cities. Background Paper for Conference on Urbanization in Africa, Addis Abeba, April 1962.

WILLETT, FRANK: Investigation at Old Oyo, 1956—57; an Interim Report. In: Journ. Hist. Soc. Nigeria, 2, Dec. 1960, 1, S. 59—77.

Ibadan: Symposium of a Weekend Seminar from 24th—26th January 1964 on "The City of Ibadan", edited by P. C. LLOYD, A. L. MABOGUNJE, Mrs. BOLANDE AWE. Voraussichtlich Dezember 1964, Cambridge University Press.

ERSTE WISSENSCHAFTLICHE ERGEBNISSE
 EINER REISE NACH AFGHANISTAN
 IM SOMMER 1963

Mit 1 Abbildung

CARL RATHJENS jun.

Summary: Preliminary results of a journey through Afghanistan in Summer 1963.

In summer 1963 the author, together with his assistant Dr. C. JENTSCH, travelled on land from the Middle East to Afghanistan. This paper is a first report of the scientific results.

The geomorphology of the Afghan Hindukush was advanced by observations of the snow line and limits of solifluxion, as well as indicators of glaciation during the Würm glacial period and the water regime of the Ab-i-Istada, today with interior drainage only. New material relevant to a tectonic and climatic geomorphology of the country between the high mountains and the desert has been gained. The author was able to visit and study for the first time the woodland areas of Nuristan and Khost, and found particularly interesting the changes in the plant cover due to man. Many observations and investigations were concerned